Path.
332
f

Path. 332º Doebel

<36613520900018
<36613520900018
Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

IOANNIS IAC

Hochberühmten Medicinæ Doct.

Vollständiger B

Von einem Schwe

Namens Esth

Gebürtig vo

Und ihrem langweilig

Be

Erstlich aus der Gerichtlichen Inqui
so wegen des Fastens und anderer Zufälle se
Richter, Herrn Sueno Hallenberg ist gehalten
Fasteas derselben; Und 3) aus einem Acade
dem weissen Tempel und d

Bey Gelegen

Ob das Zehnjährige Fasten der Esther zu ei
oder zu einem Wunderwerck, oder zu ü

Nach dem Lateinischen in Schweden gedruckten Exem

Welchem wegen Gleichhe

Eine Curi

Von dem Anderthalb-jähri

Haderslebisch

Nebst einigen zufällig
Mit einem Register der

Nach dem Coppen

Jacobi Dœbelii,

...e Doct. und Profess. zu Lunden in Schweden,

...r Historischer Bericht

...wedischen Frauenzimmer,

...sther Johannen,

... von Norre Oby,

...ligen Zehnjährigen Fasten;

Bestehend

...uisition über die Kranckheit dieser Esther,

...e sehr merckwürdig gewesen, und von dem Land-

...ten worden. 2) Aus der Geschichte des langwierigen

...ademischen Discours, von dem Engel, dem Stern,

... den Ohnmachten dieser Esther;

...genheit der Frage:

...einer aus Zauberey herrührenden Kranckheit,

...übernatürlichen Sachen hinzubringen sey?

...emplar wegen seiner Wichtigkeit und Curiosität übersetzet.

...eit der Materie beygefüget ist

...öse Nachricht

...gen Fasten einer noch lebenden

...en Jungfer,

...n Gedancken darüber.

...ichtigsten Sachen versehen.

...genschen Exemplar.

Gerichtliche Untersuchung Der Kranckheit Der Esther

von Norre Oby,

So wegen des langwierigen Fastens und anderer Zufälle merckwürdig ist,

Von dem Land-Richter

Hn. Sveno Hallenberg

gehalten,

Und in die Lateinische Sprache übersetzet

Von

Johann Jacob Döbeln,

Medicinæ Doctore und Professore zu Lunden.

Itzo ihrer Würde halber ins Teutsche übersetzet.

1724.

Dem

Bey Ihrer Königl. Majestät

Hochverdienten und Hochgebohrnen Herrn,

HERRN

Jacob Burenschiold/

Frey-Herrn,

Generalen der Cavallerie

und

Stadthaltern des Hertzogthums Schonen, ꝛc. ꝛc.

Hochgebohrner Herr,

DEro hoher Nahme wird mit Recht einer in lateinischer Sprache geschriebener Untersuchung einer Kranckheit die nicht gar zu offt vorkommt vorgesetzet, weil sie nemlich unter dero Gouvernement, und auf dero Befehl vorgenommen worden, und also alle so von curieusen genie seyn, die Nachricht von dieser Sache dero Klugheit und Curiosität zu dancken haben. Und unter diesen Schuldnern statte ich zu erst und zwar um so viel grössern Danck so wohl statt aller anderer, als auch in meinem Nahmen ab, je ein grösser Licht aus dieser Untersuchung so wohl der Sache selbst, als auch meiner vor drey Jahren auf der Carolinischen Universität, davon gehaltenen Disputation aufgegangen, und je mehr derselben Hochschätzung dadurch vermehret worden. Denn da ich meine Disputation (*) mit Ausführung der Ursachen insonderheit, und Untersuchung der conjecturen, auch Erklährung der rahren Umstände welche man mir glaubwürdig erzehlet, zu Ende bringen wollen, so hatten sie nicht allein zu rechter Zeit, sondern auch höchstgütig befohlen das Ori-

 ginal

(*) Dieses ist die Disputation so Hr. D. Doebel 1711. von dem Leben ohne Speiß und Tranck gehalten.

ginal der Inquisition aus der Cantzeley mir einhändigen zu lassen, damit mir nemlich der gantze Zusammenhang der Sache bekandt werden möchte. Es wird auch die Wahrheit von dem Fasten der Esther um so viel mehr unbeweglich bleiben, je glücklicher die einhellige Bekäntniß geschwohrner Zeugen allem Argwohn von der wieder restituirten Esther, und menschlicher Hinfälligkeit abgewandt; Denn diese Untersuchung muß bey rechtschaffenen Leuten den Grund der gantzen Historie ausmachen und hätte ohne selbige das Fasten der Esther, unter die Fabeln und Betrügereyen gebracht werden können, die vielen Urtheile aber kluger Leute hätten vor übereilet ausgegeben und die allgemeine Verwunderung entweder vor eine Unwissenheit, oder eine den Welt-Weisen unanständige Leichtgläubigkeit gehalten werden. Gewiß, wären alle Fälle so man von dem langen Fasten schrifftlich aufgezeichnet, auf diese Art untersuchet, so hätte man das wahre Fasten von dem erdichteten unterschieden, und grosse Welt-Weisen wären nicht so kühn geworden, daß sie dergleichen Historien von den Fasten, alle ohne Unterscheid vor erdichtet erklähret. Diesen Ursachen nun welche mich bewogen diese Schrift Eure Excellenz zu dediciren, füge ich noch meine gegen Eure Excellenz tragende Verehrung zu, welche ich wie bey aller Gelegenheit durch öffentliche Zeugnüße also auch itzo darzuthun mich bemühet habe

Eure Excellenz

demüthigster und verbundenster Diener
I. I. DOEBELIUS, D.

Lunden, im Mon. Nov. 1714.

Nachdem die Esther in dem Dorffe Norre Oby so in dem Wemmanhögischen district gelegen viele Jahre Bettlägerig gewesen, so daß sie das gantze Jahr durch höchstens zwey bis dreymahl aufgestanden, man auch davor gehalten, daß sie acht bis zehn Jahr ohne einige Speise und Tranck gelebet, so hat sie sich MDCCXIII. zwischen dem achtzehenden und neunzehenden Junii in der Nacht, ohne jedermanns Vorwissen fortgemacht, und wurde deshalb den 20. Jun. das Land-Gericht zusammen geruffen, damit die Ursache dieser gantz unvermutheten und heimlichen Entfernung untersuchet werden möchte. Da nun der Land-Richter, und einige Nämbdemänner oder Beysitzer, etwas zeitig in das Hauß des Stief-Vaters dieser Esther, Laurentii Olai und der Mutter Helenen Petriden sich begeben hatten, auch der Corporal Grune Bredberg derwegen der, der Patientin zwey oder drey Jahr durch erzeigten Pflege jederman bekandt war, auf Befehl erschiene, so erzehlte die Ehfrau des dasigen Predigers, eine tugendsame Matron, Margaretha Tinckel Nahmens, welche eben auch zugegen war, dem Richter ingeheim, daß der itzt benahmte Bredberg durch das Zureden des Richters über diesem Fall bewogen worden, und ihr gestanden: Er habe die Esther geschwängert, und hätte sie ihm vorher gesaget, wie sie sich wegmachen wollen. Hierauf nun bathe der Richter, die Frau Tinckel sollte den Bredberg erinnern, daß er dem Richter vor der Beysitzer Zusammenkunfft a part die gantze Sache entdecken sollte, damit er nemlich

nicht so vieler Ohren verdießlich fallen, noch mit grösserer Scham-Röthe, mehrere Zeugen seines Verbrechens sehen dürffte, sie thate dieses und da nun Bredberg dem Richter besonders dasjenige erzehlete, was er schon der Frau Tinckel berichtet hatte, so lieffen die Nämbdemänner Peter Johann in Tulstrup, und Olaus Nicolai in Bronnestadt hinzu und gestand er eben auch in ihrem Beyseyn, wie er die Esther geschwängert, und wie sie deswegen sich bekümmert, auch einen gelegenen und bequemen Ort suchen wollen, wo sie ihr Kindbette aufschlagen können, sie hätte aber nach vollendeter Geburth ihm einen Bothen schicken und anzeigen wollen, wo sie sich befinde, damit sie sich daselbst ehelich mit ihm verbinden könte. Er bestunde auch darauf als man ihm vorrückte, wie es ohnmöglich wäre, daß er mit der Esther etwas sollte zu thun gehabt haben, er wünschte vielmehr ihre Zurückkunfft auf das sehnlichste, und zeigte dabey an, wie er ihr vor Weyhnachten, zwar nicht offt doch einige Mahle beygewohnet. Als ein gewisses Zeichen aber ihrer Empfängnüß und Schwangerschafft, gab er bloß alleine das Aufschwellen des Unterleibes an, weiter aber wuste er nicht, wenn sie gebohren, noch wohin sie ihren Weg genommen hätte und hingeführet worden, ob er gleich gar offt an die Reise selbst gedachte.

Als man ihn weiter fragete, ob denn die Esther gehen können, und wie man sich vorstellen sollte, daß da sie in so langer Zeit kaum eine Minute sich in dem Bette auf heben lassen können, nunmehro sich wegbegeben, so antwortete er, daß er es ebenfals nicht verstünde, und schwur dabey, sie hätte

nicht

nicht auf einem Fuße stehen, noch durch eigene Kräffte sich bewegen können, sondern vielmehr jederzeit seiner, Bredbergs Hülffe nöthig gehabt ja wenn er verreiset gewesen wäre, so hätte sie auf einer Stelle und in einer Leibes-*Positur* drey bis vier Tage unbeweglich gelegen. Dabey betheurete er noch: Daß sie weder itzt eße, noch die gantze Zeit durch da er ihr gedienet, welches fast drey Jahr wären, einige Speise zu sich genommen hätte, und daß er nichts davon gesehen.

Man ermahnete ihn zwar auf das ernstlichste, daß er aufrichtig gestehen sollte, wo sie sich anitzo aufhielte, weil so wohl er, als die Esther in grosser Gefahr stünde, wofern das Kind wegen des zweifelhafften Ausgangs der instehenden Geburt, und der sich übel bewusten Mutter, in Gefahr seines Lebens kommen sollte, alleine er leugnete wiederum, daß ihm der Ort bekandt wäre, wo sie sich hinbegeben, er setzte aber hinzu, wie er keinen Kinder-Mord, von ihr befürchtete, weil sie ihm versprochen, daß sie ihn als den Vater nach abgelegter Frucht zu sich beruffen wollte, damit sie sich einander aufs feyerlichste ehelichen könten. Uber dieses hätte die Esther allerley in Bereitschafft, welches sie dem Kinde anziehen wollte, und hätten sie beyde zusammen diese Kleider verfertiget.

Endlich als man von ihm wissen wollte, ob ihm nicht bekandt wäre, wer denn von der Esther ihren Verwandten und Freunden, oder sonsten der Esther in ihrer Reise behülfflich gewesen, ihr dazu gerathen, oder sie begleitet hätte, so antwortete er, daß er nichts davon wüste, und ihm

niemand, als Cœcilia, Nicolain in dem Dorff Jordberg und der Esther Bruder auf dem Dorff Trunarp in dem Liuniciſchen Diſtrict, deſſen Namen er doch nicht wüſte, bekandt wäre. Hiebey ſchiene er über die Abweſenheit der Esther ſich zu bekümmern, daher denn auf Anſtalten des Landes-Hauptmanns Herrn Severini Sioholmii nicht allein Cœcilia von Jordberg vorgeführet, ſondern auch ein Bothe nach Trunarp geſchicket wurde, der ſich erkundigen ſollte, ob der Esther Bruder die Nacht, da ſie weggekommen, zu Hauſe geweſen wäre. Cœcilia ſagete aufs freyerlichſte aus, daß ſie nicht die geringſte Nachricht von der Reiſe hätte. Weil aber die Inquiſition vor der Zurückkunfft des Bothen nicht mit Nutzen fortgeſetzet werden konte, ſo wurde Bredberg in des Hauptmanns Verwahrung gegeben, und alles was man bißher erfahren hatte Jhro *Excellenz* dem Herrn Gouverneur und General, Baron Jacob Burenſchiold hinterbracht. Und da nun dieſer die Auſſage des Trunarpiſchen Bauren vernommen, ſo ſchickte er Leute ab, welche der Esther nachſetzen muſten, ſie in dem Dorff Ellaholm in Bleckingen nahe bey Carlshafen antrafen, und nach dem Dorff Norre Oby wieder zurück führeten, von welchem ſie ſich begeben. Hierauf nun, nachdem Esther zurück gekommen, wurde das Land-Gericht abermahls beruffen und folgende Inquiſition gehalten.

Den XX. Auguſti.

JN Gegenwart der ordinairen Nämbdemänner, des Wemmanhögiſchen diſtricts, und in dem Hauſe Laurentii Olai, Bauern zu Norre

Oby

Oby der Esther Stief-Vater, wurde Esther des Johannis Tochter befohlen, daß sie von ihrer heimlichen Flucht, Red und Antwort geben sollte: Sie nahm aber zur Schamhafftigkeit ihre Zuflucht, und sagte, wie sie deswegen weggeflohen wäre, weil an verschiedenen Orten auch die Grade der Schamhaftigkeit verschieden wären. Diese Esther nun, des Johannis Tochter, war in dem Mittäglichen Oby und der Pfarre Hemmingsdingen gebohren, und kam nach dem Tode ihres Vatern Johann Petri mit ihrer Mutter Helena Petri, so noch lebet, in dieses Nordliche Dorff in dem sie mit Laurentio, Olai Sohn der Esther Stief-Vater sich verehlichet hatte. Sie die Esther ist fast dreyßig Jahr alt, zehn Jahre aber hat sie fast gantz und gar zu Bette gelegen und spricht, daß sie in der Zeit gar nicht eßen können, acht Jahre aber nichts nasses oder truckenes in ihren Mund genommen, als das Brod und den Wein im heiligen Abendmahl, welches ihr Brocken- und Tropffenweise gegeben worden, und hätte sie diese Brocken und Tropffen mit grosser Beschwerde zu sich genommen.

Ausser diesem ungewöhnlichen Fasten hat sie auch von Anfang der Kranckheit an, so wohl bey Tag als bey Nacht offtmahlige Ohnmachten gehabt, indem sie eingeschlaffen und man sie vor aller ihrer Sinnen beraubt gehalten, wie dieses viele aus eigener Erfahrung bezeuget.

Ihre Andacht aber welche sie sonsten Zeit währender ihrer gantzen Kranckheit, insonderheit aber in dem 1707. den 9. und 10ten Jahr bey den Ohnmachten bezeuget, indem sie die Trost- und Kern-

Sprü-

Sprüche der heiligen Schrifft jederzeit im Munde geführet, ist nachgehends und insonderheit im vorhergehenden Jahre ziemlich erloschen.

An ihrem Leibe, welcher sonst keinen Mangel gehabt, ist dieses insonderheit aussernatürlich gewesen, daß der Magen gantz und gar ausgeleeret und klein geworden auch an den Rücken sich angeschlossen, daß man auch an dem Unterleibe den Rück-Grad sehen können, die Knie sind gantz zusammen gezogen worden, und die Füsse nach dem Hintern gezogen, und gantz ausgemergelt gewesen, der Oberleib aber (nemlich die Brust, Arme, Hände, der Rücken und das Haupt) haben ihre natürliche Figur behalten.

Ubrigens da der Herr Ericus Roland, Feld-Secretair, die Kranckheit der Esther kürtzlich beschrieben, und selbte Beschreibung in jedermanns Händen ist, auch der Professor und Doctor Medicinæ auf der Königlichen Carolinischen Academie *Jo. Jac. Doebel* in einer Dissertation (*) öffentlich zu erklähren, sich unternommen, wie das Leben ohne Speise u. Tranck erhalten werden könne, so muß man diesen beyden um so vielmehr trauen, weil sie nicht allein selbst dabey zugegen gewesen, sondern auch viele Observationes durch andere gemacht, so daß sie das Fasten und den gantzen Verlauf der Kranckheit fest gesetzet und behauptet, insonderheit damahlen, da noch kein Zweifel von der Gottesfurcht und dem Glauben der Esther sich erregete, ja da auch alles dieß von allen und jeden Gliedern dieses Gerichts, wel-

(*) Selbige ist 1711. gehalten.

welche die Esther gekandt, und Zeit während ihrer Kranckheit sie gar offt gesehen, und gesprochen, bekräfftiget wird; so hat nicht der geringste Argwohn deswegen bishieher statt gefunden. Indessen so hat doch gegenwärtiges Gericht, da auch ohngefehr der Feld-Professor und Medicus Doctor Laurent. Brauner dazu gekommen, eine accuratere Untersuchung der ungewöhnlichen Kranckheit der Esther verursachet, da dieselbe schon aus dem Erfolg und aus der so gar bald erlangten Gesundheit verdächtig gewesen.

Es ist also der Anfang dieser schweren Kranckheit untersuchet worden, und hat die Esther die Historie derselben folgender massen erzehlet: Wie sie nemlich, ehe sie noch vollkommen zwantzig Jahr alt gewesen 14. Tage vor Mariä Reinigung da sie noch als Magd bey dem Müller zu Norre Oby Nicolao gestanden an einen Montag auf der Reise nach Malmoy, von einer Fieberkälte angegriffen worden, und darauf den Dienstag an welchem sie zurückreisen sollen, nicht mehr fähig gewesen, auf dem Wagen zu fahren, so daß sie den darauf erfolgten Donnerstag, sich zu Bette begeben müssen, aus welchem sie innerhalb 11. Jahren nicht ohne fremde Hülfe aufstehen können, als die Nacht, da sie die Reise vorgenommen. Sie konte auch von den Ursachen, und der Würckung der Kranckheit, keine andere raison geben, als daß der Frost den Anfang davon gemacht, und ein starcker Schauer, bey dem es ihr gleichsam vorgekommen, als wäre ihr ein Eyßzapffen auf den Rücken zwischen den Schulter-

Blättern gesetzet, und von der Zeit an sey sie beständig schwächer geworden.

Man fragte weiter, nach dem Jahre an welchem sie zu erst, von der Kranckheit nieder gerissen worden? und dieses konte sie nicht anzeigen, sondern sagte bloß allein, daß es seit dem Fest der Reinigung das eilffte Jahr wäre.

Gefragt: Ob sie denn während der Kranckheit sich des Eßens enthalten? Antwortete sie: Daß sie ein halb Jahr darauf nachdem sie kranck geworden, gantz und gar nichts weiter genossen, bis zu nechst zurück gelegtem Weynachts-Feste, als zu welcher Zeit sie angefangen hätte, den Mund und die Lippen mit Wasser und Molcken auszuspülen.

Gefragt: Ob sie denn im ersten halben Jahr gegessen? Antwortete sie: Allerdings, der Appetit aber wäre nachgehens nach und nach geringer geworden, und das Schlucken, so gar sehr schwehr, daß sie keine Speise geniessen können. Gefragt: Ob sie itzt eßen könte? Antwortete sie: Ja etwas Fleisch, Molcken und Apfel- auch Birnen-Safft. Gefragt: Ob sie nicht Brod eßen können? Antwortete sie: Bishero hätte sie es noch nicht thun können. Gefragt: Warum sie nicht ehemahlen eben so wie itzt gegessen? Antwortete sie: daß ehe sie aus der Stube gegangen, sie gantz u. gar nichts durch den Hals bringen können, der zwar nicht gantz und gar zugeschlossen gewesen wäre, aber doch also, daß nicht ein Brohsam ohne unsäglichen Schmertz und Angst, von ihr genossen werden könne. Gefragt: Ob sie auch von Erbrechen beschweret worden wäre? Antwortete sie:

Ja

Ja im Anfange und zwar im ersten Jahr mit Bluthbrechen. Gefragt: Ob sie die übrige Zeit und da sie insonderheit keine Speise mehr zu sich genommen sich übergeben müssen: Antwortete sie mit nein, und hätte sie dabey einen grossen Eckel gehabt, wenn man warme Speisen zu ihr gebracht, und die Ausdünstungen daraus gegangen wären. Gefragt: Ob sie sonst aus andern Theilen des Leibes, Zeit währender Kranckheit etwas von sich gegeben? Antwortete sie: gar nicht, wie denn auch der Monath-Fluß sich bey ihr seit neun Jahren bis auf diese Zeit nicht eingefunden hätte. Gefragt: Wie es denn itzo mit demjenigen beschaffen wäre, was sie von sich würffe? Antwortete sie: Es gienge etwas durch den Unterleib weg, doch nur innerhalb zwey bis drey Tagen.

Ubrigens da sich der Richter zusammt den Beysitzern erinnerte, daß vor drey und mehreren Jahren die Nägel bey ihr von Tage zu Tage abgenommen, so wurde sie gefraget, ob ihr denn itzo die Nägel wieder wüchsen? Sie antwortete darauf mit ja, aber erst dieses Jahr, so daß sie selbige wegschneiden müssen.

Gefragt: Ob sie in diesem Zustand, und die gantze Zeit durch, da ein jeder geglaubet, daß die Füsse gantz schwach wären, und sie sich nicht bewegen könte, jemahlen auf die Füsse getreten oder gegangen? Antwortete sie: GOtt wüste es am besten, daß sie in die eilf Jahre nur einige und zwar wenige Mahle von dem Bette aufgehoben worden, sie habe sich aber niemahlen der Füsse bedienen können, sondern sey offtmahlen ein halbes

Jahr durch in einerley Stellung und Bette ge- blieben. Gefragt: Wie sie so lange in einem unumgemachten Bette hätte verharren können? Antwortete sie: Weil sie sich nicht bewegen mö- gen, u. wenn sie sich dahin bemühet, durch die erfol- gende mit der Bewegung verknüpffte Schmertzen abgehalten worden, welche einer Verrückung des Rückgrades und der Gliedmassen gleich gewesen.

Bey dieser Gelegenheit, beklagte sie sich über ihres Vatern Nachläß- und Verdrießlichkeit, um welcher willen sie der Hülffe anderer Leute, und endlich des Corporal Bredbergs sich gebrauchen müssen. Gefragt: Warum sie nicht von Wei- bern gewartet worden? hat sie geantwortet, daß nachdem ihre Schwester seit verschiedenen Jah- ren von ihr gegangen, die übrigen sich ihrer ver- drießlichen Wartung entschlagen. Gefragt: Wa- rum sie nicht wie vorher in einer jeden Stunde sechs oder acht, oder auch wohl mehrere Mahl in Ohnmacht fiele? Antwortete sie: daß sie seit der ersten Nacht, da sie sich fortgemacht weder von einer Ohnmacht angegriffen, noch das Licht und ihren gewöhnlichen Stern gesehen.

Gefragt: Ob in der Nacht ihres Abschiedes eben dieses Licht ihr erschienen. Antwortete sie, daß es ihr die gantze Nacht durch unter dem Bette erschienen wäre, den folgenden Abend aber nicht. Gefragt: Was es denn vor ein Licht gewesen? Antwortete sie, es hätte wie ein Stern geschienen. Gefragt: Ob sie das Licht innerlich in ihren Au- gen, oder außer sich unterscheiden können? ant- wortete sie, daß sie diesen Unterscheid nicht erkläh- ren könte, es hätte ihr bloß geschienen, als sähe

sie

sie einen Stern am Firmament. Gefragt: Ob sie bey diesem Licht etwas verrichten können? Antwortete sie allerdings, und sey sie itzo deßwegen über den Verlust desselben bekümmert. Gefragt: Ob sie den Gebrauch dieses Lichtes in der Finsternüß noch niemanden mehr als dem Secretair Roland gezeiget? antwortete sie, Niemanden, weil sie gesehen, daß sie sich durch die Offenbahrung desselben versündiget. Gefragt: Wie sie dieses vor unbillig hielte, da doch GOttes Ehre dadurch offenbahr würde, wenn sie der Wahrheit der Sache gewiß wäre, und dieses Licht ihr von GOtt verliehen worden? Antwortete sie, daß die von selbigen gezeigte Schlüßel und das Geld ihr lange Zeit und mit grossen Schmertzen gleichsahm in die Augen gestochen, daher sie denn eine Gelübde gethan, daß sie selbiges niemanden mehr entdecken wolte.

Gefragt: Ob sie nicht Zeit währendem ihrem Lager geschlaffen? antwortete sie mit Ja. Gefragt: Wie offt? antwortete sie, gar sehr offt. Gefragt: Was denn vor ein Unterscheid zwischen dem Schlaffe und der Ohnmacht gewesen, die auch als ein Schlaf geschienen? Antwortete sie, kein Unterscheid, ausser, daß in der Ohnmacht die Ruhe größer, in dem Schlaffe aber mehr Arbeit und Angst von den Träumen gewesen.

Gefragt: Ob der Schlaff jederzeit lang gedauret? Antwortete sie, die Ohnmacht und der Schlaff hätte mehrentheils gleiche Zeit gewähret, weil sie die Träume beunruhiget.

Gefragt: Ob sie vor ihrer Kranckheit lesen können? Antwortete sie, daß sie den Catechis-

mum buchstabirend durchgegangen, ingleichen könne sie eines oder zwey Evangelia außwendig.

Sie wurde aber wie in dem Anfang der Inquisition also auch itzt aufs neue erinnert, daß sie zu grösserer Ehre GOttes und ihre Frömmigkeit von aller Heucheley loßzumachen, die Warheit aller Umstände entdecken solte, indem sie wissen solte, das GOtt der Hertzens-Kündiger und gerechte Richter zu seiner Zeit und zu ihrer Schmach und schwehreren Straffe alles entdecken würde, wenn sie etwas verheelete, allein, sie weinete darüber und sagte bloß allein, daß, **wenn man ihrer Erzehlung und Bekäntnüß nicht Glauben beylegen wolte, sie unter GOttes Händen stünde.**

Gefragt: Ob sie bey ihrer Schwangerschafft und wegen derselben die Flucht ergriffen? Antwortete sie, sie leugnete zwar das erstere nicht, sie wäre aber nicht wegen der Schwangerschafft, sondern aus Verlangen den Orth zu quittiren entflohen, indem sie wohl gewust, daß ihre Strafe durch Vergrösserung der Scham auch schwehrer werden würde. Gefragt: Wer denn der Vater zu dem Kinde sey? Antwortete sie: der Corporal Bredberg. Gefragt: Zu welcher Zeit und wie offt sie sich einander beygewohnet? Antwortete sie, nicht gar zu offt, sondern nur fünff oder zum höchsten sechs mahl. Gefragt: Wenn sie angefangen einander liebzuhaben? Antwortete sie/vor dem verfloßenen Michaels Feste, da Bredberg zurück gekommen und seine Charge erhalten, welche er noch itzt bedienet. Gefragt: Wie denn der Liebhaber sein Liebes-Werck verrichten können,

nen, da die beyden Hüfften forne zu, die Füsse aber hinten hinauß zusammen gezogen gewesen, ja auch der Magen gantz und gar nach dem Rücken hingefallen, und man den Rück-Grad im Unterleib sehen können? Wolte sie zwar erstlich aus Scham mit der Antwort nicht heraus. Nachdem aber bekandte sie, daß sie aus Liebe zu Bredbergen ihm erlaubet mit ihr nach seinen Willen zu schalten und zu walten. Gefragt: Ob sie bey Tage oder Nacht den Beyschlaf vorgenommen? Antwortete sie, niemahlen bey Tage. Gefragt: Woraus sie zu erst erkandt, daß sie empfangen? Antwortete sie, aus dem Schwellen des Bauches der erst gantz hingefallen gewesen, und sey selbiges bey verwichenen Weynachts-Fest geschehen, worauf denn bey dem Fest der Reinigung die Bewegung der Frucht in Mutterleibe erfolget. Gefragt: Ob ihr der Corporal die Ehe versprochen? antwortete sie, allerdings. Gefragt: Warum sie denn sich von hier wegbegeben? Antwortete sie, damit sie von hie wegkähme, denn das wünschete sie gar sehr. Gefragt: Wie sie, da man sie doch wegen ihrer Gottesfurcht und Gedult in der Kranckheit hochgeachtet und gelobet, ja da sie in jeder Nacht ein besonder Licht gehabt, vermittelst welches sie in der Finsternüß alles gesehen, nichts destoweniger die Allgegenwart und Vorsehung GOttes aus den Augen setzen, und dergleichen Sünde begehen können? Weinete sie statt einer Antwort von sich zu geben. Gefragt: Ob der Corporal währender Ohnmacht ihr beygewohnet? Antwortete sie, nein. Gefragt: Ob sie nach der Empfängniß sich übergeben müssen?

Antwortete sie, nein, sie habe aber einen grossen Eckel vor den Speisen gehabt, wenn man sie ihr etwas näher gesetzet. Gefragt: Wenn ehe daß die Geburts-Zeit kommen werde? Antwortete sie: Ohngefehr nach Verfluß eines Monathes und wäre sie der Sachen nicht gewiß. Gefragt: Ob sie ihre Schwangerschafft jemanden offenbahret? Antwortete sie mit nein, auch nicht ihrer Mutter, sondern bloß allein dem Corporal der ihr geholffen die Windeln und Kleider vor das Kind zu machen. Gefragt: Ob ihr nicht derselbe zur Flucht gerathen? Antwortete sie mit nein, sondern sie hätte ihm von selbsten ihr Vornehmen entdecket, und wie sie ein ungemeines Verlangen hätte, sich weg zu begeben, welches er aber nicht gutheissen wollen. Gefragt: Wohin sie denn reisen wollen? Antwortete sie: Sie wäre deßhalben zwar noch zweifelhafftig gewesen, doch hätte sie beschlossen sich zu des Corporals Eltern zu begeben. Man wendete hinwieder ein, daß daraus leicht erhelle, daß sie ehe sie sich weggemacht, heimlich schon gegangen und gegessen, so bezeugete sie bey GOtt, daß sie mit grosser Beschwerde aus dem Bett an den Kasten gekommen wäre der in der nächsten Kammer gestanden, aus welcher sie denn der Trunarper geholet, und auf den Wagen gesetzet. Gefragt: Ob sie denn also nicht fortgehen können? Antworte sie nein, sondern sie wäre nur zum Kasten hingekrochen, hätte auch nicht eher gehen können bis der vorbenandte Bauer acht oder zehn Meilen von hie, sie auf einen Hügel bey dem Dorff Elgaryd nicht weit von der Alaun-Hütte von dem Wagen gesetzet,

woselbst sie zwey Weiber aufgerichtet, unter die Arme genommen und ins Dorff geführet. Sie hätte aber damahls alle Nerven zur Bewegung der Füße und zum Fortgehen dermassen angestremmet, daß ihr auch das Bluth aus denen Schenckeln und Fersen geflossen, und hierauf hätte sie hernach festere Tritte so wohl an der Wand, als zum Tische thun können, sie hoffte auch, daß sie besser würde gehen können, wenn sie nur ihre Mütterliche Bürde abgeleget haben würde.

Der Corporal Bredberg sagte auch mit allen Umständen so die Esther angeführet, auß, daß er bey ihr geschlaffen. Er hielte davor, daß Esther eben so viel Schuld als er selbst hätte, und konte diese auch seiner Bekäntnüß nicht wiedersprechen. Gefragt: Ob er der Esther versprochen sie zu heyrathen, und ob er es noch zu thun Sinnes wäre? Antwortete er: Er wolte sein Versprechen halten, wofern er nur nicht in eine schmähliche Strafe dadurch verfiele. Gefragt: Ob er die Esther Zeit währender ihrer Kranckheit speisen gesehen? Antwortet er mit nein, und setzte Betheurungen dazu. Gefragt: Wie lang er sie denn gewartet? Antwortet er: drey Jahr ohngefähr. Gefragt: Warum er sie weggehen lassen? Antwort: Er hätte nicht geglaubet, daß sie würde gehen können, ob sie ihm gleich gesaget, daß sie es thun wolte. Gefragt: Woher er denn geschlossen, daß dieses nicht geschehen könte? Antwortete er: Weil sie die Füsse nicht von der Stelle bewegen können, und daher offtmahl 2. 3. 4. 5. Tage, wenn er weggewesen bis zu seiner Wiederkunfft in einerley positur geblie-

hen, weil niemand nach ihr gesehen. Gefragt: Wie er sie denn hätte caressiren und bey ihr schlafen können? So wolte er zwar erst mit der Antwort nicht heraus, hernach aber zeigete er an, daß er ihr die Beine von ein ander gehoben, und hätte sie darinn gewilliget. Gefragt: Wie vielmahl er bey ihr geschlafen. Antwortete er: Nicht öffters, sondern nur wenige mahle.

Die Mutter der Esther Helena Petridis wurde gefragt: ob sie davon gewust, daß ihre Tochter schwanger gewesen, sie leugnete es aber und verfluchte den Corporal mit seinen Wollüsten durch welche er ihre Tochter verführet. Sie wurde weiter erinnert, daß sie doch bey ihrem hohen Alter auf die ihr vorgelegte Fragen eine richtige Antwort geben solte, und so viel aussagen, als sie zu beschwehren gedächte. Man fragte sie also: Ob sie selbst oder vielleicht durch einen andern der krancken Esther heimlich einige Speise reichen lassen. Sie antwortete aber: daß sie ihr viele Jahre her nicht das geringste gegeben, den vorigen Frühling aber, Wasser und Molcken. Ubrigens beschriebe sie das Leben und die Kranckheit der Esther eben so, als diese sie beschrieben.

Gefragt: Ob sie von der Reise der Esther nichts gewust? Antwortete sie: nicht das geringste, ob sie gleich mit der Esther allein in einerley Stube wiewohl zugleich in verschiedenen Betten geschlaffen und wäre es so wohl ihrer als der Esther Aussage nach leicht gewesen sich davon zu machen, weil die Helena etwas taub sey. Man fragte sie abermahls mit Bedrohung, daß sie es beschweren solte:

te: Ob sie nicht Essen und Trincken heimlich ihrer Tochter zugestecket? Allein sie antwortete abermahls mit gleicher Ernsthafftigkeit: Sie hätte ihr nichts gegeben, als Wasser und Molcken.

Gefragt: Ob sie offt das Bette gemachet, und ihre leinene Kleider gewaschen? Antwortete sie: Weil die Patientin mit grosser Beschwerde und gar selten aus dem Bette von ihrem Platz aufgestanden, so hätte man ihr auch selten dasselbe gemachet, ihr leinen Zeug aber wäre nicht zu Hause, sondern anderwerts im Dorffe gewaschen. Gefragt: Wer sie denn gewaschen? Antwortete sie, die Magd Nicolai, des Sohns Olai, seit den zwey verflossenen Jahren. Gefragt: Wie die Magd und ihre Frau hieße? Antwortete sie, die Magd hiesse Christina des Laurentz Tochter, die Frau aber, Magdalena; sie wäre des Nicolai Tochter und ihr Mann hiesse auch Nicolai. Diese beyde wurden hergeholet, Magdalene sagte, sie wäre Zeit währender Kranckheit mit der Esther gar genau bekandt gewesen, und daß ihr leinen Zeug gleich im Anfang der Kranckheit in ihrem Hause gewaschen worden. Man sagte ihr also so wohl als der Magd, daß sie schwehren solten, und die Liebe zur Warheit ja ihr selbst eignes Gewissen nicht leichtsinniger Weise verletzen.

Hierauf muste die Magd herauß gehen, und legte man der Magdalenen so 62. Jahr alt war folgende Fragen vor. Ob sie mit der Esther in guter Bekandschafft gelebet, sie als Patientin oft besucht, und ihr der Esther gantzer Zustand bekandt gewesen, Sie antwortete allerdings. Ge-

fragt: Ob die Esther bey ihrer Kranckheit offtmahls aufgestanden? Antwortete sie: Wie sie denn wohl aus dem Bette gehen können, da die Füsse gantz contract gewesen. Gefragt: Ob sie gegessen und getruncken? Antwortete: Sie hätte es niemahlen bemercket. Gefragt: Ob sie auf ihr Gewissen sagen könne, daß Esther in so langer Zeit nichts gegessen? Antwort: Sie hielte davor, daß die Esther ohne Speise gelebet, und dieß um so vielmehr, weil sie niemahlen von andern gehöret, daß sie gegessen haben solte. Gefragt: Ob sie das leinen Zeug der Esther gesehen, wenn es gewaschen worden? Antwortet sie allerdings, weil sie viel Jahr damit umgegangen. Gefragt: Wie oft? Antwortete sie bald öffterer, bald wieder seltener. Gefragt: Ob sie die Hembder der Esther zu waschen gehabt? Antwortete sie: Ja zu weilen aber selten, weil sie dieselbe nicht oft außgezogen. Gefragt: Ob sie nicht die gantze Kranckheit durch in dem Hemden einige Unreinigkeit gesehen, die von einer excretion sie möchte seyn welche sie wolte hergekommen wäre: Antwortete sie, gar keine, als die Unreinigkeiten aus dem Schweiß, ja es hätte die Esther oft ein Hemd sechs bis acht Wochen, ja wohl gar ein halb Jahr durch getragen. Gefragt: Warum sie die Hemden nicht öffters gewechselt? Antwortete sie: Man hätte ihr keines anbringen wollen, weil das Anziehen ihr gar ungemeine Schmertzen verursachet, denn es schiene als wenn die Rückgrade und die Gelencke sich alle verrencken wolten. Gefragt: Woher sie denn dieses wüste? Antwortete sie, daß sie es am verwichenen Weynachts-Feste observiret, da der Prediger

diger dieses Ortes ihr das Heil. Abendmahl gereichet, und sie in solchem Elende von allen und jeden befunden worden, daß da man sie im Bette aufrichten wollen, alle ihre Knochen, nicht allein ein Geräusch, als wenn man Knochen an einander reibet von sich gegeben, und das gantze Sceleton in Bewegung gesetzet worden, sondern sie wäre auch so oft hingefallen, daß sie das heilige Mahl mit grosser Noth zu sich nehmen können.

Weil nun an den Hn. Prediger gedacht worden, so hielte es man vor rathsam, diesen Ehrwürdigen Herrn, dessen Nahme Johann Johannis ware, hinzuruffen.

Indessen muste Christina so sieben und zwanzig Jahr alt war, ihr Zeugniß ablegen, nachdem man sie abermahls erinnert, daß sie alles nach der Warheit aussagen möchte. Gefragt: Wie lange sie bey Nicolao den Sohne Olai gedienet? Antwortete sie: Zwey Jahr. Gefragt: Ob sie in ihren Dienst-Jahren das leinen Geräthe der Esther oft gewaschen? Antwort: Sie habe es zu weilen gethan. Gefragt: Ob sie nicht auch ihre Hemde gewaschen? Antwort: Gar selten, **und zeugete eben so wie ihre Frau, daß sie niemahlen etwas garstiges an den Hemden u. Leylachen der Esther gesehen, als nur was vom Schweiß hergekommen.** Esther wurde gefragt, ob sie auch in der Kranckheit geschwitzet? Sie antwortete: Gar sehr und gar offt, ja sie hätte auch ihre Schnupftücher mit der aus der Nasen fliessenden Feuchtigkeit garstig gemacht.

Christina wurde gefraget, ob sie mit eben dem Eyde damit sie sich verbunden die Wahrheit zu sagen,

sagen, sprechen könne, daß das Fasten der Esther ihre gantze Kranckheit durch und so lange sie mit ihr umgegangen, vor warhafftig halte? Antwort: Sie hätte niemahlen etwas anders davon sprechen können, sie möchte gleich des Morgens oder des Abends zu ihr gekommen seyn. Gefragt: Ob sie nicht befunden, daß die Esther sich nach verwichenen Weinachten sehr verändert? Antwortete sie, nein. Gefragt: Wohin sie denn gemeinet, daß sich Esther hingemacht hätte? Antwortete sie: Wie, daß sie mit vielen andern davor gehalten, sie wäre auf eine wunderwürdige Arth weggenommen.

Itzo war der Herr Pfarrer schon gekommen, ein Sohn des Hn. Johannis, und ein Mann von 70. Jahren. Er hatte gar feine Nachricht von der Kranckheit und dem Zustande der Esther, und versprach dem Richter eine aufrichtige Erzehlung davon zu thun, legte auch seine Aussage um so viel mehr zu bekräfftigen einen Eyd ab. Und hierauf zeugte er, daß die Esther in allen Wercken und Reden, so wohl von einer seltsamen Gedult als Frömmigkeit gar schöne Proben beständig abgeleget, und also konte er gar nicht begreiffen, wie dieselbe von der Welt und dem Satan dermassen verführet werden können. Insonderheit hatte er viele Jahre durch ihre grosse Noth angesehen, so oft sie des Sacramentes des Leibes und Blutes Christi geniessen sollen, welches alle Jahre zwey oder dreymahl geschehen. Und ob es gleich im Anfange wegen der grossen Schwerigkeit im Schlucken unmöglich geschienen, daß sie durch den Halß etwas hätte herunter bringen können sollen, und er

sie

sie also aus dem Worte GOttes belehren wollen, wem sie geistlicher Weise vermittelst ihrer Seele durch den Glauben den Leib und das Blut Christi geniessen und zum ewigen Leben ergreiffen und besitzen köñte, ob sie gleich denselben nicht sacramentirlicher Weise geniesse, so hatte sie dennoch das H. Abendmahl nicht entbehren wollen, sondern das vierte oder dritte Theil von einer Hostie so sie zerbrochen, allein in den Mund genommen, und dabey drey oder vier Tropffen Wein, beständig aber einen **unaußsprechlichen** *paroxismum* **dabey gehabt, so daß die Ohnmacht in welche sie nur garzu oft verfallen, eine halbe ja wohl gar eine gantze viertel Stunde gedauret, und sie in ihrem Gespräche mit ihm dem Prediger gestöhret.** Wenn auch der Küster oder ein anderer ihr hülfliche Hand geleistet um den Leib und das Haupt aufzurichten, so habe derselbe **jederzeit ein solches Geräusch des Rückgrades** in acht genommen, daß noch in den letzten Jahren insonderheit jederman gemeinet: Es wäre itzt um ihr Leben geschehen. Gefragt: Wenn er denn der Esther das heilige Sacrament zum letzten Mahl gegeben? Antwortet er, daß es verwichenes Weynachts-Fest geschehen. Er hatte sie aber eben den Sonntag besuchen wollen, da sie fortgegangen. Gefragt: Ob er aufrichtig versichern könne, daß der Zustand der Esther so unnatürlich gewesen als man insgemein davor gehalten, und daß sie ohne Speise gelebet? Antwortete: **Er könte es mit genugsahmer Gewißheit versichern, daß dieselbe seit vielen Jahren ohne Speise und Tranck gelebet;**

bet, welches denn aus den obenangeführten Zufällen auch schon zu schliessen, welche aber zu den letzten Zeiten der Kranckheit so groß nicht gewesen. Gefragt: Ob er nicht selbst, oder durch einen andern erfahren, daß die **Esther prophezeyet und künftige Dinge vorhergesaget**? Antwort: Er wüste davon nichts: Sie habe sich vielmehr beklaget, daß dergleichen Gerüchte von ihr erschollen, und daß sie folgends vielen ein Aergernüß seye, und zum Anstoß dienen müste. Gefragt: Ob denn die Esther da sie verwichenes Weynachts-Fest, von dem Herren Pfarrn das Sacrament bekommen, ihm recht gestanden und bekandt, daß sie der Corporal geschwängert? Antwort: Er wisse wohl was ein Prediger in solchem Fall thun und publique machen müsse, doch könne er zeugen, daß sie daran gar nicht gedacht.

Hierauf wurde Esther gefraget, wie sie mit gutem Gewissen, da sie sonsten so grossen Ruhm wegen ihrer Gottesfurcht und Christlichen Tugend gehabt, dieses heilige Werck unternehmen können, ehe sie ihre Sünde gebeichtet? Allein sie konte darauf nicht antworten, als daß sie eine grosse Sünderin wäre, und daß die gemeine Leute so ohne ihr Wissen und gedencken, ja ohne ihren Willen sie hochgeschätzet, und von ihr und ihrem Zustande sich dergleichen Gedancken gemacht, die doch in der That nicht statt fünden, und beklagete sie sich daher gar sehr, daß man so viel schändliche Beschuldigungen ihr aufgebürdet und so viel ungeschickte Mährlein von ihr erdacht.

Der

Der Herr Pfarrer aber wurde weiter gefraget: Ob nicht die Esther so wohl von dem Weissen Tempel in welchem sie bey ihren Entzückungen versetzet zu werden, sich einbildete, und von dem nächtlichen Lichte etwas gesaget? Antwort: Von dem weissen Tempel hätte sie zwar bekandt, allein was den Stern beträfe, so hätte sie nicht lange darauf, als der Herr Secretarius Roland bey ihr gewesen, indem sie das heilige Abendmahl nehmen wollen, ausgesaget, wie sie eine Gelübde gethan, niemand etwas mehr von diesem Lichte zu sagen, weil es mit ihr so übel verfahren, da sie dem Hn. Secretair Roland dessen Gegenwart durch ein Experiment gezeiget.

Janus Nicolai von Trunarp, welcher die Esther von diesem Dorff Oby weggeführet, wurde auch geruffen und erzehlete von ihr folgendes ohne Eyd. Sie hätte ihm offt angelegen, daß er sie von diesem Orte wegbringen sollte und hätte sie keine andere Uhrsache als diese gegeben, wie es ihr in diesem Zimmer gar zu ängstlich, und sie die Ungedult der Mutter nicht ertragen könne. Gefragt: Da aber die Esther vormahls den Ort nicht verändern wollen, ob man ihr es gleich angetragē, sondern beständig vorgeschützet, daß sie sich ohne grosse Verrenckung der Glieder in dem Bette kaum aufrichten, viel weniger wegbringen lassen könte, wie er sich denn unterstanden sie fortzufahren? Antwortete er: Sie hätte auf der Lade vor der Thür der Kammer gesessen so beym Hause sey, und hierauf hätte er sie auff seine Arme nach dem Wagen hingetragen, auf welchem sie sich

gese-

gesetzet, darauf habe er noch eine alte Frau im Dorffe gebeten: Sie möchte sich doch zur Esther hinbegeben, weiter hätte er nichts zu erzehlen. Gefragt: Ob denn Esther in Ohnmacht gefallen, da sie am Sonntage auf dem Wagen gefahren? Antwortete er: Er wisse es nicht, sondern halte vielmehr davor, sie habe geschlaffen, ob sie gleich gar offt, und insonderheit auf dem Steinwege bey Henningen gestehnet und geseufftzet, und dieses sagte Esther, wäre von den Schmertzen hergekommen, so sie von dem gewaltsahmen Stossen gefühlet. Gefragt: Ob die Esther auf dem Wege gegessen? Antwortete er: Gar nicht, sondern den Montag wäre er fortgegangen, und hätte ein Gefäß mit Molcken (Miölkabuncka:) auf Verlangen der Esther in das Zimmer gesetzet, er wisse aber nicht, ob sie nach seiner Abreise die Milch gegessen: Die Esther aber sagte hierauf. Daß sie nur zwey oder drey Löffel voll davon genommen hätte, den Mund auszuspielen, das übrige aber hätte, sie auf die Erde geworffen, damit es scheinen möchte, als hätte sie es gegessen, folgends sie auch unbekandt bleiben möchte, übrigens hätte von der Zeit an der Appetit nach Speisen jederzeit bey ihr zugenommen. Janus wurde weiter gefragt: Was sie ihm zum Fuhrlohn versprochen? Antwort er: Er hätte ausser 4. Carolinen oder 10. Marck, so sie ihm vorher versprochen nichts empfangen. Gefragt: Ob die Esther viel Geld gehabt? Antwortete er: So viel er wüste hätte sie nicht viel mit gehabt. Weiter wurde der Stief-Vater der Esther Laurentius Olai im Gericht erinnert, daß er doch die

Wär-

Warheit aussagen möchte, wie er es zu verantworten, und auch wenn es nöthig wäre gerichtlich zu beschweren gedächte. Und darauf gefraget: **Ob er jemahls bemercket, daß die Esther Zeit währender ihrer Kranckheit etwas gegessen?** Antwortete er: **Niemahlen, er wisse es auch nicht,** ob die **Esther** den Mund und die Hände ausgenommen, deren sie sich zu gottseeligen Reden und Ermahnungen bedienet, **ihre Glieder und Gliedmassen bewegen können.** Gefragt: Ob er nicht woraus schliessen können, daß der Corporal mit der Esther gar genau bekandt seyn müste, und wie sich denn die Esther auf den Weg bereitet? Antwortete er: Daß er weder dieses noch jenes wissen können, indem er schon viele Jahre durch in dieser Stube nicht viel gewesen, insonderheit aber nicht darin geschlafen, sondern in einem andern Hause bey dem Thore des Dorffes.

Hernach wurde von den Haußgenossen die einzige Magd Christina Petridis von 20. Jahren herbey geruffen, die fast ihre gantze Lebens-Zeit über in den Diensten der Mutter der Esther zugebracht, und in diesem Hause auferzogen ware, sie wurde erst erinnert was ein Eyd zu bedeuten hätte, und legte hernachmahls denselben auf die H. Schrift ab. Sie erzehlete aber eben das, was schon die vorigen Zeugen, von der Kranckheit der Esther außgesaget hatten. **Wie sie nemlich niemahlen gesehen oder erfahren, daß die Esther in Zeit von acht oder neun Jahren, entweder getruncken oder gegessen haben solte, oder auch aus dem Bette gestiegen wäre.** Ge-

 fragt:

fragt: Ob sie die Tage vorher, ehe die Esther weggereiset dieselbe gesehen? Antwortete sie: Allerdings. Gefragt: Ob sie auch damahls wie sonst in Ohnmacht gefallen? Antwortete sie: Allerdings, und zwar noch den Abend zuvor ehe sie fort gegangen. Gefragt: Ob sie nichts gegessen? Antw. sie: Sie habe sie niemahlen essen gesehen auch es niemahlen erfahren, ausser, daß sie kurtze Zeit vorher ehe sie fortgegangen ihren Mund mit Wasser ausgespület.

Endlich da nach dem Bekäntnüß der Esther die Stunde ihrer Geburt, nicht mehr sehr weit seyn konte, so wolte das Gericht weiter nichts untersuchen, sondern beschlosse, daß man der Zeit und den Umständen der Frucht und des Kindbettes, die oft wichtig genug sind, und sonderbahre Ursachen entdecken, die Auflösung eines so abstrusen Werckes überlassen müste, indem man die Gewißheit dieses fast einem Wunder-Wercke gleich kommenden Fastens, welches fast gantz unmöglich zu seyn scheinet, wohl auf keine andere Art darthun können, als durch Zeugen, und durch sorgfältige Bemerckung der Zeichen an ihrem Leibe.

Den IX. Novemb.

Nachdem die Esther an dem Tage des Ertz-Engels Michael, nemlich den 29. Septemb. eine Tochter zur Welt gebracht, so alle Gliedmassen hatte und gantz gesund ware, auch den folgenden Sonntag getaufft worden, nach dreyzehen Tagen aber sein Leben beschlossen, ist das Wemmenhögische Land-Gericht, in dem Dorffe Norre Oby wiederum zusammen gekommen, die Frauen

und

und insonderheit, des Predigers seine Margarethen Tinckel zu vernehmen, als denen es aufgegeben worden, mit bey dem Kindbette zu seyn, und mit der Esther in währender Noth, von ihrer Kranckheit zu sprechen, auch eine wahrhafte Bekänntnüß heraus zu bringen, nachgehends aber dieselbe öffentlich im Gericht zu erzehlen. Erstlich aber hat man die Esther eingeführet, die zwar noch schwach ware, aber doch gehen konte, und, einige kurtze Zeit vor dem Richter aufgericht stehen. Wie sie nun gefragt wurde: Ob sie ihre Gedancken verändert, und auf eine andere Bekäntnüß bedacht gewesen? Antworete sie: Sie habe nicht geglaubet, daß sie weiter vor dem weltlichen Gericht würde erscheinen müssen, indessen so müste sie bey wiederhohlter Bekäntnüß eben dasjenige wieder sagen, was sie schon gestanden. Gefragt: Ob die Geburt schwehr gewesen? Antwortete sie: Allerdings, und dem Allwissenden sey es am besten bekandt, wie sie von früh Morgends um 3. bis 10. oder 11. Uhr Abends in derselben zubringen müssen. Gefragt: Ob jemand bey ihrer Geburt gewesen? Antwortete sie: Allerdings, diese Frauen nemlich mit der Frau Hemmigdingen. Gefragt: Ob die Frau Tinckel mit den andern gegenwärtigen Frauen, bey ihrer Geburt zugegen gewesen, und ihr hülffliche Hand geleistet? Antwortete sie: Allerdings. Es wurde also diese alte Matron von 69. Jahren, da sie vorher ihre Erzehlung um so viel mehr zu bestätigen mit gewöhnlichen Ceremonien, den Eyd abgeleget, in Abwesenheit der andern gefraget. Ob sie zugegen gewesen, ehe die Esther niedergekommen? Sie antwortete, daß sie um 3. Uhr des Morgens zu ihr gekommen wäre, am Michaels-Tage, da sie ihre Arbeit schon angefangen, und wäre sie bis um 10. Uhr Abends daselbst geblieben. Sie erzehlte aber wie sie die Esther bey dieser ihrer grossen Lebens-Gefahr gebethen, sie möchte doch ihre ewige Seeligkeit nicht gar in Wind schlagen, und ihr die Wahrheit so wohl von dem Lichte oder Sterne, an den sie zuvor gedacht, als auch von dem weißen Tempel gestehen, und ob sie denn würcklich in so langer Zeit, sich des Eßens und Trinckens enthalten können? Darauf denn Esther gesaget, sie würde von ihrer ehemahligen Bekäntnüß bis an den letzten Odem ihres Lebens in keiner, auch nur der geringsten Sachen in etwas abgehen. Gefragt:

Ob die Esther damahls noch vernünfftig gewesen, und die Kindes-Noth wohl ertragen? oder: Ob sie dergleichen Dinge vorgebracht, da sie von den Kindes-Nöthen schon beunruhiget worden? Antw. sie: Sie sey damahlen jederzeit gar wohl auf, und vernünfftig gewesen, einige Tage aber nach ihrem Kind-Bette hätte sie in etwas gefaselt. Uber dieses hätte die Esther von ihr verlanget, daß wenn sie in der Kindes-Noth sterben sollte, sie das Kind möchte tauffen lassen, welches auch geschehen. Gefragt: Ob das Kindchen vollkommen gewesen. Antwortete sie: Ja gantz und gar und sehr schön. Gefragt: Ob die Geburt sehr schwehr gewesen. Antwortete sie: Gar schwehr, und hätte sie nicht gegläubet, daß die Esther lange leben würde, in dem sie selbe nur gar zu offt erinnern müssen, daß sie sich Mühe geben solte, so viel möglich die Geburt zu befördern. Gefragt: Was sie vor eine Heb-Amme gehabt? Antwortete sie: Catharinam Johannis Tochter, aus dem südlichen Oby, die itzo auch zugegen seye. Diese nun legte zugleich mit der Frauen des Hemmingsdingenschen Küsters Anna Nicolaien und zwey andern auch der Metta Andreä, und einer andern aus Norre Oby, so eben diesen Nahmen führete, ihre Finger aufs Evangelien-Buch, leistete ihren Schwur, und wurde eine jegliche von ihnen nachgehends besonders examiniret.

Die Hebamme Catharina eine Frau von sechzig Jahren sagte, da die übrigen weggegangen waren aus, wie die Esther von der Ehe-Frau des Predigers Frau Tinckel, da sie in der grösten Noth und Gefahr gewesen, von dem Stern dem weißen Tempel und ob sie in der Kranckheit ohne Speise und Tranck gelebet, gefraget worden, ja noch von andern Dingen mehr: Die Esther aber hätte geantwortet: Sie könte bey ihrem Todes-Ständlein nichts anders bekennen als was sie sonsten schon gestanden. Gefragt: Ob das Kind zeitig gewesen? Antwortete sie: Allerdings, und über dieses noch starck und fett. Gefragt: Ob eine Bewegung des Rückgrades, so sich sonst bey ihrer Kranckheit gefunden auch in der Geburt zu spühren gewesen? Antwortete sie: Daß sie darauf nicht acht gehabt, weil die beständige Arbeit so sie zugleich mit der Frau Tinckel, bey der Esther gehabt, ihr nicht Raum gelassen, auf dergleichen Dinge bedacht zu seyn. Eben dieses sagte auch die Frau Tinckel: Daß sie

nem-

nemlich nichts von dergleichen etwas, wahrgenommen, sondern die Esther hätte so fort nach der Geburt eine viertel stündige Ohnmacht gehabt.

Eben dieses was Catharina sagte, sprach auch Metta die Frau Andreä aus Norre Oby, da sie vorher an ihren Eyd und an die Liebe zur Wahrheit erinnert worden. Uber dieses würde sie noch weiter von der Kranckheit der Esther befraget, weil sie doch in einerley Dorff mit ihr wohnete. Alles aber was sie auf die Fragen versetzte, kam mit demjenigen überein, was wir schon in der vorigen Inquisition angeführet haben. Daß aber die Esther geweißaget, oder geprophezeyet, und dergleichen Künsten nachgehangen haben sollte, leugnete sie gantz und gar. Die andere Metta erzehlete dieses eben auch.

Auch brachte Anna Nicolaidis des Küsters Ehe-Frau da man sie vorforderte nichts besonderes und verschiedenes von demjenigen bey was die andern schon erzehlet.

Indessen so fiel die Esther eine halbe viertel Stunde nach ihrer Gewohnheit vor dem Gerichte in Ohnmacht. Der Puls gieng langsam und erfuhre man durch gewisse Experimente, daß sie weder durch die Nasen-Löcher noch durch den Mund Athem hohlete. Da sie aber wieder zu sich selbst kame, führete sie sich gar anders auf, als vorher in der Kranckheit. Da man sie nun fragte: Ob sie wiederum noch zu weilen von der Ohnmacht überfallen würde? Antwortete sie: Sie wüste es nicht, weil sie nach der Geburt ihre Kräfte verlohren. Gefragt ob sie itzo nicht etwas Speise zu sich nehme? Antwortete sie: Ja, aber kein Brodt. Endlich stattete der Torpische Pfarrer Albert. Bursius der in Abwesenheit oder anderer Angelegenheit, des ordentlichen Predigers dasigen Ortes, der Esther das heilige Abendmahl verreichet, und der deswegen durch einen Brief vor Gericht zu erscheinen gebethen worden, seinen Bericht ab, in welchem er die Ursachen anführete, warum er nicht sich gegenwärtig stellen könnte, und setzte er nachfolgende Relation hinzu, wie er nemlich von der Esther nichts mehr als andere wüste, und könte er von ihrem Zustande nichts besonders anführen, ausgenommen, daß da er vor vier Jahren nachdem ihn der ordentliche Beicht-Vater darum gebethen, die Esther mit dem heiligen Abendmahl versehen, sie sich so de-

vor und andächtig, als es einem Bußfertigen geziemet, nach jedermanns Geständnüß aufgeführet, daß sie nicht allein mit den bittersten Thränen ihre Sünden beklaget, sondern auch sich selbst vor die vornehmste Sünderin erkläret. Um diese Zeit hätte sie mehr als gewöhnlich arbeiten, und mit grosser Beschwerde die Hostie und den Wein, alles Brohsamen- und Tropffen-Weise herunterbringen müssen, bey der Empfängnüß aber desselben, hätte sie gantz ohne Empfindung gelegen, so daß er sich darüber entsetzet und gedacht. Sie müste gar gestorben seyn: Ja daß man in ihren Paroxysmis und Zufällen eine solche Bewegung an ihr wahrgenommen, dergleichen sonsten entstehen möchte, wenn man die Spinam Dorsi in viele Stücke zerbräche, und dieses nun wolte er zu aller Zeit, wenn man es erfoderte durch einen Eyd erhärten.

Da nun also die Inquisition zu Ende war, und die gantze Sache untersuchet worden, wurde endlich folgendes Urtheil gefället. Obgleich Esther Johannis Tochter eines grossen Lasters vor dem weltlichen Gericht nicht überzeuget werden kan, ausgenommen, daß sie mit dem Reuter Corporal Gruner Bredberg sich fleischlich vermischet, welche That sie doch von beyden Seiten, durch ein rechtmäßiges Ehe-Verbindnüß zu verbessern versprochen, und also in keine Strafe verfällig seyn. So hat dennoch das Land-Gericht vor gut befunden, diesen Zufall da er vielen Umständen nach, gantz und gar außerordentlich ist, u. viele Zeugen auch gelehrter Leute Urtheile erfodert, sonsten aber das Land-Gericht, ob es gleich allen Fleiß bezeuget, so wohl in der ersten, als auch in der letzteren Inquisition, keinen Betrug entdecken können, die Inquisition und den Ausspruch der vollkommensten Untersuchung davon dem Königlichen Schwedischen Tribunal zu überlassen. Actum ut supra

Im Nahmen des Land-Gerichtes,

S. Hallenberg.

(L.S.)

IO. IAC. DOEBELII,
Med. Doct. und Prof. in Lunden/

Geschichte,

Des
Langweiligen Fastens,

Der
Esther

Von Norre Oby aus Schweden.

Itzo ihrer Würde halber ins Teutsche übersetzet.

1724.

Jhro EXCELLENCE
Dem
Herren Grafen,
NICODEMO TESSIN,
Königlichen SENATORI,
Cantzler der Carolinischen Academie
Und
Obersten Intendanten des Hofes.

Hochgebohrner Herr Graf, Gnädiger Herr,

Ich füge der Gerichtlichen Inquisition über die Kranckheit der Esther aus Norre-Oby/ noch die Medicinische Historie bey/ weilen sich doch viel beklagen/ daß die Scribenten der vorigen Zeiten/ die Zeichen so zu verschiedenen Zeiten das langweilige Fasten entweder vorhergegangen/ oder begleitet/ nicht zur Gnüge angemercket/ da doch auch der geringste Umstand in rahren Zufällen das judicium nicht wenig aufhilffet/ daß man nehmlich in einem gleichen Fall auf gleiche Arth inquiriren/ und um so viel geschwinder einen Außspruch machen kan/ was man von dem Zustande des Patienten zu halten habe. Daher habe ich nicht allein nach der alten Manier diesen locum communem von dem langweiligen Fasten bemercket/ sondern auch die Zahlen der Seiten in der Gerichtlichen Inquisition beygefüget/ und also die Gewißheit der vornehmsten Haupt-Sachen gezeiget/ auch noch viele andere Dinge so zur Inquisition nicht gehören/ um so viel sorgfältiger zusammengetragen/ weil ich in den Gedancken gestanden/ daß so wohl die Einheimische/ als auch die Fremde von mir als einem Medico dieser Provinz von 1698. her/ und einem Professore der Carolinischen

Universität von 1710. und folglich einem Medico zugegen gewesenen Zeugen mit gröstem Recht eine accurate relation verlangen könten. Aus eben der Verbindung meines Amtes habe ich auch **Hochgebohrner Herr Graf**, Königlicher Senator, Cantzler der Carolinischen Universität und Oberster Intendent des Hofes/ diese Historie in tieffster submission ihnen darreichen wollen, damit auch von mir bey dieser Gelegenheit ein Denckmahl meiner Ergebenheit/ gegen einen gnädigen Patron, wie bey allen/ so auch insonderheit bey den Nachkommen zu finden seyn möchte/ und der Hohe Nahme von Jhro Excellenz dadurch in ewigem Gedächtnüß bliebe. Sie nehmen also **Hochgebohrner Hr. Graf** dasjenige an/ was man ihnen wegen ihrer unvergleichlichen meriten in der Gelehrten Welt schuldig ist/ und zugleich diesen Wunsch/ daß sie so wohl an Hofe/ als auf der Academie zum Glück des Königes und des Königreiches in beständiger Gesundheit und allem Wohlergehen/ bis in das späthe Alter blühen mögen/ und mich auch in dero Hohen Gnade und Gewogenheit behalten/ der ich beständig bin

Hochgebohrner Herr Graf,
Gnädiger Herr,

E. Hochgebohrnen Excellence

Lunden, den 3. Aug. 1715.

unterthäniger
Jo. Jac. Döbel/ D.

*

Esther / Johannen / Petrens Sohn / und Helena Petridis / beyder gesunder Eltern Tochter / so in dem Hemmingsdyngischen Kirchspiel des Wemmanhögischen territorii und dem südlichen Dorfe Oby gebohren / kahm nachgehends nach des Vatern Tode mit ihrer Mutter / so noch am Leben / und sich mit Laurentzen Olai Sohn / als der Esther Stief-Vater vor vielen Jahren verheyrathet hatte / nach dem andern Dorfe / so gleichen Nahmen hat / dabey aber nach Norden lieget / und von Malmoy drey / von Londen aber vier Meilen entfernet ist / daher sie denn auch aus Norre-Oby benennet worden. An. 1708. d. 18. Januarii erzehlete mir die Esther als ich zu ihr kahme / wie sie von Kindheit auf starck von Leibe und Kräfften gewesen / auch keinen Affect verspühret / der der Natur zuwider solte gewesen seyn / als bey dem Eintritt des zwanzigsten Jahres / als zu welcher Zeit sie ohne Speise und Tranck / ihr mühseeliges Leben zu führen angefangen. Ob sie bey dem vielen Fragen / dieses auch von ihren gantz zarten Jahren verstanden / oder / ob ich ihre Meinung in diesem Stücke recht gefasset / daran zweifele ich noch selbsten / weil sie denen Herren Studiosis, die ich zu ihr geschicket / daß sie selbte klüglich und sorgfältig bewahren und in achtnehmen solten / zugestanden / daß sie in dem ersten und andern Jahre ihres Alters viele Geschwühre und tumores gehabt / und offtmahlen ihr Leben in gar grosser Gefahr gestanden. Uber dieses wurden ihr im siebenden Jahre / da sie bey ihrem Vetter dienete Zwillinge zu warten gegeben / und da sie dieses zu-

samt der andern schwehren Hauß-Arbeiten/ als Pflügen und Aegden nicht verrichten konte/ so bekahm sie ein Wechselfieber/ und behielte es vom Januario an/ bis auf das Fest Johannis des Teufers: hatte auch keinen Appetit, als bloß Milch und Milch-Speise zu geniessen. Wie sie wieder gesund worden/ muste sie einer alten krancken Verwandtin täglich behülflich seyn und selbige warten. Dieses schwächete sie gar sehr/ und bekahm sie denn und wenn einen schwehren Athem. In dem dreyzehenden Jahre wurde sie von petechiis angegriffen/ und verfiel in eine grosse Raserey/ die Pocken hat sie zweymahl gehabt/ und die übrige Zeit in welcher sie gesund gewesen/ sind ihr die kleinen Zufälle von Kranckheiten gar nicht nahe gegangen/ dabey aber hat sie jederzeit einen Appetit zu wenigen wiewohl köstlichen Speisen gehabt/ so daß auch die Eltern deßhalben beständig mit ihr gekäuffet. Hernach wurde sie nicht allein am Leibe völliger/ damit sie gleichsahm eine Vorraths-Cammer zu ihrem künfftigen Fasten sich anlegen möchte/ sondern sie bekahm auch kurtz vor dieser merckwürdigen Kranckheit/ von dem Fest Michaelis 1702. an/ bis auf den Monath December an der lincken Hüffte (hypochondrio) einen sonderbahren Geschwulst/ und als dieser verschwande/ wurde sie nach Verlauf sieben Wochen/ von einem schweren dreytägigen Fieber überfallen/ auf welches das Fasten und andere Zufälle/ so gewiß gar seltsahm gewesen/ erfolget. Denn im Jahr 1703 d. 18. Jan. da bey Erklärung des Evangelii/ von der Hochzeit zu Cana in Galiläa vieles von dem Creutz und Unglück vorgetragen wurde/ so ward

sie

sie gar sehr beweget/ und fieng häufig an Thränen zu vergiessen/ weil sie sich aber nicht gerne von andern wolte sehen lassen / so fiele sie auf die Knie und verbarg ihre Bekümmerniß / und Beängstigung des Hertzens. Den folgenden Tag da sie auf Befehl ihres Herren/ des Müllers zu Norre-Oby Nicolai nach Malmoy reisen muste/ wurde ihr der Leib gar sehr von der Kälte starr / das Häupt fing an wehe zu thun / so daß sie bey dem ihr entgegen wehenden starcken Nord-Wind gantz kranck an Orth und Stelle kahm/ auch die künfftige Nacht ohne Schlaf und mit viel Verdruß zubrachte. Den andern Morgen war sie gantz schwach u. konte kaum stehen / geschweige daß sie den Wagen hätte dirigiren sollen/sondern wie sie nach Hause kahm/ schiene es ihr / als wenn ihr ein Stück Eyß in der Grösse eines Eyes von dem Halß an/ bis mitten auf den Rücken von einer Hand gelassen worden / und es daselbst stehen bliebe/ so das sie deßhalber unerträglichen Frost je länger je mehr empfünde.

Von dieser Zeit an nahmen ihre Kräffte je mehr und mehr ab / sie empfande beständige Kopff-Schmertzen/ Eckel und Magen Weh/ auch andere Schmertzen in andern Theilen des Leibes / und eine solche Schwachheit in den Knien / daß sie sich gar nicht von der Stelle bewegen / noch ihr Füsse gebrauchen konte / die Nerven aber und Sehnen waren zusammen gezogen / und die Füsse waren nach der lincken Seite nach dem Hintern zu fortgezogen. In diesem Stande bliebe sie / bis auf das Jahr 1713. d. 19. Julii folglich gantzer zehn Jahre. Die Füsse konte sie nicht brauchen / und wurde sie nur gar wenige mahle / wenn das Bett

gemachet wurde von ihrer Stelle gebracht / wie sie denn zuweilen ein gantzes halbes Jahr in einerley situation und Lage in dem Bette auf dem Rücken gelegen / und die Bemühung der Glieder / sich zu rühren / von dem Schmertzen unterdrucket worden / ja bey der Bewegung eräugete sich ein solch Geräusch / als bey dem Verrencken des Rückgrads und der Glieder gefunden wird / wie dieses alles in der Gerichtlichen Inquisition bewiesen ist. p. 22. 26. 33. 34. So hörte auch die Quelle gäntzlich auf / welche das weibliche Geschlecht durch ihren Monathlichen Fluß / von den Kranckheiten bewahret / der anfangs nach den Gesetzen der Natur gar mäßig flosse. Wie zwey oder drey Monathe verflossen waren / erfuhre die Esther alles dasjenige schon / was ich bis her erzehlet / indessen so kahmen die Feuchtigkeiten / durch eine ausserordentliche Bewegung, wo sie eine Oeffnung funden / durch den Cörper herauß / indem sie bald durch die welcke Haut / bald durch ein häufiges Bluth / durch die Nase und den Mund / bald bey der Wurtzel derer Nägel / bald durch Erbrechen / welches sie auf diese Arth zuletzt 1707. hatte / hervorgiengen. Und diese letzte Feuchtigkeit so sie durch das Erbrechen von sich gegeben / schiene nicht allein wie man sie aufgetrocknet / grüne zu seyn / sondern liesse sich auch aus dem leinen Zeuge / gantz und gar / auf keine Arth außwaschen.

Da also das Ungewitter der Natur / ein gantzes Jahr durch nicht gestillet werden konte / wurde auch noch aller übrige Appetit gantz und gar außgelöschet. Und da dieses nun denen Freunden und Nachbahren wunderlich vorkahme / in-

dessen
weil

dem selbte in Zweiffel stunden / ob sie durch Hülffe eines Geistes erhalten würde / oder bloß im Fasten sich verstellete / und davon vielerley Meinungen hegeten / so wolten die Eltern beweisen / daß sich die Tochter nicht verstellen könte / und liessen sie zu dem benachbahrten Dorfe hinbringen / allwo die Esther einen Monath und fünff Tage zugebracht / dabey denn die Eltern entweder ihren gewissen Todt vermutheten / oder hoffeten / sie würde von dieser Kranckheit vermittelst einer gewissen Artzeney / welche ein Zauberer in dem Gothungischen districkt den sie um Rath gefraget / ihnen versprochen hatte / gesund werden / indem er ihnen befohlen / daß sie in einen andern Orth gebracht / und mit einem gewissen Räucher-Werck dreymahl geräuchert werden solte. Doch da man auch dieses experiment umsonst gemacht / so hat die Esther erzehlet / daß sie auf der Eltern und Freunde Einrathen / die Magische oder kluger Leute Hülffe / auf eine gewisse Zeit verlangen und zu Rathe ziehen müssen / indessen so wäre sie den Abend zuvor / von einen Kinde so drey oder vier Jahr alt gewesen, und einem Engel vorgestellet / bey der Sonnen Untergang erinnert worden / daß sie das ihr von GOtt auferlegte Creutz geduldig tragen / und auf keine Arth der weisen Leute Hülffe suchen solte. Denn wenn sie diese würde abgeschaffet haben / so würde sie / wenn sie anders GOtt vertrauete / in kurtzer Zeit und vor der Morgen-Röthe einen gewissen Trost empfinden / und zum Zeichen davon noch diesen Abend einen helleuchtenden Stern erblicken. Hierauf nun wäre obbedachtes Kind verschwunden / der Stern aber der es versprochen / hätte sich so gleich mitten

im

im Zimmer sehen lassen / auch sein Licht durch alle Winckel geworffen / so das sie geglaubet / es wäre schon Tag / auch dabey in einem Augenblick, große Linderung ihres Schmertzens und Ubels empfunden. Dieser Stern ist auch alle Abend bey Sonnen-Untergang wieder gekommen / und die gantze Nacht durch / bis an die Morgen-Röthe stehen geblieben / so daß die Patientin bey dem Lichte desselben sehen und erkennen können / was andere Leute so an eben dem Orthe gewesen / nicht erblicken mögen. Der Herr Ericus Roland Feld-Secretarius, wolte hiervon gerne die rechte Warheit wissen / und wartete eben auf die Erscheinung des Sternes von dem sie ihm gesaget / er erschrack aber über die ungemeine alteration der Esther gar sehr / nnd schlosse daraus / der Stern müste schon zugegen seyn / wiewohl er keinen Stern sehen kunte / darüber sich denn die Esther sehr verwunderte. Er nahme also in der dicksten Finsternüß einen Ring und Schlüssel / ingleichen einen Ducaten und Carolinchen in eine Hand / und die Esther konte dennoch unterscheiden / in welcher Hand er jedes von diesen Dingen hielte / denen bey ihr versamleten Studiosis, zeugete sie offtmahs den Stern über dem Bette mit dem Finger / den diese aber gantz und gar nicht gesehen. Da sie also ersuchet wurde / sie möchte auch ihnen zeugen / daß sie wie Hr. Roland erzehlet im Finstern sehen könte / so antwortete sie / daß sie wider GOttes Geboth dieses nicht beweisen könte / wie sie denn auch in der Inquisition gestanden / daß sie den Gebrauch dieses Lichtes niemanden als dem eintzigen Roland gezeiget / weil sie befunden / daß sie dadurch / daß sie ihm

ihm dieses gezeiget sich versündiget/ indem der Schlüßel und das Geld welches er ihr gewiesen/ ihr gar lange und mit grossem Schmertzen gleichsahm in den Augen eingeschlagen gewesen/ und folglich hätte sie einen Eyd gethan/ daß sie dergleichen Dinge nachgehends nimmermehr anzeigen wolte. Siehe die Inquisition p.19. 31.35.36. Dieser Stern aber ist bis auf das Jahr 1713. der Esther gleichsahm eigen gewesen/ doch so/ daß er in der Folge der Zeit erst zum Bette sich genähert/ nachgehends in dem Winckel desselben stille gestanden/ und zwar zuletzt unter dem Hauptküssen. Ob ein inneres Licht in ihren Augen oder ausser ihr gewesen/ hat sie nicht wohl unterscheiden können/ sondern es ist ihr vorgekommen/ als wenn dieses Licht wie ein Stern am Firmamente stünde/ und bey seinem Schein konte sie alles arbeiten/ siehe p.19. seq. Da dieses anfangs nach Aussage des Engels vorgienge/ so wuchse bey ihr die Schwierigkeit etwas herunterzuschlucken/ und nahme sie zu letzt 1704. noch ein Stückchen Kuchen/ welches ihr die Frau des Predigers an selbtem Orthe zugeschicket/ nachgehends aber nicht einem Bißen mehr zu sich. Sie hat auch von der Zeit an alles Geträncke verabscheuet/ und bloß zuweilen obgleich gar selten/ den Mund auch nicht länger als bis Ostern 1707. mit kalten Wasser ausgespület: Da sie auch das Wasser gäntzlich hindangesetzet/ hat sie um den dritten oder vierten Tag/ auch bey ihrem Besuchern so viel schwartzen Syrup zu sich genommen/ so viel man mit der Spitze einer Feder aus dem Gefäß nehmen mögen. Und ob sie gleich eintzig und allein sich dieses Gegenmittels bedienet den

Mund zu feuchten / so hat sie doch selbes nicht länger als biß auf den starcken Frost 1708. geniessen können / denn damahlen bekahme sie vor den zusammengefrohrnen Syrup einen besonderen Eckel / und konte ihn nicht mehr zu sich nehmen / wie sie denn auch von der Zeit gar nichts mehr genossen. Ja da sie sonst allen Geruch vertragen können / so ist ihr dennoch von dem Geruch der Speisen übel geworden / daher denn die Leute in ihrem Hause alle Speisen mit Wachholderbeer oder Agtstein geräuchert / oder auch die Naselöcher der Patientin mit Balsahm beschmieret / damit sie die Speisen nicht riechen dörffte. Dieses haben obbenandte Studiosi bezeuget / sintemahlen die Esther von den Speisen / so sie in ihren Schubsäcken verstecket / zu schlucken / husten und in Ohnmacht zufallen angefangen. Durch den starcken Geruch des Ungerischen Wassers / wurde sie gar wunderbahr gestärcket / wie auch durch andere Balsamische effluvia. Sie hat aber aller Speise von dem Jahr 1704. an / sich enthalten. Alles Wassers aber von Anno 1707. um Ostern / und endlich auch des Syrups vom Jahr 1708. im Winter. Im Jahr 1712. um Weihnachten / hat sie die Lippen und den Mund wieder mit Wasser und Molcken außgespület / siehe die Inquisition p. 14.24.25.26.29.30.33. Von harteren Speisen aber hat sie sich biß nach der Reise so sie 1712. angestellet / enthalten.

Anno 1708. hatten so wohl die Zunge als die Zähne ihre natürliche Schönheit. A. 1711. aber haben die Herren Studiosi angemercket / daß ihr die Zähne gewackelt / die Zunge aber roth und fast trocken gewesen / ingleichen daß sie nicht den Mund

auf-

aufmachen können / so daß sie ihr bequem in dem Mund sehen können. In eben dem Jahre aber hat auch der erfahrne Medicus am Polnischen Hofe Hr. D. Luther in einem Briefe vom 19. December, so er an mich von Christianstadt abgelassen / das Gegentheil angezeiget / daß nemlich die Zähne und die Zunge ihre natürliche Beschaffenheit gehabt und muß der Unterscheid dieser observation der Zeit zugeschrieben werden / als welche offtmahlen vieles ändert. Der Mund ist ihr zwar nicht gantz und gar zugeschlosen gewesen / indessen aber hat sie sich wegen Engigkeit des Halses jederzeit beklaget / so oft sie ehemahlen das wenige von ihrem Syrup mit grossem Seufzen in dem Magen gebracht. Wegen dieses beständigen schweren Schluckens / hat sie nicht das geringste ohne einen unsäglichen Schmertz zu sich nehmen können / daher sie denn auch / wenn sie communiciret den kleinsten Theil von der Hostie die in drey oder vier Stück zerbrochen worden / ingleichen nur drey bis vier Tropffen Wein zu sich genommen / dabey aber ist sie mehrentheils eine halbe / zu weilen auch eine gantze viertel Stunde in Ohnmacht gefallen. Siehe die Inquisition p. 14. 28. 37. Nach der Ohnmacht hat es zuweilen geschienen als schluckte sie / indem vielleicht der wenige Speichel / so sich gesammlet ihr in den Mund gefallen. Indessen hat sie nichts außgespien / aus der Nase ist wenig geflossen / ausser daß sie zuweilen etwas gelbliches ausgeschnaubet. Gar oft hat sie geschwitzet / zu weilen gehustet / genieset / und indem sie geredet / ist ein Spiritus so wohl durch die Ohren / als durch die Nase gekommen. Von ihren Fasten an / ist sie von allen Magen-Schmer-

tzen und Erbrechen befreyet gewesen/ sie hat gehoh-jahnet/ geseufzet/ und wenn sie auf den Bauche gelegen/ hat sie nicht wohl atmen können/ der Unterleib hat so viel Abgang erlitten/ daß man ihn kaum mit den Händen / hingegen die Rückgrade von dem Vorderleibe kaum mit den Fingern unterscheiden können/ indem der Nabel nach der spina dorsi, der obere Theil des Magens aber nach dem Os pubis hingezogen war. Durch den Unterleib hat sie nichts von sich gegeben / sondern so lange sie den Syrup gebrauchet / gieng eine weisse Materie jeden Monath auf Arth eines Kornes von ihr / die kaum einen halben Scrupel woge. Anfangs gabe sie alle drey bis vier Monath etwas / wiewohl gar wenig Urin von sich / nachgehends aber gar keinen. Da die abgeschickten Studiosi bey Tage und Nacht alle Mühe anwendeten/ die Zeichen dieses angeführten Mangels und der heimlichen Geniessung der Speisen zu erforschen / so haben sie endlich verlanget / daß man sie aus dem Bette heben solte/ in welchem sie von dem 7. Julii 1710. an / bis auf die Mitte des Aprilis von 1711. ohne Verwechselung der Bett-Tücher gelegen hatte. Da nun die Esther keines weges diesem allen zu wider ware / so fanden sie doch weder in dem Bette / noch auf dem leinen Bettzeuge einiges Kenntzeichen/ welches ihnen einen Argwohn von einem Betruge hätte sollen beybringen können. Denn daß man die gantze Kranckheit über kein Zeichen einer excretion, oder eine andere Unreinigkeit in den Hemden und Bett-Tüchern der Esther gefunden/ als die/ so aus dem Schweiß entstanden/ und daß sie oft ein Hemd 6. bis 8. Wochen / ja wohl gar ein halb Jahr we-

gen der ungemeinen Schmertzen / welche ihr die Verwechselung der Hemde verursachet / getragen / bezeuget die Gerichtliche Inquisit. p. 26. 27.

In dem Ansehen des Leibes / hat man kein so gar deutliches Zeichen einer Vertrocknung (ariduræ) gefunden / an irgend einem Theile desselben / ausgenommen / daß die Nägel mit einer deutlichen Vergeringerung der laminarum alle auf gleiche Arth / bis auf das letzte Jahr / der Kranckheit abgenommen. p. 17. Inquisit. ob sie gleich vorhin / und bey dem Anfang des Fastens / einen dicken und ungestalten Nagel / auf dem Zeiger der rechten Hand gehabt. Alle Wartzen welche sie sonsten häufig verschimpfireten / waren aus dem Gesichte weg / die Haut war trocken aber delicat, und wuchße in einigen Tagen so wohl auf den Lippen / als an den Nägeln / ob sie gleich oft abgienge / dennoch wieder / ingleichen unter den Brüsten / so recht wohl gestalt / als woselbst sie von dem langen liegen abgerieben war. An dem lincken Beine / ist im Jahr 1710. aus einer Beule etwas Eyter / wie wohl nicht lange geflossen / indem sie eine Haut gewonnen / und also der Fluß aufgehöret. Der Rückgrad mit den Schulterblättern stund 1710. hervor / da sie vorher mit dem Haupt / der Brust / den Armen und Händen / ihre natürliche Gestalt hatten / wenn man sie die Patientin aufhube / so fing der Rückgrad an zu knacken. Anno 1712. um Weynachten / wolte die Esther das heilige Abendmahl zu sich nehmen / und muste sich also aufrichten lassen / und da gaben alle ihre Gliedmassen ein Geräusch von sich als wenn man Knochen zusammen schluge / oder ein Sceleton hart bewegete / so daß auch die Um-

stehende davor hielten / es müste der Rückgrad und alle Glieder in demselben Augenblick verrencket seyn/wie denn dieses beyde Prediger gestanden. Siehe Inquisition p. 26. 38. Ubrigens war ihr Fleisch/ als bey Säuglingen etwas weich/ und das Gesicht hatte eine sehr gesunde Farbe. Die Augenbraunen / wie auch die andern Haare / waren in der Kranckheit schwartz / vor der Kranckheit aber gelbe / und das Haupt schiene die Zeit der Fasten über ein besonderes Privilegium zu haben / daß ob es gleich niemahlen mit dem Kamm gereiniget worden/ dennoch jederzeit rein gewesen/ ja auch die Flöhe hatten bey der Patientin keine bleibende Städte. Die Haare so zuweilen von den Gästen verschnitten geworden / sind wiederum gewachsen / und der gantze Leib ist von aller Unreinigkeit befreyet gewesen / wiewohl sie zuweilen die Hände gewaschen / und eine zeitlang im kalten Wasser gehalten / um dadurch die Hitze des Bluthes zu mäßigen / wie denn auch die Patientin deßhalben / die Hände der Fremden gar gerne angegriffen/ indem sie beständig von einiger wiewohl gelinden Hitze incommodiret worden.

Anno 1703. um das Fest Johannis / hat sie einen Anfall von Ohnmachten gehabt / die sich insonderheit zwischen den geistlichen Gesängen und Unterredungen geäußert/als welche sie ungemein geliebet. Doch ist es kein gewisser schweren Ohnmacht certus typus gewesen/ man möchte gleich auf den Angriff / oder die Dauer gesehen haben / sondern bloß eine irrendes und ungewisses (erraticus,) denn sie schlieffe gleichsahm so wohl bey Tag / als auch bey Nachte ein / und meinte man / sie wäre aller Sin-

Sinnen beraubet / sie fiel auch in Ohnmacht wenn man ihr die Puls-Adern in den Händen betastete / oder auch wenn die Gäste ankahmen / oder weggiengen / und zwar so bald sie selbte erblickte / oder von ihnen begrüßet wurde / und sie einige außerlesene Sprüche der heiligen Schrift hersageten. Bey den Ohnmachten fielen ihr die Augen zu / doch so / daß das Lincke etwas offen bliebe / das Haupt neigete sich auf die andere Seite / und die Hände welche sie erhoben / fielen wegen ihrer eigenen Schwehre wieder herunter. Die Wangen und Lippen waren bleich / bald waren die äusserste Gliedmaßen kalt / bald warm / der Puls blieb schwach / und der kalte Schweiß brach hervor / indem sie aller Sinnen und der äußerlichen Bewegung beraubet wurde. Ich weiß viele / so theils gesund / theils kranck gewesen / und den Athem / so lange als die Esther auf halten wollen / bey welcher man nicht den geringsten Othem gespühret / ob man ihr gleich die Feder vor die Nase gehalten. In einer jeden Stunde / sahe man ihren Leib auf diese Arth zehnmahl zuweilen aber zwantzig und mehrere Mahle ohne Leben / zuweilen eine halbe / zuweilen eine gantze / und mehr minuten durch. Sie hielte aber davor / daß sie in dergleichen Stande kaum durch eine Pistole könte aufgeweckt werden / wenn man selbte vor ihren Ohren loßschöße / ja ob man sie gleich mit einer Nadel zuweilen gestochen / hat sie doch keinen Schmertz empfunden. Das lincke Auge machte sie nach den Ohnmachten / beständig eher als das rechte auf / und riebe sich auch insgemein mit der lincken / selbten aber mit der rechten Hand / die lincke Seite von der

Nase und das lincke Auge. Herr Ulmgreen und Tursenius fragten wie es kähme / daß wenn ein Gast ankähme / oder weggienge sie jederzeit in Ohnmacht fiele? Sie antwortete aber: Wie sie eine Bewegung empfände / dadurch sie durch das Ankommen eines Gastes freudig würde / und wenn er weggienge / seine Gegenwat noch länger verlangete. Da Herr Bergdahl und Mellenberg zu ihr kahmen / und einige Sprüche hersagten / sie auch nach der Ohnmacht wieder zu sich selbst gekommen war / befahl sie den Corporal der sie wartete / er möchte den Psalm singen. O GOtt gieb mir deine Gnade ꝛc. Als dieses nun geschahe / und der Psalm zu Ende ware / fieng sie an zu weinen / und über die Boßheit / auch verkehrte Sitten der Welt viel zu klagen. Sie hat auch / als sie wieder zu sich selbst gekommen / die Gnade und Hülfe GOttes sehr erhoben / und als die Gäste ihre Andacht bewundert / selbigen erzehlet / wie sie bey ihrer Ohnmacht in einem weissen Tempel gewesen / p. 31. 35. 36. woselbst sie von einen alten Prediger / der mit allen und jeden gantz freundlich geredet / die vortrefliche Sprüche Psalm XVI, 11. LXXV, 9. 10. CIII, 13. Job. XIX, 25. seq. Rom. VIII. 38. 39. und andere mehr gelernet. In diesem Tempel wären die Heiligen / und hätten einen unglaublichen Glantz / ingleichen die seelig verstorbene / so ihr vorher bekandt / und mit welchen sie gute Freundschafft gehalten. Sie hätte aber nicht mehr von dem Gebäude des Tempels / und den Zierathen desselben offenbahren dürfen. Als man sie fragte: Ob sie keine Schmertzen empfände / antwortete sie: Wie sie ihre Schmertzen keinen Menschen

schen / sondern GOtt alleine / der alle Sachen regierete entdeckte.

Wegen der Ohnmachten / so in kurtzer Zeit beständig auf einander folgeten / konte man schwehr erkennen / wenn die Esther schliefe. Sie sagte indessen doch / wie sie zuweilen geschlaffen / und im Schlaff in dem Tempel gewesen wäre. Zwischen dem Schlafe und der Ohnmacht / welche auch fast einem Schlafe gleiche / war dieses der Unterscheid / daß die Ruhe der Esther bey den Ohnmachten angenehmer gewesen / in dem Schlafe aber / sie mehr Arbeit und Beängstigung wegen der Träume gehabt / daher den die Zeiten des Schlafes / und der Ohnmacht gleich gewesen / weil sie von den Träumen sehr beunruhiget worden. p. 19. Inquisit. Zu Nacht ruckte die rechte Schulter nach dem lincken Knie / indem die Binde an welche der Leib gebunden war / etwas schlap wurde und sich auflösete Und diese Positur änderte sie auch nicht eher als bis man ihr hulfe / auch konte sie nicht den lincken Arm / welcher zuweilen bey der Nacht ausserhalb dem Bette hienge / mit ihren eigenen Kräfften aufheben. Ubrigens hat sie gesaget / daß wenn sie in Ohnmacht fiele / so wohl am Gemüthe / als auch am Leibe / eine grosse Stärcke empfände, sie hielte auch davor / daß sie längst gestorben wäre / wofern sie nicht in diesem Zustande neue Kräffte erhalten. Anno 1711. d. XVI. April emfande sie eine so grosse Kranckheit / daß wie ihr Corporal der sie wartete / bezeugete / sie niemahlen so gar sehr schwach gewesen / und ihr alles schwartz zu seyn geschienen. Wie ist wohl aber das Bluth in diesem schwachen Leibe beschaf-

fen gewesen / da sie ohne Speise und Tranck gelebet? Dieses zu erforschen / hat **Jhro** *Excellence* **der Herr Graf von Stenbock, Königl. Rath u. Feld-Marschall, auch** *Gouverneur* **von diesem Hertzogthum,** Gelegenheit gegeben / als auf dessen Befehl Herr Andreas Rydelius, berühmter Professor auf dieser Academie, mit Herrn Ovveno Leopoldo, davon ein experiment gemachet. Da sie nemlich in diesem Absehen zu der Esther kahmen / und mit ihr discurireten / so erzehlete diese / wie sie niemahlen in diesem Zustande / wenn sie gleich mit einer Nadel / oder andern spitzen Instrument zur Gnüge gestochen worden / etwas Bluth sondern vielmehr ein bluthiges serum, mit welchen die Geschwühre / wenn sie zuheilen sollen / angefüllet seyn / von sich gegeben / zugleich aber brachte sie auch verschiedene Ursachen bey / daß das Bluth so in den Adern circulirete / eben so roth seyn müste / als bey andern Menschen. Als er sie nun bathe sie möchte erlauben / daß er mit der Nadel etwas Bluth auspressete / hat sie gar bald in sein Begehren gewilliget / ja sie bathe gar inständigsts darum / als sich diese stelleten / daß sie ihr keine Schmertzen verursachen wolten. Sie banden also den mittelsten Finger und verwundeten ihn / allein es gab derselbe kein Bluth von sich / und die Esther fiel in Ohnmacht. Wie sie wieder zu sich selbst kahme / reichete sie zum andern Mahle den Finger gantz willig / man steckte die Nadel tieffer ein / und obgleich die Esther abermahls in Ohnmacht fiele / so flosse doch ein häufiges rothes Bluth aus demselben / wie wohl es etwas dünne und florid ware. Ubrigens sagte sie / daß wenn sie in ihrer

Jugend bey gesunden Tagen / nur in etwas geblutet / das Geblüth so leichte nicht habe können gestillet werden.

Was ihre Gemüths Kräffte betrifft: So hat sie sich des vorhergehenden gar wohl erinnern können. Auf die Fragen hat sie ohne eintzige morosität gar klüglich geantwortet / sie hat sich beklaget / daß man von ihr und ihrem Elende gedruckte Gesänge hätte / und die Herren Studiosos gebethen / sie möchten dergleichen Sünde nicht begehen. Bey den Morgen-Stunden insonderheit / hat sie zuweilen verkündiget / wie sie diesen Tag Gäste haben würde / oder das sie wegen ihrer Kranckheit bey andern gelästert würde. Da die zwey ersten Studenten erstlich sageten / wie sie aus Schmoland einige Anverwandte erwarteten / und deßhalben sich allhier auf hielten / antwortete sie: Das ihre Reise aus einer gantz andern Absicht angestellet wäre / und würden sie wegen ihres Zustandes und Fastens überführet werden / ja es würden ihnen noch andere nachfolgen. Wie diese kamen / sagte sie zu ihnen / meine Freunde ihr seyd zu mir geschickt / und wollet erforschen / ob ich nicht zu Nacht etwas Speise zu mir nehme. Daß sie indessen nicht zukünfftige Dinge gewust / suchet sie selbst in der Inquisit. p. 30. 37. zu beweisen / da diejenige / so künfftige Dinge zu erfahren zu ihr gekommen / sich umsonst viele Mühe gegeben. Da die Herren Studenten zugegen waren / sagte einer von den Hausleuten der Esther? Kanstu dich nicht erinnern / daß dieser oder jener den Außgang des gegenwärtigen Krieges von dir wissen wollen? Die Esther aber antwortete: Ich erinnere es mich zwar / allein

allein ich kan wegen des göttlichen Verboths / nicht künfftige Dinge vorhersagen. Dem Herren Secretario Roland, so eben auch wegen des Krieges Gewißheit haben wolte / antwortete sie: Sie wüste die künfftige Dinge gantz und gar nicht / doch empfände sie zuweilen etwas außerordentliches vorher, davon sie die wahre Nachricht und eigentliche Beschaffenheit nicht verstünde. So hat sie 1710. drey Tage vorher / und zwey Tage nach der Niederlage der Dänischen Armee bey Helsingoburg / Tag und Nacht / so lange sie ihre Sinnen gehabt / geweinet / welche sie denn dahin gedeutet / daß sie es wegen Vergiessung des unschuldigen Bluthes thäte / und daß man dem Zorn / des dräuendem Herren der Heerschaaren mit Thränen und Gebeth zuvor kommen solte. Sie hat auch beständig geleugnet / daß sie sich solte zugeeignet haben die heilige Schrift zu erklähren / wie es andere von ihr erzehlet. Ehe sie kranck geworden / hat sie den Catechismum buchstabirend lesen und eins oder zwey Evangelia hersagen können. Von der Christen ihrem Creutz ihren verkehrten Sünden / und der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes hat sie täglich discouriret / auch dabey inbrünstig vor dem König und das Reich gebethet. Diese Andacht aber / welche sie zeitwährender ihrer Kranckheit / und insonderheit nach den Ohnmachten im Jahr 1707. 8. 9. 10. beständig bezeiget / ist in der folgenden Zeit / und insonderheit 1712. sehr lauligt geworden.

Mit diesem allen nun welches ich grösten Theils in dem Briefe, an den damahls Hochberühmten Lübeckischen Medicum Herrn D. Leopold 1708.

den 8. August. geschrieben, und den Novis Literariis Germaniæ 1709. in April inseriret ist, ingleichen Anno 1711. in der Disputation: Von den Leben ohne Speise und Tranck erzehlet, kommt dasjenige gar wohl überein, was nachgehends in der Inquisition so das Gericht nach sechs und drey Jahren gehalten/ erzehlet wird. Es kommen auch hiemit die Schwedische Relationes des Herrn Secretarii Erici Roland, zu Lunden 1710. Monath Novembr. ein und ein halben Bogen gedruckt, und Herrn Petri Gudhemii, so in eben dem Jahr auf einem halben Bogen herausgekommen, überein, wiewohl sie vornemlich von dem Stern der Esther/ ihren Ohnmachten, und ihrer besondern Gottesfurcht handeln. Was hierauf erfolget, ist in den nachfolgenden Jahren mit der Kranckheit geschehen, und kan man es theils aus der Inquisition, theils auch und vornemlich aus der privat Unterredung, und dem Examen so man vor der gerichtlichen Inquisition den 18. Aug. mit der Esther gehalten, erkennen. Es wollen wohl selbte Umstände, den ersten Zustand, und insonderheit das langweilige Fasten ungewiß machen, insonderheit wenn man die Frömmigkeit der Esther mit dem folgenden zusammen hält, doch sind sie von der Wichtigkeit nicht, daß sie jedermann die contraire Meinung sollten beybringen können, wofern man sie anders nicht, nach der höchsten Schärfe, sondern wie es das menschliche Geschick zu fügen pfleget betrachtet, oder wenn man dieses nicht thun will, sie dennoch von der Kranckheit selbst klüglich unterscheidet, indem sie von der Ursach, warum die Kranckheit aufgehö-

ret,

ret, oder von dem Anfang der wieder sich eräugten Gesundheit herzuleiten seyn. Denn ob ich gleich die Sitten nicht gut heissen kan, so wider gute Ordnung und den gemeinen Nutzen aussen, so stöhren sie dennoch nichts destoweniger und so weit sie auf physische Art betrachtet werden, oder aus einem Physischen principio erklähret werden müssen, die Verknüpfung mit der Ursache der Kranckheit und der Gesundheit gantz und gar nicht, sie mögen gleich zu loben seyn oder nicht. Dannenhero obgleich die Liebe der Esther allerdings getadelt werden muß, und die Esther selbst, den Ort verwechseln wollen, weil die Stuffen der Schamhafftigkeit nach den verschiedenen Orten auch verschieden seyn, so entheiliget doch diese Liebe, die Keuschheit und den verdienten Glauben nicht mehr, als die Gewißheit der Pest, dadurch nicht aufgehoben wird, daß einige Leute so in den vorhergehenden Jahren von der Pest genesen, so gleich angefangen haben, so wohl auf erlaubte, als unerlaubte Art zu lieben. Denn es ist nicht unmöglich, und darf man es auch nicht davor halten, daß bey einem Menschen der von ei- einer langen Kranckheit geneset, das Feuer der Liebe welches gleichsam unter denen Kohlen gelegen, wieder zu glimmen anfänget. Dergleichen Bewegung wird sonsten von der Kranckheit so fort unterbrochen, so bald aber die Kranckheit weg ist, pfleget sie auch wiederum zu entstehen. Man könte sich deshalben mehr verwundern, und einen Menschen vor mehr, als menschlich halten, der seinen unzertrennten Beystand in seiner Noth, wenn er in honetter Absicht um eine mutuelle

Gewogenheit anhällt, ohne eintzige Empfindung nicht lieben sollte, als denjenigen der wenn er seine Kräffte etwas wieder zu rechte gebracht, und des liebens fähig ist, demjenigen der ihn um Liebe anspricht, die eheliche Beywohnung wiewohl sparsam erlaubet. Diese Umstände aber so eine Liebe allerdings erlaubet machen, findet man in der Inquisit. p. 8. 21. 23. 24. Daher denn auch weder der Bräutigam wider vermuthen des Richters, und anderer inquirirenden Personen seine Liebe so er durch die Priesterliche Copulation rechtmäßig befestigen wollen, noch die Art zu lieben, die man doch so[illegible]ten verschweiget, lange verborgen, p. 8. 9. 20. 24. Inquis. noch auch die Braut ihre Liebe und die Zeit das selbige aufgestiegen verheelet, p. 20. 21. Inquis. wie sie denn dieserhalben die Eltern des Bräutigams besuchen wollen. p. 22. Hiezu kommt, daß zu Vermeidung aller Gefahr, so aus Mangel der gehörigen Sachen, die gewünschte Geburt eines Kindes zu begleiten pfleget, sie nicht allein bey ihrer Schwangerschafft, mit ihrem Bräutigam alle Kleider so zu Erhaltung des neugebohrnen Kindes nöthig seyn dürfften angeschaffet, p. 9. 22. sondern auch wegen des ungeduldigen Verfahrens ihrer Mutter einen Ort ausgesuchet, der ihr zum Wochen-Bette, etwas bequemer wäre p. 18. 20. 21. 31. Auch ist der Esther wegen der vorigen und itzo schon eines Theiles überstandenen Kranckheit nicht unmöglich gewesen zu reisen, ob sie gleich nicht zu Fuße gehen können, ist es auch nicht nöthig gewesen, daß sie ihren veränderten Zustand oder ihre Schwangerschafft ausbrei-

ten

ten und vielen ansagen sollen. Daher denn auch der gerechte Ausspruch des Land-Richters, so er von dieser Liebe gefället, von dem Königlichen Tribunal bestätiget worden, daß nemlich die Verliebte keine Strafe auszustehen schuldig wären. Allein sprichst du wie soll ich es mir einbilden, daß die Esther welche so viele Jahre im Bette gelegen/eine so unverhoffte Reise so fort antreten können. Ich habe dieses in der Erklährung aller Zufälle gezeiget, welche ich das vorige Jahr in meinen Lectionibus publicis vorgetragen. Es verwunderten sich aber hierüber auch der Land-Richter, und mit ihm alle Nämbdenmänner, ja auch alle andere, welche die Esther in ihrer Kranckheit gesprochen, nicht weniger auch der Bräutigam selbst p. 9. 23. Daß es aber nicht ohne sonderbahre Beschwerung abgegangen zeiget abermahls die Inquisition, als in welcher die Schwierigkeiten, theils von der Esther, p. 22. seq.. theils von dem Fuhrmann, p. 32. theils auch von einer Haußgenoßin dargethan werden, mit dem beygefügten Eyde, daß die Esther, die gantze Kranckheit über aus dem Bette nicht gekommen, und den Abend vor ihrer Abreise in Ohnmacht verfallen. p. 34.

Endlich will ich noch die Beschaffenheit der Esther bey ihrer Schwangerschafft und Geburt beschreiben. Daß sie empfangen hat die Esther daraus abgemercket, daß der vorhin zusammengefallene Leib zu schwellen angefangen, und zwar um Weynachten 1712. Da denn auch bey dem Fest Mariä Reinigung, die Bewegung des Kindes im Mutterleibe erfolget, p. 21. Inquis. und zwar wie

sie

sie mir gesaget auf der rechten Seite, kein Erbrechen hat sie jemahlen gehabt, wohl aber einen grossen Eckel vor den Speisen, wenn dieselbe nahe zu ihr gesetzet worden p. 22. Was das übrige betrifft so ist der unnatürliche Zustand der Esther von Weynachten an einerley geblieben und gar nicht verändert worden, insonderheit aber hat sie gar nichts durch den Halß herunter bringen können.

Allein im Frühling 1713. hat sie Wasser und Molcken getruncken p. 24. und nachgehends auf der Reise nur einen oder zwey Löffel Milch den Mund anzufeuchten zu sich genommen. Von der Zeit aber an ist der Appetit nach Speisen nach und nach gewachsen p. 32. daß sie etwas wenig Fleisch, Molcken und Apffel- auch Birn-Safft, allein kein Brod nicht zu sich nehmen können, p. 14. A. 713. den 18. Aug. hat sie weder Kohl noch Haber- oder Gersten-Muß noch süsse Milch essen mögen, sondern lauter saure Sachen, insonderheit tranck sie einen ziemlichen Topff, dergleichen man um einen Dreyer (ora argentea) zu kauffen pfleget voll Mutter-Milch aus, und aß dabey fünff oder sechs rohe Apfel oder Birne, um daraus den Safft durchs Käuen heraus zuziehen. Den vierzehenden Tag nach ihrer Abreise, hat sie da der Leib eröffnet worden, truckene, und schwartze Excremente von sich gegeben hernach innerhalb zweyen oder dreyen Tagen p. 17. So bald sie angefangen zu essen, sagte sie, daß sie von Läusen incommodiret worden, und daß sie drey kleine Läuse mit dem Kamm sich abgekämmet. Zu eben der Zeit klagte sie bey ihrer Zurückkunfft, daß sie nicht wohl schlafen könte. Der Leib war auch durch keine Schwähre (tuberculis) verunzieret, dabey fleischicht genug, daß man auch den Rückgrad nicht so wie vor durch eine gelindte Berührung unterscheiden konte. Die Brüste starreten in etwas von seröser Milch, die Bewegung des Kindes war ziemlich frisch und das übrige, war auch bey ihr eben so wie bey andern schwangern und der Geburt nahe kommenden Weibes-Personen beschaffen.

Den 19. Septembr. 1713. gebahr sie eine Tochter so alle Glieder wollkommen hatte, und den folgenden Sonntag die heilige Tauffe bekahm, nach Verlauf von 13. Tagen aber starbe p. 34. Obgleich die Geburt von des Morgends an bis um 10. bis 11. Abends sehr schwehr gewesen, so hat man doch

keine Bewegung, des Rückgrads an der Patientin wahrgenommen die man sonsten an ihr verspühret, weil die Arbeit so die Umstehende beständig bey ihrer Geburt hatten, keine Musse ihnen gelassen, dergleichen Bewegung in acht zu nehmen. Nach der Geburt fiele sie eine viertel Stunde in Ohnmacht und einige Tage darnach phantasirete sie auch in etwas. Den 9. Novembr. erschiene sie zwar in gar schwachen Zustande vor Gericht, indessen konte sie doch gehen und kurtze Zeit darauf stand sie schon aufgericht, da sie denn abermahls dasjenige aussagete, was sie vorher bekandt. Die Weiber welche ihr bey ihrer Geburt bey gestanden, um von ihrer Kranckheit und Bekäntniß bey der Geburt, wenn sie am schwehresten seyn würde, zu reden, und was passiret, endlich auszusagen, gestanden alle einmüthig nach vorher abgelegten Eyde, daß die Esther da sie in der höchsten Lebens-Gefahr gewesen, und von ihnen erinnert worden, ihr Heyl und die ewige Seeligkeit nicht zu verschertzen, dennoch die Bekäntniß vom Stern, und weissen Tempel, und daß sie ohne Speise und Tranck gelebet wiederhohlet p. 35. Da nun hievon die Untersuchung und Erzehlung wiederhohlet wurde, fiel die Esther vor dem Gericht auf gewöhnliche Art eine halbe viertel Stunde in Ohnmacht. Der Puls war schwach und konte man aus den deßhalb angestellten experimenten ersehen, daß sie weder durch die Nase noch durch den Mund geathmet. Wie sie aber zu sich selbst kame, hat sie sich gantz anders, als in der Kranckheit bezeiget, und gesaget, sie wüste nicht, daß sie nach der Geburt in Ohnmacht verfallen, aber wohl daß sie etwas Speise, nach derselben zu sich genommen, nur kein Brodt p. 37.

Wir haben also diese Historie und alle Umstände so den gegenwärtigen Zeugen und dem Gericht bekandt worden, in dem Absehen beschrieben, damit ein jeder ein rechtes Urtheil fälle, was man von einem solchen raren Casu halten solle, wie wir den um diejenigen uns gar nicht bekümmern welche weder auf die Acta und probata noch auf die Eyde sehen. In der Disputation so wir vor vier Jahren von dem Leben ohne Nahrung gehalten, haben wir die Verknüpfung dieser Historie mit der Klugheit angeführet, daß diejenige contraire Zeugnisse so nachgehends wider alle Hofnung und Vermuthen angeführet worden, uns dennoch nicht den

Schand-

Schand-Fleck der Leicht-Gläubigkeit beybringen können; da wir aus den Actis und Probatis unser Urtheil abgefasset, und aus einer hypothesi und Beschaffenheit der Natur die Möglichkeit der Sache beweisen wollen. Allein itzt statuiren wir ohne alle Bedingung und schlechterdings, daß die Esther wahrhafftig einige Jahr ohne alle Nahrung gelebet. Zwar wissen wir wohl, daß der Betrug einiger losen Leute entdecket worden, so wie man von dem Mädchen zu Meurs weiß, daß man von ihr gegläubet, sie hätte 30. Jahr ohne Speise und Tranck gelebet. Denn obgleich der Prediger des Ortes Conradus Felthusius sie bis in das zwölffte Jahr in seinem Hause behalten, und mit dem grössesten Fleiß in acht genommen auch nicht das geringste von Betrug an ihr bemercken können, so hat doch Fabricius Hildanus, ihr und der Appollonien Schreyerin Fasten, welches er vorher vor warhafftig ausgegeben, als erdichtet Cent. V. obs. XXXII. erklähret, auch dasjenige was die Auctores von dergleichen Fasten melden, vor sehr verdächtig gehalten, und sich in seinem Schmertz, damit getröstet, daß er nicht allein von dem Mädchen zu Meurs wäre betrogen worden. Indessen so hat weder Fabricius noch Monheim die Künste entdecket, durch welche sie dieses Fasten können simuliren, noch auch die Art auf welche die Wahrheit dieses Betruges entdecket worden. Es ist uns auch nicht unbekandt, was Welschius von dem Augspurgischen Mädchen der Lamenittia erzehlet, welche durch so wundersahme Kunst-Griffe sich stellen können, als ob sie fastete, daß auch jedermann vor ungezweifelt hielte, daß sie sechzehn gantze Jahre ohne alle Speise gelebet. Wir gestehen auch über dieses, daß insonderheit in den vorigen Jahrhunderten viele Fabeln vom Fasten den Historien zugesetzet worden, ja wir wissen auch mit dem Welschio daß viele dergleichen Historien-Schreiber in den Gedancken gestanden, es wäre schon genug, wenn diese Leute sich der harten Speise enthalten, ob sie gleich dabey getruncken, und hätten sie schon durch die Blase etwas, so sie getruncken von sich geben können, wenn sie nur durch den Hinterleib nichts von sich würffen. Indessen machet dieses alles noch nicht die Gewißheit der Geschichte so mit der Esther passiret, ungewiß, weil doch die eine von den oben angeführten Mädchen im Garten spatzieren gehen, die andere aber in die

Kirchen sich begeben können, und also beyde von stärckerer und munterer Leibes-Constitution gewesen auch die andere die liquide Sachen, so sie zu sich genommen, von sich gegeben. Es werden auch mehr Zeugnüsse erfodert, da durch die Warhafftigkeit der Geschichte der Esther und ihres Fastens müste bestürmet werden, ja so lange das Gegentheil von ihr nicht bewiesen wird, so schicket sich die Meinung des Velschii so er von dem Fasten der vorigen Zeiten führet, auf diesen Casum nicht, und darf man diese nicht wie er von allen jenen meinet, wenn sie so viel Jahr gedauret, vor erdichtet und erlogen halten. M. N. C. an. III. obs. XXXV.

Denn wie die Leichtgläubigkeit nicht weniger, als die Saumseeligkeit so man in Untersuchung rarer Zufälle spühren lässet von behertzten Leuten, mit allem Recht und gar weislich getadelt wird, so muß man auch im Gegentheil diejenige nicht hören, die keine Raison zulassen, und mit hartnäckichter Ungläubigkeit nichts glauben wollen. Damit die Nachbahrn keinen Zweifel von dem anfangenden Fasten der Esther haben möchten, so haben die Eltern bewiesen, daß die Tochter nicht allein zu Hause, sondern auch auf dem nechsten Dorffe einen Monath und fünf Tage ohne einigen Gebrauch von Speisen leben können. Ausser vielen andern unzehlichen Personen zeugen von dem Fasten der Esther durchs Jahr 1711. und die vorhergehende, die Studiosi Herr Peter Ulmgrehn und Jo. Tursenius, Wexonienses, welche itzo Prediger sind und Herr And. Bergdahl, Scarensis und Olaus Mellenberyh aus Gothoburg, welche wir zur Patientin abgeschicket. Zwey von ihnen haben etliche Wochen, Tag und Nacht bey der Patientin gewachet, um die Wahrheit zu erforschen, sie haben alles was sie aus dem Munde der Esther vernommen, und mit ihren Sinnen erkandt, gar accurat und mit grossem Fleiß angemercket, auch wenn das Bett gemachet worden, gar curieus untersuchet, ob sie eine verborgene qualitæt oder quantitæt entdecken könten. Wir halten also davor, daß man demjenigen gar nicht glauben müsse der so vieler belobten Leute und unzehlicher anderen Personen Aussage vor betrüglich halten wollte.

Denn da die Esther an einem Orte so viel Jahre durch gelegen, hat sie ihre Kranckheit, um so viel schwehrer verläugnen können, weil ein object so in einem Winckel beständig

ruhet

ruhet accurater observiret wird, als wenn man es durch verschiedene Bewegungen in verschiedene Oerter bringet. Gewiß wenn in diesem Winckel etwas verborgenes gestecket hätte, so würde es doch einer von den tausend Gästen so sie besuchet, entdecket haben, da doch hingegen fast alle Leute so sie jährlich besuchet, ausgeruffen, und noch ausruffen, daß sie die Sache nicht fassen mögen, auch itzt nicht fassen können.

Es muste sich auch die Patientin nach andern Leuten beständig richten und von ihnen dependiren. Denn da der eine Wärter des Elendes überdrüßig war, so muste der andere mit vielen Bitten und grossem Salario gedinget werden, der endlich da die Kranckheit aufgehöret, ihr Bräutigam geworden, und itzo ihr Mann ist. Es scheinet mir auch kaum gläublig zu seyn, daß dergleichen Leute so in jemandes Diensten stehen so verschwiegen seyn sollten, als die Pythagoräer wohl niemahlen gewesen. Es hat auch die Esther gar nicht geprahlet, auch niemahlen vor heilig angesehen seyn wollen, welches doch verschiedene Betrüger, mit ihrem Fasten intendiret, sie hat depreciret, daß man von ihr keine Gesänge und Gedichte machen möchte, auch nicht zugeben wollen, daß sie künfftige Dinge wüste, welches doch einige von ihr vermeinet. Endlich so hebet auch die Verknüpfung der Kranckheit und Zufälle, ja der Circul der Dependentz allen Argwohn eines Betruges und erdichteten Wesens auf, da bey den erdichteten Fasten die Verknüpfung und Beschaffenheit vieler Sachen, unbekandt bleibet. Die Engigkeit des Halses, und das schwehre Schlucken, ingleichen das Verschrumpeln des Leibes und der Hinfall des Nabels bis zum Rücken, und die Zurückziehung des Unterbauches, bis zum Ore pubis beweisen auch die Wahrheit der Sache, nicht weniger auch der wiedrige Geruch von der Speise und Tranck, der ausgezehrte Leib, so doch ehemahls gut gewesen, das Abnehmen der Nägel, so wohl in den oberen als unteren Gliedern, und die schöne Reinigkeit des Leibes, ja auch der Mangel aller excrementen, so von dem was man genüsset erzeiget werden. Wer nun diese Zeichen, eines wahren Fastens, und die Zeugnüße so vieler Zeugen, so zugegen gewesen, und durch ein rigoreuses examen, ja durch vieler Zeugen eydliche Aussage bewiesen worden leugnen will, der kan auch eben so leichtsinnig sprechen, daß ein Schlafender wache,

und ein Blinder sehe, ja mit einem Worte, daß nichts wahr sey, sondern alles mit Fabeln und Schatten erfüllet, wiewohl ihm dieses kein vernünfftiger Mensch jemahls zugeben wird.

Endlich ist zu mercken, daß obgleich der Land-Richter in dem Briefe vom 14. Septembr. 1714. welchen man ihm mit der Ubersetzung so man mit ihm communiciret zurück gegeben, fast nichts angezeiget, welches in der Gerichtl. Inquisition so Lateinisch übersetzet worden zu verändern und zu corrigiren wäre, dennoch in der Ubersetzung des gesprochenen Urtheils, weil das Exemplar und die Abschrift davon falsch gewesen, eins und das andere nicht recht ausgedrucket worden, da insonderheit dieses Mehra Witne viele Zeugen, heissen sollte Witre die vernünfftigsten, wie dieses beyde Originalia zeugen, davon eines an das Königl. Gothische Hof-Gericht das andere an die Cantzeley des Hertzogthums, gleich nach der Inquisition geschicket worden. Es hat dieses der Herr Land-Richter selbst den 11. Jan. erinnert, ingleichen, daß andere wenige Sachen mehr anders zu erklähren wären, und wollte er deshalben nächster Tage einen Zettel mich abschicken, in dem er sich damahlen nicht aller Stellen besinnen könte. Daher als man ehe ich noch diesen Zettel, ob ich ihn gleich oft begehret erhalten, die lateinische Gerichtl. Inquisition instädigst verlangete, so habe ich obangeführten Ort verandert und Weiseste oder Vernünfftigste gesetzet. Ubrigens damit die Zweifler aus den Exemplaren so gleich nach dem Druck ausgetheilet, und noch nicht corrigiret worden, als auch aus den andern so nachgehends corrigiret worden, und aus den übrigen, so wir corrigiren wollen, nicht eine neue Gelegenheit zu zweifeln bekommen mögen, so knüpfe ich hiemit den Innhalt des Zettels an, so man in einem Briefe vom 20. Apr. zu mir gebracht, und vor Weise, Erfahrne lieset, folgender massen: Anmerck. ad p. 38. Nichts destoweniger, da gegenwärtiger Casus in vielen Umständen gantz außerordentlich ist, und vielleicht vieler erfahrener und gelehrterer Leute Urtheil erfodert, insonderheit da dieses Land-Gericht, ob es gleich allen Fleiß angewandt, weder a priori noch a posteriori einigen Betrug entdecken können, so rc. Die Connexion siehe in der Inquisition selbst.

Johann Jacob Döbels,

Medicinæ Doctoris und Professoris zu Lunden in Schweden,

Academischer Discours

Von

Dem Engel, dem Stern, dem weissen Tempel, und denen Ohnmachten

Der

Esther

aus Norre Oby,

Bey Gelegenheit der Frage:

Ob das Zehnjährige Fasten eine Zauber-Kranckheit, oder ein Wunder, oder eine aussernatürliche Sache sey?

Nach dem Lundischen Lateinischen Exemplar übersetzt.

1724.

Ihro Hochgebohrnen
EXCELLENCE
Dem
Herren Grafen
NICOLAO
STRÖMBERG,
Königlichen SENATORI
und
PRAESIDI des Königlichen Kammer-COLLEGII.

Hochgebohrner Herr Graf, Gnädiger Herr,

ZWey Zufälle so in die Physic und Medicin lauffen/ seyn in Schweden vor allen andern wohl zu bemercken/ folgends nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Der eine von selben stellet uns den Sohn des Herren Mecklenburgs Malinogensischen Raths von 14. Jahren vor/ der da kranck lieget und zwar so wie in seinen gesunden Tagen wohl isset/ aber nichts schon seit einem halben Jahre weder von hinten noch von forne von sich giebet/ als Stücke Steine die/ wenn man sie alle zusammen wieget 32. Pfund ausmachen. Der andere Zufall aber ist das lange Fasten der Esther von Norre Oby/ welches gewiß mit gantz ungewöhnlichen Zufällen vergesellschafftet ist/ so daß ob es gleich noch in jedermans Andencken stehet/ dennoch von mir/ weil es zu meiner Zeit geschehen/ im ververwichenen Monath Augusto beschrieben worden. Es scheinet also noch übrig zu seyn/ daß ich nach den in selbter Historie enthaltenen Zeugnüßen die Uhrsach dieser Kranckheit und aller Zufälle derselben beybringe/ wo man anders noch einige in einer so abstrusen Sache haben kan/ insonderheit da alle raisons der alten Weltweisen so aus dem Zurückhalten einer festen materie meistentheils hergenommen sind/ durch den beständigen Schweiß vertrieben worden/ welchen der Leib der Esther ihre gantze Kranckheit durch von sich gegeben. Ich habe von dieser materie öffentliche Lectiones gehalten/ und alle Umstände gar weit-

läufftig untersuchet, auch dabey grosse Schwierigkeiten gefunden, wenn ich einige Uhrsachen und Würckungen untereinander habe verknüpfen wollen. Ich hätte also dieser Ursachen halben meine Muthmassungen lieber unterdrucken wollen, wenn ich es nicht aus Begierde zu lernen vor rathsahmer gehalten, das raisonement von andern Leuten auch hierüber zu hören, indem ich wohl weiß, daß ein jeder mehr geneigt und glücklich ist eine Meinung eines Autoris entweder anzunehmen oder zu verwerffen, als seine Meinung zuerst vorzutragen. Und in diesem Absehen will ich meine Gedancken öffentlich anitzt ans Tage Licht bringen, indem ich die reiffere Gedancken der Oberen erwarte, als denen es freystehen wird, zu erfahren, ob ich die Warheit getroffen, und worinn man mir entweder Beyfall geben, oder von mir abgehen muß. Ich habe dabey keine Meinung von dem Fasten der ersten Zeiten ausgesuchet oder widerleget, sondern meine Einfalt freymüthig gestanden. Daß ich aber gegenwärtigen Discours als einen Auszug aus einem weit grössern Ew. Hochgebohrnen Excellence in tieffster Demuth überreiche und dedicire, hat Dero Gnade und Curiosität mir anbefohlen, mit welcher sie die ersten Schrifften von der Kranckheit der Esther aufzunehmen und mehr davon zu verlangen geruhet haben. Ich setze noch dieses hinzu, daß alle die Bemühung die man sich in der deduction und Auflösung einer so rahren Materie giebet, bloß allein grossen Leuten und Maecenaten dediciret werden müsse, mit einem ergebenen Wunsch, daß sie alle Glückseligkeiten in höchster Vollkommenheit besitzen mögen. Und dieses thue ich auch hiemit

Hochgebohrner Herr Graf,
Gnädiger Herr,

E. Hochgebohrnen Excellence

Lunden den Nov. 1715.

demüthigst ergebenster
Jo. Jacob Döbel, D.

§. I.

Da ich durch die Edirung der Gerichtlichen Inquisition, und der Geschichte der Kranckheit der Esther von Norre Oby erwiesen / daß die Sache wahr und gewiß sey, habe ich mit denjenigen zu thun gehabt / welche das lange Fasten der Esther / und einige Zufälle dieser ihrer Kranckheit entweder gar geleugnet / oder doch an der Warheit der Kranckheit gezweiffelt haben. Itzo komme ich zu denjenigen / welche dieses Fasten / da sie es theils durch ihre eigene Sinnen erkandt / zwar zugeben / aber nicht unter die Zahl der natürlichen Sachen setzen wollen / sondern die Gräntzen der natürlichen Weltweißheit übersteigen / und in viele Schatten von Meinungen verfallen / und nicht zu unterscheiden wissen / ob sie bösen Menschen so durch Zauberey und Beschwehrungen Schaden anrichten / oder des Teufels Gauckeley selbsten zuzuschreiben sey / oder endlich ob man diese Kranckheit mit Verwunderung ansehen und sie aus dem Triebe eines frommen Hertzens unter die Wunderwercke rechnen soll. Es ist also nöthig / daß man alle Dunckelheit erstlich von sich treibe / damit das helle Licht der natürlichen Uhrsachen oder vielmehr der über natürlichen desto leichter gefasset und erkandt werden könne.

§. II.

Ich verstehe durch die Kranckheiten / so durch Beschwerung und Zauberey jemanden beygebracht

gebracht werden / die kränckliche und gantz ungewöhnliche Würckungen / weche einfältige Leute den Hexen / alten Weibern / und andern übel gesinnten Leuten / die entweder mit Zauberey / oder einem Gesange als mit einer Cerimonie, oder mit ihrer neidischen und verläumderischen Zunge schaden / zuschreiben / und welche man wiederum mit abergläubischen Gegenmitteln zu curiren suchet. Zwar ich vertheidige weder die Meinung Wieri der keine Kranckheiten zulässet so von Zauberey herrühren solten / noch die andere / daß alle Kranckheiten / so man insgemein der Zauberey zuschreibet vor würckliche Zauberey-Kranckheiten zu halten seyn / denn sie sind erstlich gar selten / und zum andern kan man auch von vielen unter ihnen natürliche Uhrsachen geben. Ich halte auch nicht davor / daß man mit einer diagnosi die man mit ungewissen Experimenten / als Asche und Weykraut (verbenae) gleich als die im Frühling gut ist (quasi vere bonæ) machet zufrieden seyn müsse / denn diese Dinge haben keine Krafft / die Haare aus dem menschlichen Leibe hervorzubringen / wenn einige durch Beschwerung in denselben gebracht worden wären. Ich kan mich dahero nicht genugsahm verwundern / was denn die Urheber von deralei chen experimenten haben wollen / und woraus sie geurtheilet / daß diese Sachen eine specifische Krafft wider die Magische Kranckheiten hätten. Denn es ist diese Meinung gewiß entweder aus Einfalt oder aus Betrug / oder aus des Teufels-Angeben entstanden / indem er verlanget / daß sein Betrug bey dem Gebrauch der Cerimonien durch

der-

dergleichen mit Figuren insonderheit bezeichnete Sachen / desto verborgener bleiben möchte. Gewiß es zeiget leider die tägliche Erfahrung hievon / indem nichts gewöhnlicher bey den Kranckheiten der gemeinen Leute und des Viehes / wenn dieselbe entweder plötzlich entstehen / oder lange dauren / und ungewöhnliche Zufälle haben / als daß man diese oder jene Würckung übel gesinnten Leuten / so sich mit Drau-Worten gegen uns vergangen, zuschreibet / und daß sie durch keinen andern als einen Hexen-Meister / und alten Teufels-Beschwehrer zu heben sey. Gewiß dieses ist eben so viel / als wenn man den Schöpfer der gantzen Welt lästert / seine Hülffe verabsäumet / ihm den schuldigen Dienst nicht erzeiget / und also eine Abgötterey begehet ? Gewiß sollte dieses nicht der Zweck des Teufels seyn / daß er nehmlich durch den falschen Uhrsprung der Kranckheiten / und die irrige Arth sie zu curiren / das Vertrauen so die Menschen auf ihn setzen / und ihrem Hertzen eingepräget ist, zu erhalten suchet? Denn durch die List des Teufels / der sich unter die Wercke abergläubischer Leute mit einmischet / werden nicht wenige von der Untersuchung natürlicher Dinge zurückgehalten / und daher ziehen sie eitele und fremde Auctores der Würckungen / und neuen Kräffte auch Eigenschafften in den Sachen zu rathe / als die man mit Anhängseln Talismanen / Charactêres, Bildern / unzeitigen mineralischen electro nebst Zusetzung bekandter Cerimonien / gleichsahm durch ein Opfer sich gewogen machen müsse. Daher hat der König Ezechias das mit Magischen

gischen Aberglauben / insonderheit bey den Pflantzen erfüllte Kräuterbuch Salomonis verbrannt / weil das Volck daraus die Kranckheiten curiren und gesund werden / nicht aber GOtt selbsten darum anruffen wolte. Es wissen auch vernünfftige Leute, daß bey der groben Unwissenheit, und dem blinden Begriff so man von einer Uhrsache hat, die doch würcklich keine ist, bey hypochondriaschen Leuten durch die ceremonialische Magie, die man mit diesen oder jenen Sachen vornimmt, ein Vertrauen erwecket werde, und daß der Schau-Platz der Kranckheit durch die verschiedene Leidenschafften der Seelen verändert werde. Denn gewiß derjenige curiret nur gar zu wohl, dem man viel zutrauet. Es hilffet auch nicht die application der cerimonien, und der abergläubischen Hülffs-Mittel, sondern die Hofnung und das Vertrauen der elenden Leute.

§. III.

Durch dergleichen thörichte Meinung, von der Beschwehrung und Bezauberung waren die Eltern der Esther eingenommen; und leiteten sie das verschiedene Spiel der anfangenden Kranckheit, und die ungewöhnliche Begebenheiten mit ihrem Leibe von einer Beschaffenheit her, so in ihnen der böse Geist zuwege gebracht haben sollte, dahero sie denn auch einen Weisen, oder Zauberer in dem Gothingischen district zu rathe zogen. Auf dieses Mannes Befehl wurde die Esther bey dem Anfang ihrer Kranckheit,

aus

aus ihrem eigenen Dorff in das nahangelegene geführet, und bliebe daselbst einen Monath und fünff Tage. Man räucherte sie daselbsten dreymahl, um dadurch den Teufel, oder ein Werck-Zeug des Teufels zu quälen, und in die Flucht zu jagen. Man hoffete daß nach diesem Räuchern, sie entweder gewiß gesund werden, oder sterben würde, wie dieses die Esther selbst jedermann erzehlet, auch Hr. Secret. Roland in seiner Schrifft, p 7, und Hr. Gudhem in seinem Briefe angemercket. Ohne Zweifel mag entweder die geschwinde Kranckheit der Esther, oder das anfangende Fasten, zu dergleichen Speculationen Gelegenheit gegeben haben, indem die Kranckheit, welche die Kinder plötzlich angreift, und auf welche zuweilen ein Fasten komt, auch von den unserigen Schäfwer genennet wird, von einer bösen geheimen Beschaffenheit insgemein pfleget hergeleitet zu werden, und glaubet man, daß ihn alte Weiber und Beschwehrer curiren müssen, indem nehmlich ein Weib, so im blossen Hemde und barfuß gehen muß, in die Stube ein angezündetes Licht bringet, und dem Kinde auf die Stirn, Brust, und Unterleib mit einem Messer, damit ein Mörder jemanden ermordet, die Figur des † einschneidet, und zugleich den Nahmen Maria Petrus Paulus und gar öffters auch den Nahmen JEsu CHristi anführet: Ey was ist dieses aber nicht vor eine Gottlosigkeit. Sollte man aber auch nicht glauben, daß dieses bekandte Mittel wider Beschwerung und Zauberey von den Säug-Ammen, das Ansehen des Teufels,

und

und der Alten Weiber zu erhalten, so solenn gebrauchet werde? Denn dadurch glauben sie die Kinder vor den bösen Augen und bösen Zungen, so theils loben theils lästern zu erhalten, sehen aber nicht darauff, wie die Uhrsachen zusammenhängen, und GOtt selbsten, als der oberste Herr damit im Spiele sey.

§. IV.

Die harte Lebens-Arth der Esther in ihrer Jugend, als nehmlich Kälte, Schweiß und schwehre Arbeit, haben die schwache Leibes-constitution beständig noch schwächer gemacht, und also dieselbe Leibes-constitution gleichsahm wie eine Hexerey zu den Kranckheiten, insonderheit Obstructionen, Fieber, Außbleibung der Monathlichen Zeit, Bluthspeyen, und dessen Fluß aus verschiedenen Theilen gewohnet. Eine andere Bezauberung, die da nemlich Magisch seyn sollte, hat auch der gute Geist der Esther, nehmlich der Engel, von welchem wir in folgenden handeln werden, nicht zugeben wollen. Denn dieser hat alle Gemeinschafft mit den Hexenmeistern und bösen Leuten verabscheuet, und sie zur Gedult vermahnet. Zwar könte man, um den Argwohn einer Hexerey in einer gleichen Kranckheit zu zeigen, die Historie von dem Oesterreichischen Mädchen anführete, welcher die Mutter, da sie selbte bey theurer Zeit um Brodt angesprochen, einen zehnjährigen Hunger angewünschet, und gleich darauf gantzer zehn Jahre durch sich von aller Speise enthalten, wenn man nur daraus

schlies-

schlüssen könte, daß das langweilige Fasten, aus einem unzeitigen und neidischen Wunsch, oder Beschwehrung seinen Uhrsprung solte genommen haben, indem es vielmehr den Leidenschafften der Seelen, insonderheit dem Schrecken und der Traurigkeit, so die Tochter aus diesem Wunsch geschöpffet, zu zuschreiben ist. Denn dergleichen Leidenschafften können von den Eltern und andern Leuten zuweilen stärcker als es der Billigkeit gemäß ist, eingedrucket werden. Und dieser Schrecken ist nicht weniger, als das Ansehen solcher Leute, so einen Fehl am Auge haben, eine Arth von einer wahren natürlichen Bezauberung, welche um so viel kräfftiger in unsere Lebens-Geister würcket, wenn einige Drau-Worte, insonderheit derjenigen, von welchen wir Liebe und Liebes-Dienste vermuthen, dabey seyn. Durch diese Bezauberung werden in den zarten Fibrillen des Gehirns convulsiones und eine discrasie der Lebens-Geister und Feuchtigkeiten, auch aussernatürliche Bewegungen erwecket, als welche in diesem Falle alles aus machen, so wie bey dem gar zu grossen Appetit und sonderbahren Gefräßigkeit.

§. V.

Ehemahls haben einige das lange Fasten, den Künsten und Gauckeleyen des Teufels zugeschrieben und dieses hat auch ein gelehrter Geistlicher, welches zu beklagen, in diesem Falle gethan, und der sonsten wegen seines unrechtmäßi-

gen Ubergannges zum Feinde bekandt genug. Er hat nemlich die Esther also angeredet: Entweder lebest du aus GOttes oder des Teufels Krafft ohne Speise und Tranck, allein GOtt thut itzo keine Wunder-Wercke mehr ꝛc. Woraus dennwohl keine andere Gedancken bey ihm, als von der Macht des Teufels entstanden zu seyn scheinen. Und diese wären auch schon einiger massen convenabel, wenn nur der Teufel Wunder thun könnte, oder wenn die Esther Stärcke gehabt, und alle ihre Glieder gehörig gebrauchen können. Solte vielleicht der Teufel durch seine Kunst der Esther ins geheim Speise beygebracht haben, wie er es bey einer jungen Araberin gethan haben soll, als welche, wie Delrio aus dem Prospero Aquitano erzehlet, fast 70. Tage und so viel Nächte gefastet, und endlich gestanden, daß ein Vogel der ihr mitten in der Nacht erschienen, etwas in den Mund gegossen, da sie denn kein Zeichen einer Verstellung bey ihrem langen Fasten gehabt, und gar nicht blaß und elend gesehen, sondern vielmehr an Safft und Grösse der Glieder gar starck geblieben? Doch was gehet die Esther dasjenige an, daß Fabricius Hildanus in seinen Obs. p. 422. zweifelt, wie ein langweiliges Fasten ohne Hülffe und Gauckeley des Teufels nicht statt finden könne, indem ihn ein Mörsisches Mädgen betrogen, welche zu gleicher Zeit spatzieren, und in die Gärten gehen können, da man gemeinet sie enthielte sich aller Speise? Es sind hie die Umstände unterschieden, und also

müssen

müssen wir auch davon verschieden urtheilen. Gewiß der Teufel muß gar offt bey den Philosophis die Stelle der geheimen Beschaffenheiten (qualitatum occultarum) vertreten, wenn sie nehmlich die Kräffte ihres Verstandes nicht weit genug anstrecken. Es gehöret auch die Meinung derjenigen nicht hieher, welche die Leiber der asitorum nicht vor warhafftig lebendig, sondern vor todte Cörper gehalten, die der Teufel angenommen und beweget: Noch vielweniger kan man hier einen leiblichen Besitz des Teufels vermuthen, und daß dieser halben viele gemeinet sie äße nichts, weil dieser Gast die Speise in den Leib geführet, und die Excremente wieder heimlich weggenommen. Beyden Meinungen nehmlich widersprechen die Eltern, als welche ihre Tochter niemahlen todt oder weggetragen, oder transformirt befunden. Es streitet auch die Beschaffenheit des Leibes der Esther dawider, welcher da er vorher fett gewesen, beständig magerer geworden, ingleichen die Schwachheit der Kräffte, die Abwesenheit der convulsiven Bewegungen des Leibes, und die Auflösung der Kranckheit. Es widersprechen auch diesem allem die Hertzens Gespräche so Esther mit GOTT geführet, ihre Wünsche so sie dem Könige und dem Lande gethan, ihre Gottselige Begrüssungen; ihre Verachtung der Welt, und ihre sonderbahre Gedult im Leiden, als wodurch der Teufel gleichsahm, als mit Beschwehrungen fortgejaget, und

alle Gauckeley zu nicht gemachet werden muß.

§. VI.

Diejenige so in diesem Fall die Künste übelgesinnter Menschen und des Teufels verachten, und dennoch eine übernatürliche Uhrsache præsupponiren, bringen dieses Fasten zu den Wunderwercken hin, und beruffen sich auf das Exempel so vieler heiligen Leute, so auch lange Zeit gefastet. Sie werden in dieser Meinung bestärcket, weil die Esther eine sonderbahre Andacht und Frömmigkeit in ihren Reden und Thaten bezeuget, weil ein Engel ihr erschienen, weil ihr ein Abend-Stern in der Cammer bis zum Aufgang der Sonnen geleuchtet, weil man ihre öftere Ohnmachten vor Entzückungen gehalten, und die Esther wenn sie die Ohnmachten gehabt, in einem weissen Tempel von einem alten Prediger unterrichtet worden, und Biblische Sprüche gelernet, die sie nachgehends mit grosser Andacht und Verstande nach ihren Ohnmachten erzehlet. Hiezu kommt daß die Esther in dem äussersten Elend, da sie die Uhrsachen ihrer Kranckheit nicht gewust, dennoch ihren Trost darin gefunden, daß GOtt der Welt an ihr ein Wunder zeigen wollen, damit diejenige so sich in Wollust bisher gesättiget, wenn sie wahre Buße thäten, seelig werden möchten.

§. VII.

Allein daß ich der Esther selbst vors erste hier-

hierauf antworte: So sey es denn du elende und unglückliche Esther, daß GOtt durch dich die Menschen hätte bekehren wollen? Allein sage mir, woher du dieses weist? Du hättest gantz was anders aus der heiligen Schrifft fassen sollen, als welche lehret, daß nicht einmahl der Abraham einen heiligen zu den Brüdern des reichen Schlemmers abschicken wollen, sondern ihnen Mosen und die Propheten, als alte und ordentliche auch treue Führer auf dem Wege des Heiles angepriesen, und daß sie dem Worte GOTTES, nicht aber andern zufälligen Dingen Glauben beylegen solten, wenn sie nicht auf gefährliche Irrwegen verfallen wollten. Gewiß du irretest mit denjenigen zusammen welche davor hielten, daß deine Kranckheit ein Wunder wäre: Was hältest du von dem Fasten der Heiligen? Gewiß diese lagen nicht im Bette, hatten keine Ohnmachten, vielweniger waren ihre Leiber gekrümmet, oder ausgezehret, sondern sie giengen und wurden durch ein Wunder erhalten, ja es erfolgete auch auf ihr Fasten nicht die geringste Kranckheit. Und dieses war ein würckliches Wunder bey den Heiligen, welches zu gleich von deiner Einfalt zeiget.

§. VIII.

Das Erscheinen des Engels, und das Gesichte von dem weissen Tempel, in welchen sie die Fromme, so schon vormahls gestorben und ihr bekandt gewesen, ingleichen einen Priester

 gesehen,

gesehen, zeigen, daß die Esther gar fromm und andächtig gewesen, ehe sie noch kranck geworden, und dieser halben hat die Einbildung, ob sie zwar durch den Fehl im Gehirne vermittelst der Kranckheit verletzet worden, dennoch aber jederzeit beschäfftiget ist, und in dem Menschen von der Handlung der modificirenden Seele nicht getrennet werden kan, lauter solche Bilder aufgesuchet, deren Fußstapffen im Gehirne eingedrucket waren. Und dieser halben hat sie einen Engel und Prediger im weissen Tempel gesehen, weil ihr wohl niemahlen ein treflicher Gebäude als der Tempel dasiges Kirchspiels, oder ein anderer so weiß angestrichen in die Augen gefallen, oder weil sie sich GOTT selbst unter der Gestalt eines alten Mannes oder Predigers, und den Engel auf gleiche Arth unter der Gestalt eines Kindes eingebildet. Denn die Phantasie machet von uncörperlichen und abwesenden Dingen, beständig, nicht alleine wenn wir wachen, sondern auch wenn wir schlaffen, cörperliche Bilder, daher denn auch aus der Inquisition erhellet, daß die Esther im Schlaffe in den Tempel gegangen. Die Sprüche heiliger Schrifft mit welchen sie diejenige angeredet so zu ihr gekommen, oder die sie nach den Ohnmaten den Umstehenden hergesaget, zeigen das vortrefliche Gedächtnüß der Esther an, vermittelst dessen sie sich der Sprüche, so sie vor der Kranckheit gehöret, erinnern, auch viel andere neue Trost-Sprüche aus den Unterredungen derjenigen, so

sie

sie besuchet behalten können, indem ihre Sinnen durch keine fremde Sachen hin und her gerissen worden, sondern auf die von dem vermeinten Engel versprochene Hülffe gar inständigst gewartet. In solchem Stande nun der innern Sinnen, thut nicht allein die Phantasie den Schau-Platz von denjenigen Sachen auf, so ihr eingedruckt seyn, sondern sie lieset auch nach Beschaffenheit der Umstände, und mit Beyhülffe des Verstandes die Sachen selbsten aus.

§. IX.

Es giebet aber auch der Stern der Esther kein Kennzeichen einer wunderbahren Kranckheit, weil uns offtmahlen dasjenige nicht vor den Augen stehet, welches wir uns doch zu sehen einbilden. Haben nicht zuweilen Leute einige Sachen doppelt gesehen, die doch nur einfach vor ihren Augen gestanden? Woher kommen die verschiedene Farben in den zugemachten Augen trunckener Personen, die die objecte kaum, wenn sie die Augen aufgemacht unterscheiden können? Hat sich nicht die Esther gar offt beklaget, daß der Schließel und die Müntze, welche ihr Herr Roland nur einmahl gezeiget, gar lange ihr gleichsahm in den Augen gestecket? Wer hätte es auch glauben sollen, daß in der That alles schwartz wäre, wie die Esther 1711. d. 16. April. wegen der vergeringerten reception der Strah-

en, und der gar zu grossen refraction derjenigen so sie recipiret, vermeinet. Ist deñ der Stock in Wasser zerbrochem, weil er es zu seyn scheinet? Und was ist wohl der Glantz der Augen, oder das Licht welches einigen Augen scheinet, angebohren zu seyn, anders als einige Ideen so von einer inneren Uhrsache erwecket worden? Denn es geschiehet das Sehen nicht in den Augen selbst, sondern aus der Bewegung in dem Netzförmigen Häutlein, und dem nervo so entweder von den objecten, oder von dem Lebens-Geistern selbst eingedrucket ist, wird der Phantasie einige Gestalt oder ein Bild vorgestellet, welches offt mit den Sachen übereinkomt, so einige gleiche Bewegung in dem Werck-Zeuge des Gesichtes zu erwecken pflegen. Ein klahres Exempel hievon giebet, was das sinnliche Werck-Zeug des Fühlens betrifft, das Eyß welches die Esther in dem Anfang ihrer Kranckheit bey dem Fieber gleichsahm als wenn es ihr mit der Hand von dem Halse bis mitten auf den Rücken aufgeleget wäre gefühlet, und vor eine Uhrsache eines unerträglichen Frostes gehalten. Wie aber eine besondere Schärfe der Feuchtigkeiten welche des sal volatile verursachet bey scorbutischen Leuten, die idee eines Eyses oder einer glüenden Kohle, wenn sie auf das Pergament brennet erneuert, so wird auch die aus einem sale styptico erzeugte Schärfe auf gleiche Arth die nervosische Fibern bewegen, als ein Eyßzapffe oder Eyß, als dessen Bild

durch

durch eine gleiche Bewegung hervorgebracht wird. Doch daß ich auf den Stern wiederkomme den sie gesehen, und in wenigen viel fasse, so halte ich davor, daß man die formalität desselben in einer convenablen Bewegung der Geister mit der Bewegung die sie von dem Sterne ehemals gefasset, setzen müsse. Nach diesem verschiedenen Unterscheid und Graden der Bewegung, hat der Stern erst unter dem Balcken des Zimmers geschienen, bey Zunehmung der Kranckheit sich zum Bette genähert und endlich ist er unter dem Haupt-Küssen stehen geblieben. Die ungewöhnliche alteration der Esther so der Herr Roland bey Erscheinung des Sternes gesehen, ingleichen die gewisse Art der Erscheinung die zeugen von einer fieberhafften und periodischen Bewegung der Feuchtigkeiten und Geister, und folglich daß es ein pathologischer Stern gewesen, der aus der Einbildung entsprungen, und der an allen Orthen den Krancken so eine Stern Bewegung haben erscheinet, ohne eine proportion mit der Grösse der Sterne und der Stube zu haben. Es wird auch diese Meinung hiedurch nicht gehoben, daß sie vermittelst dieses Sternes und Lichtes, alles im finstern unterscheiden können. Es erklähret die Lehre, von dem scharffen Sehen in der Demmerung oder bey Nacht diese schwehre Sache, und kan also ein jeder eine gewisse Stellung des Auges in diesem subject leichtlich zugeben. Insonderheit halte ich

 davor,

davor, daß alle tunicæ der Augen und insonderheit die retina die processus araneæ ciliares und der limbus der uveæ wegen der ermangelnden Beleuchtung der Geister mehr als es seyn solle, ausgebreitet und ausgedehnet gewesen, und daß es daher geschehen, daß das Auge das Tages Licht, nicht allein in einer würcklichen schattigten Stube empfangen, sondern auch ein kleiner Licht, welches vernünfftige Philosophi auch in der Finsternüß zugeben, und mit viel phænomenis beweisen, ja welches auch geschickt ist bey Nacht in der Finsternüß etwas erkennen zu lassen. Und also dienete er wegen dieser Uhrsache so ich von der Constitution der Esther herleite, auch der Esther allein und sonst keinem andern. Eben so wie ein vortreflicher Theologus des Nachts gesehen, von welchem man Cummium in M. A. N. C. D. I. an. 1. obs. 92. nachsehen kan. Doch will ich etwas kürtzlich aus ihm anführen, weil es zur Erläuterung dieser Materie dienet. Es lebet nach Cummii Erzehlung, noch bis dato ein gelehrter Mann, ein grosser Theologus, der da er vor zwey Jahren ohngefehr sich abgemattet und beschwehret, auch deßhalben sein Gemüth durch die music ergötzen wollte, die Laute zur Hand genommen, sprange aber eine Seite und schluge ihm das rechte Auge, daß er grossen Schmertz daran spührete. Man wolte demselben so gleich mit kühlenden, und vor die Augen dienenden Sachen

abhelf-

abhelffen, mit welcher man sonsten die instehende Inflammation abzuwenden pfleget, so daß es nichts mehr zu bedeuten schiene. Doch wachte er bey späther Nacht aus dem Schlafe auf, und sahe alles so deutlich als wenn es heller Tag wäre, so gar daß er auch die kleineste Züge der Gemählde und Tapeten in acht nehmen, und die Schrifft aus Büchern lesen konte. Er verwunderte sich über die Uhrsache davon, und machete das Auge so ihm verletzet worden zu, und siehe da es war alles um ihn herum finster, machet er aber das gesunde Auge zu, so war allenthalben heller Tag. Er schrye nach dem Knecht, er befahele, daß man ihm Licht bringen sollte, allein er konte es nicht vertragen, weil ihm die Farben mit ihrem gar zu grossen Licht blendeten, und verdrießlich fielen. Und so gienge es ihm auch da es Tag ward, welches ihn denn zwunge, das Auge jederzeit zugeschlossen zu halten.

§. X.

Diejenige so die Ohnmachten der Esther vor eine Entzückung halten, haben gar eine schwache Muthmassung daher genommen, daß die Kranckheit ein Wunder seyn sollte. Denn es ist die Entzückung nichts als eine Bewegung des Gemüths, welche Sachen von hoher Beschaffenheit, so die Kräffte der Phantasie weit übersteigen, darreichet. Allein was hat man wohl an

der

der Esther bemercket, welches man nicht zu einem Fehler des Leibes machen konte, und welches die Schrancken der natürlichen Kräffte überstiege. Denn so offt die Geister, entweder nicht häuffig genug, oder nicht in sattsahmer Bewegung waren, so offt wurde Esther zu den übrigen Handlungen, ein mahl eine längere, das andere mahl eine kürtzere Zeit ungeschickt. Ich nehme auch nicht die Meinung derjenigen an, welche behauptet, daß das Leben der Esther wegen der vielen Ohnmachten, nicht ein warhafftiges, sondern bloß ein uneigentliches Leben gewesen. Denn so lange der Cörper mit der Seelen verknüpffet ist, und von ihr dirigiret wird, ob er gleich wegen Fastens, und der daraus folgenden Schwachheit matt ist, so muß man dennoch sagen, daß der Mensch in eigentlichem Verstande lebe.

§. XI.

Sollte man aber nicht durch Hippocratis auctorität behaupten können, daß dieses Fasten durch ein Wunder geschehen, indem dieser alte lib. de ætat. t. 21. spricht: Wer sieben Tage nichts Essen oder Trincken will, der stirbet mehrentheils in selbigen, doch halten einige diese Tage aus und sterben doch noch. Denn das intestinum jejunum wächßet in diesem Tagen zusammen. Auf diesen Ausspruch hat

sich

sich Valesius in Philosoph. sacra gestützet wenn er c. 18. saget. GOTT habe dem Daniel am sechsten Tage Speise geschicket, da er in der Löwen-Gruben gewesen, damit er nicht an dem siebenden vor Hunger stürbe. Allein es sind die Worte Hippocratis nicht dermassen zu verstehen, als wenn ein Mensch ohne Speise nicht länger als eine Woche leben könte, sondern daß die meisten nicht länger leben, wenn sie sich vorsetzlicher Weise, oder wegen einer unverhofften Noth mit Fasten ausmergeln müssen. Wie aber diejenige, so durch göttliche Krafft wunderbahrer Weise erhalten werden / keine Nahrung gebrauchen, so können diejenige noch mit weniger Lebens Gefahr weit länger leben, die nach dem Aphor. XIII. S. I. aus einer besondern Leibes-Constitution sich enthalten, oder auch wegen einer Kranckheit, in gar langer Zeit keinen Appetit zum Essen bezeigen, wie dieses die tägliche Exempel der Rasenden, und mit der Colick geplagten Personen bezeugen. Ich will aber mit Fleiß allhie übergehen, was ich von der siebenden Zahl bey dem menschlichen Leben sagen könte.

§. XII.

Es erhellet also hieraus, daß die warhafte Wunderwercke, so die Kräffte der Natur übersteigen, von denen die man sich im Gehirne erdich-

erdichtet, unterschieden werden müssen, und scheinet es folgends nicht wohl gethan zu seyn, daß man bey dem langen Fasten der Esther leichtsinniger Weise sich um eine obere Sache bekümmere, bloß um ein Wunder daraus zu machen, insonderheit so lange noch natürliche Uhrsachen da sind, und so lang es nicht bekandt ist, was denn durch die Macht der natürlichen Uhrsachen geschehen kan. Es sind nehmlich die wunderlichen Dinge, von den Wunder-Wercken wohl zu unterscheiden: Und kommen jene auch in der Physic vor, und werden theils deutlich unter dem Titel der Generation, Corruption, Alteration, und andern erklähret, theils auch mit Erstaunen erblicket, alß die Geburth eines Menschen die determinirte Bewegung der Mäuslein, der Uhrsprung der Pest, in Ebbe und Fluth des Meeres, die Bewegung der Gestirne, die sich selbst richtende Macht des Magneten, die Veränderung der Planeten, und andere dergleichen Dinge mehr, welche weit schwehrer sind als das lange Fasten, und doch nicht vor Wunder-Wercke gehalten werden. Es können viele Thiere fasten, so wohl Hauß- als Wilde Thiere, ohne das man deßwegen ihnen ein Wunder beylegen sollte, daher denn kein Fasten eines Menschen, ob es gleich rahr und mit vielen Zufällen vergesellschafftet ist, vor übernatür-

lich

sich zu halten. Die Uhrsachen von diesen, und andern dergleichen wunderbahren Würckungen hängen unmittelbahr zusammen, mit der Uhrsache der äusserlichen Bewegung in den Leibern, und der Lage, Grösse, Figur, und verschiedener innerlichen Bewegung, hingegen kommt es bey den Wunder-Wercken auf die Beschaffenheit, den Concurs, und die Bewegung des natürlichen Cörpers gar nicht an, folgends können sie auch von den Philosophis nicht erklähret werden, sondern sie erfodern anstatt der Uhrsache den Glauben allein. Dergleichen sind die Fasten des Heilandes, und der Heiligen ja andere übernatürliche Dinge mehr, so von GOTT zu Fortpflantzung des Glaubens zugelassen worden, ob gleich die gottlosen Naturalisten selbige heut zu Tage gar verkehrt erklähren.

§. XIII.

Endlich da auf diese Arth die Anzahl der Wunder nicht vermehret wird, so fragts sichs, was ist denn von dem Fasten der Esther zu halten? Ich antworte, daß diese meine Meinung von dem Fasten der Esther in folgenden Discours weitläufftiger werde erklähret werden. Wie nehmlich die Esther

zwar

zwar ohne Speiß und Tranck, aber nicht ohne Nahrung gelebet: Denn ihr Cörper ist erhalten worden, so wohl von der noch überbliebenen Nahrung, als auch von den weichen Theilen, so in das letzte Aliment verwandelt und zerschmelzet worden, ja endlich auch, von der allgemeinen Nahrung, ich meine von der Lufft.

Kurtze Nachricht Von Dem Anderthalb-Jährigen Fasten, Einer Annoch Lebenden Haderslebischen Jungfer, Nebst Einigen zufälligen Gedancken darüber, Zur Curiosität entworffen.

Nach dem Coppenhagenschen Exemplar.

1724.

Der
Allerdurchlauchtigsten Groß-
mächtigsten
Königin und Frauen,
FRAUEN
ANNAE SOPHIAE,
Königin zu Dänne-
marck, Norwegen, der Wen-
den und Gothen, Hertzogin
zu Schleswig, Holstein, Stor-
marn und der Dithmarschen,
Gräfin zu Oldenburg und
Delmenhorst,
2c. 2c.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste, Allergnädigste Königin und Frau!

Die allerhöchste Hulde, damit Eure Königl. Majestät die demüthigste Opffer der Ehrfurcht, und der Seuftzer unsers gesammten Nordens täglich aufnimmt, erbitten sich auch diese vor Dero allergnädigstem Throne niedergelegte Blätter. Sie getrauen sich nicht, dem vernünfftigen Publico die verwunderliche Zufälle einer Unterthanin, **Eurer Majestät** bekannt zu machen, ohne sich vorher **Dero Königl.** *Protection* aufs allerunterthänigste erbeten zu haben. Und sie schmeicheln sich selbst mit der süssen Zuversicht, **Eure Majestät** werde solche Ihre in allertiefester Verehrung gefaste Hoffnung **sich** allergnädigst gefallen lassen: Nachdem **Deroselben** vorhin beliebig gewesen, **sich** selbst um den Verlauff aus **Preißwürdigster Königl. Neigung** vor die curieuse Wissenschafften allergütigst zu erkündigen. Es wird die Ehre dieser Blätter,

so wohl als das Glück der Feder, daraus sie geflossen, vollkommen seyn, wofern **Eure Königliche Majestät** die erstere Dero Allerhöchsten Wohlnehmens, und die letzte Dero unschätzbahren **Königl. Gnade** zu würdigen, und unter denen durch **Eurer Majestät** Hulde fortblühenden Musen auch des Verfassers einfältige und geringe Bemühungen allermildreich zu protegiren geruhen wird. GOTT setze dagegen **Eure Königliche Majestät** zum Seegen, und lasse Dero Thron unter der Regierung Dero theuersten und aller Durchlauchtigsten Gemahls bis auf späte Jahre ohne Unruhe und Sorgen in Friede, Seegen, und Vergnügung das Frohlocken der gegenwärtigen Zeiten erndten, und der Nachkommenschafft erwerben.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste, Allergnädigste Königin und Frau,

Eurer Königlichen Majestät

Coppenh. den 30. Jun. 1722.

Allerunterthänigster Treugehorsamster Knecht

Der Verfasser.

Vorbericht.

Gegenwärtige Blätter sind bloß aus Curiositæt geschrieben, und werden gleichfals aus keiner andern Ursache gelesen werden. Sie brauchen folglich und leiden nicht einmahl einige weitläuftige Entschuldigung ihrer Kürtze und Einfalt, dabey der Leser länger, als seiner neugierigen Ungedult anständig, sich verweilen müste. Also will ich einem jeden überlassen, sich selbst an statt der Vorrede alles zu sagen, was hie und da zur Vertretung dieser Zeilen möchte nöthig seyn. Der Augenschein kan ergeben, daß sie eylfertig nieder geschrieben, und aus dem ersten Concept unter die Presse gerathen sind. Und wer an der Aufrichtigkeit der angegebenen Relation zweiffelt, darf nur durch eine geringe Nachfrage sich selbst seines Zweiffels entschütten. Solten sich die fernern Umstände der Mühe werth finden, in Zukunfft eine Continuation davon den Lesern zu lieffern, wird der Herr Verleger willigst davor sorgen; und vielleicht könnte so denn eines und anders erläutert werden, so der gesuchten Kürtze halben dieses mahl geflissendlich vorbey gegangen ist. Indessen mögen diese schlechte Bogen ihr Heyl versuchen und einen jeden sein Urtheil nach seinem Genie abfassen lassen. Er sey Bauer, oder Höfling, Pedant oder gescheidt, vernünfftig oder Tartuffe, so wird die Sprache ihn verrathen, welches Geschlechtes er sey. Und man wird gegen alle Arten weiter nichts erinnern, als daß weder Verfasser noch die Sache, davon gehandelt wird, noch der Leser selbst einer Unbetrieglichkeit fähig sey.

§. 1.

Alles was lebet, brauchet Nahrung, und die allgemeine Erfahrung zeiget an Pflantzen und Thieren, daß ihr Leben nicht länger nach dem ordentlichen Lauff der Natur dauren könne, als sie die benöthigte Nahrung zu finden, und gehörig in allen ihren Theilen auszubreiten im Stande sind. Die Erd-Gewächse suchen ihren Nahrungs-Safft in der Erden und aus der Lufft, deren wässerichte, klebrichte und fett-artigte Theilgen sie an sich saugen; und das gantze Geschlecht der Thiere muß aus den Erd-Gewächsen oder Thieren nebst dem Wasser seine Nourriture suchen. Der natürliche Trieb eines jeden noch so zarten Thieres gehet dahin, und essen und trincken ist eine Verrichtung, dazu sie von der Geburt an ohne Lehrmeister von selbst getrieben werden, weil ohne dasselbe weder ihr Leib zur gehörigen Stärcke und Festigkeit anwachsen, noch bey der einmahl erlangten Grösse und Wachsthum erhalten werden könte.

§. 2. Indessen brauchet kein Thier oder Pflantze immer Nahrung, sondern nach ihrer unterschiedenen inwendigen Beschaffenheit kan z. E. eine Zwiebel den Winter über ausser der Erden liegen, und eine Schwalbe in ihrem Morast wie halb todt stecken, bis bey anbrechenden Frühling beyder Natur sich ermuntert, und nach frischer Nahrung sich wieder umsiehet; dagegen ein Orange-Baum, der wenig Tage ausser einer safftigen Erde in der trockenen Lufft liegen müste, bald verdorren, und ein Pferd, dem kein Futter in einer oder mehr Wochen gereichet würde, verrecken, folglich beyde Hungers sterben würden.

§. 3. Auch unter den Menschen selbst ist der grosse Unterscheid, daß z. E. ein starcker Bauer in denen Nordlichen Europäischen Landen bey seiner Arbeit zu verschmachten meynet, wo er nicht wenigstens 3. bis 4. mahl des Tages seinen Wanst ausfüllet, da ein Americanischer Iroquois oder Ilinois auf den Nothfall wohl 8. Tage ohn Essen bey starcken Tage-Marchen außhält; und daß ein Einsidler der ersten Seculorum offtmahls in einem halben Jahre zusammen nicht mehr geniesset, als ein Scanderbeg an einem Tage in den Magen hinabschicket, ja daß jener bequehmlich 8. und

mehr Tage zu Fasten sich angewehnet, da dieser dagegen kaum so viel Stunden leben kan, ohne entweder zu essen, oder über Hunger zu klagen.

§. 4. Diese Anmerckung hat schon vor etliche 1000. Jahren vor Hippocratis Zeiten die Frage veranlasset: Wie lange ein Mensch ohne Essen und Trincken leben könne? Und die etwan an denen durch Mangel, Noth oder Gewalt zu Tode gehungerten Menschen genommene Erfahrung hat fast durchgehends den gemeinen Wahn erreget, daß über 7. oder höchstens 11. Tage kein Mensch ohne Speiß und Tranck lebendig bleiben könne, die Meisten aber noch lange vorher ihr jammer-volles Leben endigen müsten; Indessen vernahmen die Gescheitere bald, daß man hieraus keine gewisse Regul machen müsse, theils weil man nicht gewiß sey, ob dergleichen durch gewaltsahmes Fasten erfolgte geschwinde Ertödtung nicht eben sowohl der gebrauchten Gewaltsahmkeit, mit folgender Angst, Zorn, Boßheit, Desperation und nagendem Grämen, als dem Mangel der Nahrung zuzuschreiben sey, theils auch, weil man öftere Beyspiele gefunden, daß Krancke u. Gesunde weit über solche Zeit ohne das geringste zu geniessen hinleben können.

§. 5. Nemlich es haben zu allen Zeiten Exempel gefunden, daß Leute viele Wochen und Monathe sich aller gewöhnlichen Sättigungs- und Nahrungs-Mittel aus Noth, Kranckheit oder Mangel enthalten, und dabey doch ihr Leben lange Zeit und theils ohne mercklichen Schaden ihrer Gesundheit conserviret haben, welche zwar jederzeit viele Verwunderung und Zweiffel nach sich gezogen, indessen aber doch offt so handgreiflich unwiedersprechlich wahr gefunden worden, daß Niemand, der nicht alle deutliche Facta zu leugnen unvernünftig und brutal genug ist, weiter an deren Richtigkeit etwas aussetzen können. Ich mag die in der Heiligen Schrifft verzeichnete 40. tägige Fasten Mosis, Eliä und unsers theuren Erlösers nicht hieher rechnen, weil selbige gemeiniglich unter die Wunderwirckungen der göttlichen Allmacht, die keiner natürlichen Ursachen brauchen, gerechnet werden. Auch will ich nicht viel Wesens von denen jenigen Erzehlungen machen, die theils in in ältern und superstitiösen Zeiten, theils auf unge-

wisses Hörsagen aufgezeichnet sind. Dergleichen ist das Mägdgen von Commercii in Lothringen zu Käyser Lotharii I. und Pabst Paschalis Zeiten Anno 822. (a) welches in ihrem 12ten Jahr nach empfangenem Heiligen Abendmahl erst in 10. Monaten kein Brodt, und hernach 3. gantze Jahre gar nicht weder essen noch trincken können; Der in den Schweitzerischen Chronicken beruffene Einsiedeler Nicolaus, der in 20. Jahren ohne Speiß und Tranck in seiner Einsiedeley soll gelebet haben; Das Teutsche Weib, so 30. Jahre (nach Boccatii und Petrarchæ Bericht) nichts zu sich genommen (b); Der Frantzösische Pfaffe und Pilgrim Jacob von Noyon, der zu Fuß nach dem Heiligen Grabe gewallfahrtet, und dabey in 2. Jahren nichts in seinen Magen kommen lassen (c); Die junge Engelländerin, die in 30. Jahren vollkommen gefastet (d); Die heilige Catharina von Siena, die anfanglich sehr selten, und wenig zu sich nehmen wollen, um ihren Leib desto besser zu casteyen, und letztlich gar nichts von Speise genossen haben soll (e), und andere mehr (f) die mit vieler Wahrscheinligkeit vor lauter aus Aberglauben und Einfalt entstandene, oder aus Kurtzweil erdichtete Fabeleyen gehalten werden können.

§. 6. Ich würde unter die Claße der Superstitieusen, und aus falschem Religions Eiffer erdichteten Mährgen, oder wenigstens der sehr ungewissen Erzehlungen, das von Wiero (ff) aufgezeichnete und so genannte Norwegische Namen oder den Bergischen Kauffmann Heinrich von Hassel mit setzen,

---

(a) Annal. abb. Urspergens. ad h. a.

(b) Petrarch. rer. memorab. lib. 4. cap. de portent. memorabilibus. Joh. Langii Epistola de triennali Puellæ Sperensis Inedia. p. 48.

(c) Poggius Florentinus in seinen Facetiis,

(d) Rogerius Baconus.

(e) Siehe ihre Lebens-Beschreibungen, insonderheit die von Raymundo de Capua verfertigt worden.

(f) In dem 7. Paragrapho werden noch einige hergerechnet werden.

(ff) Wierus de Jejuniis commentitiis in Operibus (de Amsterd. Edit. 1660.) pag. 762.

setzen, wenn nicht der folgende paragraphus ein fast gleiches Exempel unserer Zeiten darlegen würde. Dieser gute Heinrich soll ein frommer Tuchhändler zu Bergen gewesen seyn, der zur Zeit der Reformation sich insonderheit an Abschaffung der Päbstlichen Fasten geärgert, und folglich sich unternommen habe, die Möglichkeit der 40-tägigen Fasten an sich selbst zu erweisen, da er denn angefangen zu fasten, aber nach 3. Tagen hefftig gehungert, und daher am vierdten Tage einen Bissen Weitzen-Brodt genommen, und dazu einmahl getruncken, folglich die übrige 36. Tage zu Ende sich alles Essens und Trinckens enthalten habe, worbey er noch den vorhin genossenen Bissen Brodt, der bloß im Schlunde geblieben, und nie in den Magen gekommen war, von sich soll weggebrochen haben. Wie nun solches dem Lehns oder Amtmann allda zu Ohren gekommen, habe er Heinrichen arretiren, und ihm andere 40. Tage nichts zu essen und trincken geben lassen, um die Wahrheit seines Vorgebens zu probiren, die er denn ohne das Mindeste zu geniessen auch völlig soll ausgehalten haben. Nach also zweymahl vollbrachter 40-tägigen Enthaltung sey seine erste Speise Milch gewesen, die er alleine genommen, bis er seinen Magen wieder nach gerade an andre Speisen gewöhnen können. Indessen verlies Heinrich von Hasselt den nunmehro zur Lutherischen Lehre völlig übergehenden Orth Bergen, hatte aber das Unglück, daß er in den Niederlanden selbst vor einen Ketzer gehalten, und ums Jahr 1545. zu Brüssel zum Feuer verdammet ward, worinn er sich sanfte, als auf einen Stuhl, selbst niedergesetzet, und bey steter Absingung göttlicher Lob-Sprüche und Gesänge den Todt erlitten hat. Wie obgedachter Wierus aus dem Munde seiner vertrauten Freunde mit vieler Versicherung erzehlet.

§. 7. Ich bekenne abermahls gerne, daß ich dieses alles vor eine nach der damahligen Mode unwidersprechlich erdichtete heilige Fabel gehalten hätte, wenn nicht ein bekannter und fast gleich lautender Casus sich vor ein paar Jahren in Plöen zugetragen, der einen jeden überzeugen muß, daß eine verdorbene Phantasie, die mit einem unverständigen Religions-Eiffer verbunden ist, dergleichen Tragœdie zu spielen Kräffte genug habe. Ich will den unangenehmen

Zufall lieber mit Frembden, als mit eigenen Worten erzehlen, weil der Verfasser derselben der gelehrte Hof-Medicus zu Plöen Herr D. Johann Georg Herrmann (g) die gantze Geschichte als gegenwärtiger Zuschauer am glaubwürdigsten hat observiren, und ich anbey seiner gebrauchten Ausdrückungen mich desto untadelhaffter werde bedienen können.

Aus denen Historien & lectione Liberorum sind viele Exempel von Leuten, so durch stetes Fasten ohne Speiß und Tranck zu sich zu nehmen eine geraume Zeit gelebet, bekannt, und dörffen wir nur die Bibel ansehen, so finden wir, daß Moses bey Empfangung der Taffeln des Gesetzes, auf dem Berge Sinai 40. Tage und Nächte nichts gegessen noch getruncken habe, vid. Exod. 24. v. 27. Deut. 9. v. 9. Eben dergleichen findet man von dem Elia, 3. Reg. 19. v. 8. Endlich hat Christus unser HErr ja ebenfals dergleichen Fasten gehalten, Matth. 4. v. 2. Luc. 4. v. 2. Diesem nun zu folge, finden wir dergleichen viele in denen weltlichen Historien ebenfals aufgezeichnet, obgleich Hippocr. in libr. de carn. in fin. das Contrarium in folgenden Worten beweiset: *Qui enim, inquit, septem diebus absque ullo cibo permanserint, dehinc non possunt etiam volentes cibis subveniri, quia jam venter eos non admittit,* welches er mit folgenden Beweiß-Gründen behaupten will: *Jejunium enim intestinum in his diebus cohærescit.* Des Hippocratis Meinung zu behaupten, finden wir bey dem Tarcagnot. lib. 60. in pr. ein Exempel von Carolo VI. Könige in Franckreich, welcher nachdem er etliche Tage vor Schmertzen und Eiffer nichts essen und trincken wollen; da er wiederum essen wollen, nichts zu sich nehmen können.

Daß nun die Zeit der Fasten bey allen Subjectis nicht angehe, und einerley sey, weiset Plin. lib. II. hist. nat. c. ult. indem

---

g) Der solche Relation dem vortreflichen Herrn D. Jo. Kanold communiciret hat, von dem sie in der Breslauschen Sammlung der Natur- und Kunst-Geschichte IX. Versuch p. 366. eingerücket ist, allwo auch des Bernhards Pourtrait zu finden.

indem nach des Hippocratis Meinung natürlicher Weise bey einigen der fünffte und siebende Tag der Fasten lethal sey, einige dennoch den eilften ausgehalten, wie wir aus dem Ovidio Metam. 14. sehen, wenn er sagt:

Sex illam noctes totidem redeuntia solis
Lumina viderunt inopem somnique cibique,
Per juga, per valles, quas fors ducebat euntem.

Ferner hat die Clytia auch in 9. Tagen nichts gegessen, Lib. Metam. 4. und der Priamus in 12. Tagen, wie zu sehen apud Homer. lib. ult. Iliad, bey dem Carolo Clusio in Annot. ad cap. 3. Gartz. ab Hort. und Marcello Donat. L. 4. hist. med. mirab. c. 12. lieset man, daß einige Priester in Indien zuweilen 20. Tage sich des Essens enthalten. Der berühmte Medicus Brassavolus schreibet, daß er Anno 1628. viele Patienten gehabt, so in 14. Tage nichts gegessen, noch getruncken haben, und doch mehrentheils bey dem Leben erhalten worden, Vid. Brassav. in Comment. supra Hipp. de rat. vict. sect. 44. Platerus erzehlet, daß ein Gefangener in 14. Tage nichts gegessen noch getruncken habe, davon er aber nachgehens gestorben, Vid. Plateri Quæst. Paradox Centur. posthum. n. 32. Eusebius ein Spanischer Mönch, und sehr gelehrter Mann und Medicus hat 16. Tage ohne Essen und Trincken hingebracht. Unter dem Pabst Clemente VII. soll ein junger Mann, ein Schotte von Geburt, 20. bis 30. Tage gefastet haben. Im Jahr Christi 1542. soll dem Römischen Käyser Ferdinando I. auf dem Reichs-Tage zu Speyer ein Mägdlein von ungefehr 12. Jahren mit Nahmen Anna von Roth genannt, zugeführet worden seyn, welche in drey Jahren nichts gegessen, *Vid. Langius Epist. lib. 2. no. 27.* Mehrere *Exempla vid. apud. Majol. in dieb. canic. Tom. 1. Colloqu. 4. p. 65. 66. Licet. l. 1. & Greg. Horst. L. 7. Hist. med. mirab. Marcell. Donat. c. 1. Torreblancam in Epitome Delict. c. 21. l. 2. n. 4. Savanoral. in Pract. magn. Tr. 10. c. 13.* von einem der 40. Tage gefastet. *Vid. Augustini Epistol. 86. ad Casulanum Tom. II. c. 390. & Franc. Petrach. 4. Memorab. cap. 9. pag. 494.*

von

von einem Mägdgen von 12. Jahren, so ums Jahr Christi 820. 3. Jahre gefastet hat, vid. Vincent. lib. 24. cap. 27. von einem Mägdchen in Spanien, so 22. Jahr nichts gegessen, vid. Cæl. Rhodigin. Ant. Lect. l. 13. c. 24. p. 898. so in 28. Jahren nichts gegessen. Vid. Cranz. in Wandal. l. 3. c. 3. p. 250. von der Maria Magdalena, so in 30. Jahren nichts gegessen. Vid. Marc. Marub. l. 6. c. 16. p. 274.

Von mehreren Personen, so in langer Zeit nichts sollen gegessen haben, *Vid. Dieteric. in lib. sapient. Tom. 2. pag. 941. 942. & Tob. Magir. in Florileg. pag. 527. Vid. Lævinum Hulsium, Citesium & Schenck. l. 1. c. 12. Mercurial. in lib. 3. Pract. c. 7. Valesc. Tarentin. l. 4. Philon. c. 5. not. 6. Jordan de Turri super 4. morb. c. 2. Dominic. Terilli in lib. de Caus. repent. mort. sect. 4. c. 4. Guiliel. Fabrit. obs. suar. cent. 4. obs. 30. Henr. Kornmann. & Dan Sennert. Pract. med. l 3. c. 2.* Andre haben sich durch blossen Geruch einer Sache ohne Speise und Tranck beholffen, Vid. Oribas. 1. Aphor. 12. Von dem Toback lieset man bey dem Monardo Lib. de simpl. Ind. c. de Tabago, daß die Indianer aus demselben Pillen formiren, davon sie eine oder andere unter die Zunge oder zwischen die Leffzen legen, sich damit des Hungers und Durstes auf 3. bis 4. Tage, währender ihrer Reise zu ernehren. Von einem andern Kraute Scythica, und noch einem andern Hippice genannt, dessen Würckung seyn soll, sich des Hungers und Durstes zu erwehren, lese man Plin. l. 23. c. 8. Gleicher Würckung soll das in Indien gefundene Kraut, mit Nahmen Cacaore, haben, welches den Hunger, so man es in Mund nimmt, vertreiben soll. Aus vorigen siehet man nun, daß die Fasten eines Theils, nach des Hippocratis Meinung, überschritten, und bey einigen länger, als 7. und 11. Tage gedauret, und solches nicht allein bey alten, sondern auch bey jungen Leuten beyderley Geschlechts: Andern theils kan solchem nach keine gewisse Zeit darinnen gesetzet werden, indem es *ratione temperamentorum regionis, anni temporum & ætatum* zu distinguiren ist, wie der Hippocrates in seinen Aphorismis

rismis Sect. 1. Aphor. 13. ebenfals weiset, wenn er saget: Γέροντες εὐφορώτατα νηστείην φέρουσι, δεύτερον, οἱ καθεστηκότες ἥκιστα μειράκια; πάντων δὲ μάλιστα παιδία. Τουτέων δὲ αὐτέων, ἃ ἂν τύχῃ αὐτὰ ἑαυτῶν προθυμότερα ἰόντα, & *Aphorism.* 18. Θέρεος, καὶ φθινοπώρου, σιτία, δυσφορώτατα φέρουσι, χειμῶνος ῥήϊστα, ἦρος, δεύτερον.

Ob nun alle vorhin angeführte Exempla naturaliter oder supranaturaliter, und (wie andere wollen) miraculose geschehen, solches will anjetzo hier nicht berühren, sondern, damit ich nicht von meinem Scopo zuweit abkomme, nur ein eintziges Exempel von solchen 40. tägigen Fasten, so ich in meiner Praxi selbst zu observiren Gelegenheit gehabt, allhier anführen, welches viel hundert hiesiges Orts lebende Bürger und Leute attestiren können, und verhält sich die Historia des Chiliasten folgender Gestalt.

Nachdem den 23. Julii st. n. dieses lauffenden 1719. Jahres GUSTAVUS von BERNHARDT, Adelichen Geschlechts aus Mecklenburg gebürtig, allhie in diese Fürstliche Residentz-Stadt Plöen gekommen, und sich in einem Gasthoffe oder Wirths-Hause dieser Stadt zum Zeichen des Güldenen Hirsches ein-logiret, hat er sich erstlich wie ein ordinairer Gast aufgeführet, Brodt und Butter gegessen, und einen Krug Bier dabey gedruncken, nachgehends aber ein eigenes Logiment oder Zimmer begehret, welches ihm denn auch von dem Wirthe, und zwar die Eck-Kammer westlicher Seite nach der Strasse zu, angewiesen worden, des folgenden Tages als den 24. Julii, hat er sich gegen die Wirthin vernehmen lassen, "Er müsse diese Kammer eine Zeitlang behalten, weil er einen „ Göttlichen Befehl durch Offenbahrung hätte, auf dieser „ Kammer 40. Tage und 40. Nächte zu fasten, und nichts „ als täglich ein wenig Wasser mit Syrup vermischt zu sich „ zu nehmen." Wie nun nach Verlauf 14. Tage dem Wirthe Erdtmann Schröder, hiebey Wunder dauchte, hat er solches Beginnen E. E. Rath dieser Stadt angemeldet, mit Bitte ihme hierinnen Bestens zu rathen, dieweil dieser vornehme Mensch stets alleine seyn, nichts geniessen, und keine Gesellschafft leiden wolle, auch deßwegen den

Schluß-

Schlüssel von der Kammer abgezogen, stets bey sich darinnen bewahrte, daß also niemand, ohne wenn ihm das Bette gemacht würde, zu ihm kommen könte. Diesem nach ist gleich Anstalt gemacht, und einige Glieder des Raths an ihn gesandt worden, den Menschen seines Verfahrens wegen zu befragen, sein Vornehmen zu hindern, und ihn auf andere Gedancken zu bringen. Aller Vorstellung aber ungeacht, hat er seinen Sinn und Resolution nicht ändern wollen, unter diesem Vorwandt: „Es sey ihm in Hamburg, nahe bey dem Aelster-Thor (alwo er„ logiret gewesen,) der Geist des HErrn erschienen, der„ ihm befohlen, sich aufzumachen, und des HErrn Werck„ auszurichten: Sey also darauff auch in der grösten Hitze„ in einem Tag von Hamburg bis Lübeck (so 8. Meilwe„ges seyn) aus sonderbahren Trieb GOttes gegangen, da„selbst er aber gleich gemercket, daß dieser der bestimmte„ Orth nicht wäre, hat sich aber von Lübeck mit Gelegen„heit nach Eutin (einer Bischöflichen Fürstlichen Resi„„dentz 4. Meilen von Lübeck, und 2. von Plöen liegend) „begeben, in Meinung, er würde daselbst ferneren Befehl „oder Erleuchtung bekommen. Dieses aber sey ihm auch „fehl geschlagen, bis er vorgemeldten 23. Julii Nachmit„tags allhie angelanget; da er denn gleich an denen in die„ser Gegend liegenden Hügeln, Bergen und Gewässern „die gehabte Erscheinung bemercket, es müsse dieses der „Orth seyn; Und darauf sey ihm auch in der Nacht zwi„schen den 23. und 24. Julii in der Kammer-Ecke oder „Winckel, und zwar neben seinem Bette über der Glantz „des HErrn (wie seine eigene Worte gelautet) mit son„derbahrer Herrlichkeit, und die allerschönste glänzende „Heiligkeit, so fast unbeschreiblich, erschienen, davon er „(wie erwehnet) den Göttlichen Befehl die Fasten-Zeit alhier zu halten bekommen.„ Wie nun dieser Mensch fast täglich, nachdem vorgedachte Deputirte E. E. Raths bey ihm gewesen, so wohl von Geist- als weltlichen Persohnen besucht, und von seinem Vorhaben abzustehen angemahnet worden, und sich doch, wie andere Menschen mit Speiß und Tranck zu erhalten; Ist dennoch alle Vermahnung bey ihm fruchtloß, und er auf keinerley Weise zum

essen

essen zu persvadiren gewesen, sondern sich offters also antwortend heraus gelassen: "Wenn man ihm auch 100000. Ducaten geben wolte, er solte nur davor ein bißgen Brodt,, oder Krume im Mund nehmen und hinterschlucken, so,, könte und wolte er es nicht thun, und so man ihn mit,, Gewalt dazu zwingen wolte, so wäre er bereit durch viel,, 1000. Martern, der grausamsten die immer zu erden,, cken stünden, sich zu Tode martern zu lassen; und so es,, noch über das möglich, daß er wieder könnte lebendig wer,, den, so wolte er sich nochmahls in siedendem Oel kochen,, lassen; denn er bliebe dabey; es wäre des grossen GOt,, tes Befehl an ihm, er müste wie Moses, Elias, und,, Christus, 40. Nächte fasten, und so ferner dieses nicht,, vollführte, thäte er (seiner Meinung nach) die aller,, gröste Sünde. Wenn aber die Fasten-Zeit vollendet wä,, re, wolte er wunderliche Dinge offenbahren, und würde,, er alsdenn in der Krafft Eliä denen Königen, Fürsten,, und Großen des Landes prophezeyen, und hiezu lägen sei,, ne prophetische Schrifften schon alle in seiner Chattoulle,, parat und fertig, allein er müste diese mehr gedachte Fa,, sten-Zeit erstlich aushalten, ehe und bevor er das Mani,, fest des grossen Jehovä mit Krafft den Menschen anden,, ten könne: Uber dieses würde er auch annoch mit grossen Wunderthaten alsdenn begabet seyn, denn alles was er,, von dem Höchsten erbitten werde, das würde ihm gewäh,, ret werden." Er hat auch währender Zeit (da man ihm gerne appetit zum Essen machen wollen) allemahl geantwortet; "Er hätte keinen Hunger, die Krafft GOttes stärcke ihn und wohne lebhafft in ihm; ja es könne kein,, Goldschmied einen Ducaten so genau abwegen, als wie,, er mit der Gottheit verbunden." Währender Zeit seines Fastens hat er zu verschiedenen Mahlen von seinem Curriculo Vitæ also erwehnet, daß er nemlich hier nicht sterben würde; "denn so unmöglich ein Pferd übers Meer fliegen könne, so unmöglich könne er hier in Plöen ster,, ben, und wären keines Menschen Hände ihn capabel zu,, tödten, denn er müste noch erstlich grössere Dinge in der,, Welt ausrichten. Dieses würde nun zwar ohn Leiden,, nicht abgehen, denn man würde ihn (wenn er von hie,,

„weg

"weggezogen) erstlich ins Zucht-Haus zu Hamburg brin-
"gen, nach dessen Befreyung würde man ihn in Rostock
"mit dem Schwerdt richten wollen welches jedoch an ihm
"keine Krafft haben könne, sondern alle seine Feinde und
"Wiedersacher würden durch Göttliche Schickung erschre-
cken und erstaunen." Dieses hat er denen ihn zu besu-
chen kommenden Leuten mit rechtem Ernst und sonderli-
chem Nachdruck eingebildet, daß es auch nicht viel gefeh-
let von theils Leuten, so wohl Gelehrt, als Ungelehrten
Beyfall zu bekommen, indem er von ihnen bey nahe vor
einen Heiligen angesehen und admiriret worden. Dieses
übel nun hätte leichtlich weiter einreissen, und bösere
Suiten nach sich ziehen können, wenn nicht diesem Unheil
vorzukommen auf Ihro Hochfürstl Durchl. unsers Gnä-
digsten Landes Fürsten und Herr Hertzog Joachim Fri-
derichs hohen Befehl aus Lands-Vätterlicher Vorsorge
eine Wache bey ihm gestellet, und dadurch der freye Zu-
tirt des gemeinen Volcks in etwas gehindert und zurück ge-
halten worden. Er hat inzwischen in der Zeit seines Fa-
stens, und absonderlich in den ersten vier Wochen noch
zimliche Kräffte gehabt, dabey auch der Unterleib gantz
platte eingefallen, wie ein exenterirter Cörper gewesen.
Nachdem nun oberwehnter GUSTAVUS von BERN-
HARDT, alhie in Plöen vom 24. Julii bis 1. Septembr.
des jetzlauffenden 1719. Jahres seine 6. Wochen mit Fa-
sten zu Ende gebracht und absolviret, so hat er am 1.
Septembr. des Nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr, nach
vorher gethaner Dancksagung zu GOtt, daß derselbe ihn
die Fasten-Zeit über so gnädiglich erhalten, und ferner
seine Göttliche Krafft ihm verleihen wolle, sich zum essen
præpariret, und dasselbe begierig gefodert, da er vorher
der Frau Wirthin, vor ihn eine Bier-Suppe mit darun-
ter geschlagenen Eyern und eingebröcktem weiß Brod o-
der Semmel zu machen, befohlen: Da ihm nun solche
Suppe gebracht worden, hat er anfänglich, und zwar
zuerst ein Spitzglas voll Seckt, nebst wenigen Qvitten-
Safft, auch einige Löffel voll süsser Milch, und auf die-
se endlich præter propter 5. bis 6. Löffel voll von der præ-
parirten Bier-Suppe zu sich genommen. In dieser dar-
auf

auf folgenden Nacht hat er wegen der verrichteten Mahlzeit gar keine Ruhe gehabt, und dabey stets über grosse Quaal geklaget, die sich denn auch dermassen gemehret, daß er den 2. Septembr. des Morgens zwischen 7. und 8. Uhr seinen Geist aufgeben müssen. In seiner letzten Todes Angst und Stunde hat er gebetet O du Lamm GOttes, der du mich hieher geführet, führe mich ferner durch deine Gnade. Nachdem er nun erblasset war, ist er, wie sonst ein Todter, in Leinwand gekleidet, in einen Sarg geleget, und dem 3. Septembr. 1719. auf dem Kirchhof der Dorotheen Kirche in der Alt-Stadt des Abends in der stille beygesetzet und begraben worden.

Seine Nachgelassenschafft bestand in einer blechernen Büchse oder Dose, die er in seinem Leben sehr hoch geschätzt, und gegen seinem Wirth sich verlauten lassen, daß er dasjenige, so darinnen verborgen, nicht vor 1000. Rthlr. geben wolle. Wie man nun nach seinem Tode die Dose geöffnet, war selbige von vielen erdichteten Prophetischen Schrifften NB. NB. angefüllet, in welchen er sich allemahl folgender Gestalt unterschrieben: Des grossen Königs in Israel getreuer Knecht, der Judische ELIAS, GUSTAV von BERNHARDT. So viel man von seinem Auffkommen und Verfall in obbemeldtes Labyrinth in Erfahrung bringen können, solches habe incidenter hiermit beyfügen wollen, nemlich: In seiner Jugend soll er dem Kriegswesen obgelegen, und nachgegangen seyn, wie er denn auch in Braband im letzten Frantzöschen Kriege bey der Armée zu erst als Gemeiner, nachhero Corporal, und so ferner nach und nach zum Capitain vorgestellet worden; wie er nun vor Capitain mit denen Mecklenburgischen Trouppen aus Braband zurücke kommen, ist er unter selbigen auch geblieben. Hierbey aber hat er sich aufs Hoff-Leben beflissen, und bey Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Mecklenburg, Hoch-Seel. Andenckens, die Stelle als Kammer-Juncker einige Zeit bekleidet. Da ihn aber Die Durchl. Herrschafft zu grössern Dignitäten employiren wollen, hat er solche mit Modestie abgeschlagen, darauf aber sey er unglücklich gewesen,

und gewisser Uhrsachen wegen arretiret worden, auch einige Jahre zu Bützau, einem Städtlein im Mecklenburgischen gefangen gesessen, doch aber mit Renommée wieder loßgelassen worden.

Dieses ist also das Unglück des 40-tägig fastenden Chiliasten, welchen Nahmen er seiner, wegen grosser Weitläufftigkeit, unberührten Aussage nach, mit Rechten verdienet. Worbey noch kürtzlich zur Nachricht melde, daß er des obberührten Trancks mit Syrup und Wasser zur Außspühlung des Mundes, sich nicht länger als in den ersten Tagen nur bedienet, hernachmals aber nicht mehr erdulden können, von allem abstrahiret, und sich also bis an sein Ende ohne Essen und Trincken beholffen. Endlich ist nur zu bedauren, daß dieser Cörper nicht hat sollen geöffnet und seciret werden, weil hoffentlich viele curieuse anatomische Observationes tam ratione intestinorum, quam aliarum corporis partium, hätten können observiret werden; und weil ich eben zur selben Zeit auf einige Meilweges über Land gereiset gewesen, so ist solches versäumet worden: Der Andere aber hiesiges Orts neben mir lebende Medicus hätte leicht auf Ersuchen bey Ihro Hochfürstl. Durchl. (wie ein und andere Leute vorgestellet) darzu gelangen können, wenn es Ihm beliebet.

§. 8. Ich mag bey diesem seltzamen Exempel eines so unbesonnenen als übel ablauffenden Fastens nichts mehr voritzo erinnern, als (1.) daß ausser der Anatomischen Examinirung des verblichenen Cörpers ich auch noch gewünschet hätte, daß das Verhalten der Natur dieses Mitleydens-würdigen Mannes solche Zeit hindurch, voraus in Ansehung der Ruhe und der natürlichen Auswürffe besser observiret wäre. (2) Daß es nicht unwahrscheinlich sey, daß der erfolgte Tod durch die unbedächtige Geniessung des in solchen Wirths-Häusern gemeiniglich unter dem Nahmen von Sect, verkaufften Schmierwercks, des Quitten-Saffts, der Milch und der Bier-Suppe, viel eher, als durchs Fasten selbst befodert worden; Da dieses Gemische unter einander durch seine Schärffe und Fermentirung in einem so erledigtem Magen alsobald eine so hefftige Pein erreget hat, daß die verhungerte und schwa-

che Kräffte darunter in wenig Stunden niederlegen müssen; dagegen nicht unmöglich gewesen wäre, daß der verhungerte Magen, wenn er zu erst ein wenig uniformer, und leichter Speise, z. E. Milch alleine genossen hätte, von solcher Quaal frey, und nach gerade wieder im Stande gewesen wäre, die noch nicht völlig verlohrne Kräffte durch natürlich Essen und Trincken zu voriger Stärcke zu bringen, und darin ferner zu erhalten.

§. 9. Um die Lesere nicht mit überflüßigen Historien verdrießlich zu machen, will ich gleichfals die ältere, und von vielen genau examinirte und beschriebene Exempel der Bernischen Apolloniæ Schreijerin (a), die drey Jahre; der Evæ Fliegin (b), zu Mors in Westphalen, die 14. Jahre, der Margarethæ Weissin (c), zu Speier, die 3. Jahre, der Catharinæ Binderin, (d) von Schmiedweiser bey Heidelberg, die 7. Jahre; der Johannæ Balaam, (e) die über 6. Jahre; und einer Cölnischen Jungfer (f) die 3. Jahre gar nichts feuchtes oder trockenes soll genossen haben, itzo vorbey gehen. Ohngeachtet alle diese

 Exempel

(a) Siehe von Ihr Paullum Lentulum de prodigiosa Apolloniæ Schreyeræ Bernensis Inedia, Bernæ 1604. 4.

(b) So Hildanus. Obs. Cent. V. 33. und ein Tractat Lapis Lydius inediarum prodigiosarum, Paderborn 2624. 12. beschrieben hat,

(c) Lies von Ihr Joh. Langii Epist. de triennali puellæ Spirensis inedia, Gerardum Bucoldianum de Puella Spirensi, quæ sine victu & potu vitam transigit, in 4. Deutsch und Lateinisch. 1542. und was ein Italiener Simon Portius hievon weitläufftig anzeichnen wollen.

(d) Davon die Relation dem obgedachten Tractat Pauli Lentuli beygedrucket ist.

(e) Von ihr ist Franc. Citesii abstinens Consolentanea Pictav. oder vielmehr Genev. 1602. 8. und 1604. bey Pauli Lentuli obigem Tractat im 4. und Emman. von Meteren in seiner Niederländischen Geschichte 22. Buche zu lesen.

(f) Siehe Hildani Schreiben davon, bey Lentuli offt edirten Tractat.

Exempel im 16ten Seculo geschehen, und grösten Theils von gantzen Gerichten und Collegiis auffs sorgfältigste examiniret sind. Theils weil die Nachrichten davon unserer Zeit, und Unserm Norden nicht sehr nahe, und interessirend scheinen dörfften, theils auch, weil eine und die andere dieser Erzehlungen vor Betrug gehalten sind, mit welchem Fuge, wird unten zu erwegen seyn. Ich wil lieber mich zu einer andern Hunger-Comœdie wenden, die vielleicht meinen Landes-Leuten curieuser scheinen dörfte, weil sie in unserer Nachbarschafft und vor wenig Jahren ist gespielet worden.

8. Nemlich noch in diesem 18. Seculo hat die benachbahrte Schwedische Provintz Schonen ein dergleichen Exempel in der beruffenen Esther von Norre-Oby erlebet, von welcher eine solche Menge erdichteter Legenden, falscher Wahrsagungen und anderer Ebentheure 2c. ausgebracht worden, daß gescheidte Leute theils deshalben, theis wegen der seltenen Umständen ihrer Kranckheit von Anfang her das gantze Werck in den Verdacht einer betriegerischen Verstellung ziehen müssen. Unser gantzes Vaterland weiß noch, mit was vor besonderen durch Sie dem König Carl XII. und dem Grafen Steenbuck entdeckten Prophetischen Offenbahrungen man sich allenthalben getragen und vorgeben wollen, daß Sie dem einen sowohl als dem andern die bevorstehende Fatalitäten genau und mit einem besonderen Eiffer zuvor verkündiget habe. Allein die Gerichtliche Examinationes dieses Weibes zeugen deutlich, daß Sie dergleichen nie unternommen, und ihre Weissagung bloß aus dem lügenhafften Gehirn des gemeinen Pöbels ihren Ursprung gehabt habe. Man sehe ihre völlige Geschichte im vorhergehenden, 2c, 2c. p. 1. seq.

9. 10. Es ist mir gar nicht unbekant, daß viele die gantze Geschichte der Esther vor eine betriegliche Verstellung angesehen haben, wodurch diese anfänglich so fromm geachtete Hunger-Leiderin sich ein stücke Geld zu erwerben gemeinet gewesen, und ich habe mit vielen Fleisse oben im 8ten Spho unterlassen, genau anzuzeigen, daß die Appollonia Schrejerin, und die Eva Fliegin, gleichfals (selbst von dem treflichen Hildano in seinen Observationibus Cent.

V. Obs.

B. Obs. 33. gegen seine vorhin geführte Gedancken) vor strafbahre Betriegerinnen gehalten sind; Allein ich gestehe anbey offenhertzig, daß ich zu dergleichen Gedancken keine zureichliche Anleitung oder probable Indicia finde, und ist gewiß sehr bedencklich, daß weder Hildanus noch andre uns anzeigen können, wodurch sie solcher Fasten Unrichtigkeit entweder selbst gefunden, oder andere überführet haben, obgleich Sie mit vielem Eiffer predigen, daß die gantze Sache Betrug, die Apollonia und Eva Stäupens-werthe Lügner, und alle, die die Sache ferner glaubeten, treuhertzige Stümper seyn, dergleichen nachdrückliche Reden Sie gewiß mit deutlichen Gründen würden bestetiget haben, wenn es daran nicht gefehlet hätte: denn es ist einmahl nicht zureichlich, (1) daß man bißhero nicht geglaubet, daß Menschen ohne Nahrung lange leben können. (2) Daß diese Persohnen nachhero wieder gleich anderen Menschen angefangen zu essen und zu trincken. (3) Daß die Patienten sonst eben keine grosse Heiligen gewesen seyen, als auf welchen dreyen Gründen alles beruhet, was hierwieder eingewendet worden. Der Natur-Kräffte sind uns bishero viel zu versteckt, als daß unser Glaube eine Regul seyn könne, wornach die Wahr- oder Falschheit der vorkommenden seltzamen Natur-Würckungen beuhrtheilet werden könne. Wer hätte z. E. vor 2. Seculis geglaubet, daß Obst, Rosen und Nelcken auf einen Dornstrauch zugleich sich pfropffen und zur Reiffe bringen liessen, oder daß um die Welt herumgesegelt werden könne, woran doch itzo kein Gescheidter zweiffeln darf, und es wäre sehr albern die Wahrheit, wie anderer Kranckheiten, so dieses Fastens zu läugnen, bloß weil die Krancken zuletzt wieder genesen, und gleich andern gesunden Menschen zum Essen und natürlichen Hunger gelanget sind, am allereinfältigsten aber würde es klingen, wenn die guten Leute einen jeden vor einem Betrieger allezeit halten wolten, der sich nicht einer durchgehends Exemplarischen Frömmigkeit und Gottesfurcht rühmen konte, indem es sonst vielleicht um ihre eigene Ehre und Glaubwürdigkeit gar mißlich stehen würde. Dagegen ich freymüthig gestehe, daß ich das Fasten solcher Persohnen als gantz unverdächtig

und unwidersprechlich anzusehen vernünfftiger Weise nicht umhin kan, die (1) bey aller Beobachtung und Examination doch nie etwas genossen zu haben, betroffen werden können. (2) Die Stille im Bette liegen, und nichts, als was durch andere Hände ihnen zukommt, erhalten können. (3) Denen dabey der Unterleib, und alle zur Verdauung gehörende Theile gäntzlich einschwindet und wegfält. 4) Auch keine natürliche Außwürffe weiter erfolgen, die nach geschehener Verdauung allen gesunden Menschen nöthig sind. (5) Denen endlich von allem Essen und Trincken so übel wird, auch wenn solches ohne ihr Vorwissen ihnen nahe kommt, daß darauf Erbrechen, Würgen, Ubelkeit, Ohnmachten ꝛc. erfolget, als bey welchen Umständen ich meinen Begriff unzulänglich finde, noch einigen Zweiffel von der Wahrheit des vorgegebenen Fastens ferner zu erdencken, als welcher bey denen meisten vermuthlich aus keiner andern Quelle entspringet, als aus einer eiteln und unvernünfftigen Furcht vor albern, leichtgläubig und betrogen angesehen zu werden, so offt einem leichtsinnigen Zweifler der Kitzel ankäme, dergleichen von Ihm nicht untersuchte Dinge durch eine unvernünfftige Spötterey zum Gelächter zu machen.

§. 11. Wie aber nichts zur Uberzeugung mehr dienen kan, als solche Proben einer in Zweifel gezogenen Wahrheit aufzustellen, die zu eines jeden noch so scrupuleusen Examinirung täglich frey vor Augen liegen, so will ich mit Vorbeygehung aller anderer sonst von den Scribenten angezogenen Exempel anitzo dasjenige allhie darlegen, so zu diesen Zeilen die erste Gelegenheit gegeben, und bis diese Stunde denen jenigen, die es untersuchen können und wollen, zur noch so genauen Inquisition Anlaß darbietet, nachdem die darin angeführte Persohn im verwichenem Jahre von vielen auch hohen Standes Persohnen in Augenschein genommen, die Umstände von vielfältigen, glaubwürdigen Leuten examinirt, und (theils auf hohe Befehle) nach der Wahrheit attestirt, und endlich alle von der Art sind, daß keine moralische Uhrsache zu erdencken, warum allhie jemand entweder ein Betrieger, oder betrogen zu seyn in Verdacht kommen könne, alldieweil weder eine fanatische singularité, noch

noch eine schändliche bettlerische Gewinnsucht, noch endlich andre auf bübischer Wollust beruhende Absichten bey dieser Persohn Platz haben, vielmehr die Geschichte selbst zeiget, daß alles eine Folge einer höchst verdorbenen und lange kränckenden Leibes Constitution seye, und alle Umstände mit sich führe, die eine solche langwierige Enthaltung natürlicher Weise mit sich führen muß, welches vermuthlich bey erfolgenden Sel. Tode der Patientin durch eine anatomische Untersuchung noch handgreiflicher sich wird zu Tage legen; Ich will indessen die Geschichte selbst, so wie Sie mir aus den Schreiben der darin genannten Hn. Medicorum, und Ihres Beichtvaters des Hn. Probst Fischern, wie auch einiger andern Gönner einstimmig berichtet worden, mit öffentlicher Bezeugung meiner vor solche Willfährigkeit tragenden schuldigen Danckbarkeit allhier außführlich und ordentlich dem geehrten Leser vortragen, der den darin befindlichen Umständen desto eher einen völligen Glauben beymessen wird, wann er erweget, daß dieselbe genau ausgeforschet, und 102. Fragen deßfals an verschiedene von einander entfernete Freunde von mir abgelassen worden, welche in deren Beantwortung einstimmig sich erwiesen, und solche mit dero Nahmen und Contestation verificiret haben, und endlich daß Theils Referenten voraus bekannt gewesen, daß ihre Relationes in so hohe Hände verfallen würden, die von der Wahrheit und Zuverläßigkeit der einberichteten Umstände alle Stunde eine höchst scharffe Nachfrage thun zu lassen, Macht und Gelegenheit hätten.

§. 12. Es ist diese Patientin, die in Hadersleben anitzo, da ich dieses schreibe, annoch lebende und bekannte Jungfer Elsbe Cathrine Heyin, deren Vater der Seel. Amtschreiber zu Hutten unweit Sleßwig, ein Hecticus, und die Mutter eine Melancholico-hysterica soll gewesen, beyde aber schon vor vielen Jahren Ihr abgestorben seyn; Wie Sie denn schon 16. Jahre in Ihres Vater-Brudern des seligen Amts-Verwalter Heyen Hauße zu Hadersleben gelebet, und von Ihm und seiner noch lebenden Liebsten als eine Tochter gehalten und geliebet ist. Sie selbst mag vor Ihrer Kranckheit Melancholico-sanguinischen Tempera-

peraments, dabey eines blöden, niedergeschlagenen und trägen Gemüthes, und der Arbeit gern überhoben gewesen seyn, desto mehr, da Sie jederzeit klein von Statur, weder hager noch fleischicht, und sehr schwach an Kräfften befunden worden. Wozu vielleicht das in ihrer zarthen Jugend, wie Sie noch an der Brust gelegen, Ihr begegnete Unglück etwas kan contribuiret haben, da Sie von ihrer Amme durch einen Fall verwahrloset, und ihre Brust von einem Tischblath gefährlich gedrücket und gequetscht worden. Dagegen die Eltern zwar einen Medicum consuliret, der Sie mit vielen Chymischen Medicamenten soll tractiret haben. Allein von der Zeit an sind ihre Hände und Füsse als lahm und halb contract geschienen, und hat sie desto weniger jemahls recht gehen können, nachdem außer itzt gemeldetem Zufall sie mit so mangelhafften Füssen soll gebohren seyn, daß die Zähen und Ferse oder Hacken niederwerts, der Unterfuß aber aufwerts gebogen stehen, und zusammen einen starck gewölbten Bogen præsentiren. Wie nun auf solche Arth der Leib zu vielen Bewegungen unbequehm, so ist das Gemüth auch jederzeit zwar sensible, aber doch zu Unterdrückung, und Zurückhaltung der etwan veranlasseten Gemüths-Regungen geneigt, und von äußerlichen starcken Außbrüchen des Zorns und Grämens frey gewesen, die sie lieber stillschweigend in sich selbst zusammen gehalten, und möglichst zu überwinden getrachtet hat. Vor Gespenstern ist ihr, wie den meisten Leuten in der Jugend eine starcke Furcht eingebracht, die auch noch beständig bey ihrem ohne das blöden Gemüthe anhält, obgleich Sie nie selbst etwas gesehen, noch jemahls von dieser Materie einige schädliche Hexen- und Gespenst-Historien gelesen oder davon viel gegrübelt hat, daher auch solche Furcht bey ihrem itzigen Zufall desto weniger in Consideration kommen darff, weil man nichts von Erscheinungen, Gesichten, schreckenden Gespenstern, Weissagungen und andern solchen thörichten Phantaseyen jemahls aus ihren Discoursen wahrgenommen. Die übrigen Umstände wil ich am liebsten aus denen abgelassenen Fragen, und der darauf erfolgten Antwort den Leser selbst vernehmen lassen, bey welchen die eigene Worte der Hrn. Referenten

renten durchgehens behalten sind; nur daß einige theils die voraus erzehlete Umstände betreffende, theils sonst entbehrliche Fragen hie mit Fleisse zu Erspahrung des Raums weggelassen worden.

Nun folgen die Fragen.

1. Wie alt Patientin?

Antw. Itzo ins 33te Jahr, seit verwichenen Michaelis.

2. Ob Sie jemahls recht gesund gewesen, und wie lange?

Antw. In zehen Jahren, nachdem Sie in der Madam: Heyen Haus gekommen, ist Sie fast durchgehends gesund gewesen, in denen letzten 6. Jahren aber seit dem hat Sie beständig ægrotiret.

3. Was für Kranckheiten vorher gegangen, nebst ihren Uhrsachen, Historie und Aufhörung?

Antw. Ein eintziges Symptoma hat man sonderlich observiret, als eine Kälte mit Schauern, Nerven-ziehen, vornehmlich in dem Nacken, von der Uhrsach weiß man nichts.

4. Woraus und wie bey Ihr eine Schwachheit der andern succediret habe?

Antw. Man habe es so genau nicht observiren können; denn die Veränderungen sind gar zu mannigfältig gewesen; doch wird dieses angeführet: daß Sie einige Zeit darnach mit einem hefftigen Schreyen sich hören lassen, so Nacht und Tag gewähret, und greulich anzuhören gewesen, und dieses continuirte Abwechslungs Weise fast in 4. Wochen; Hauptsächlich aber schrie Sie in der Nacht, Ihre Augen waren dabey weit ausgedehnet, und verstellet, drehete das Haupt ohne Aufhören hin und her, und tobete gleichsam gesticulando mit Händen und Füssen, daß man Sie auch kaum halten können. Wann dann solcher Paroxysmus vorbey, so observirte man, daß ihr Hauptküssen vom Schweiß gantz genetzet, und die Patientin ohnmächtig wäre. Hiebey hatte Sie sonderlichen Appetit im Essen und Trincken, so daß Sie auch mitten

in der Nacht essen und trincken können, hatte auch dabey ihren vollen Verstand, auch selbsten durante Paroxysmo: und wenn man nach der Uhrsache fragte, warum Sie sich also geberdete? Antwortete Sie; Sie könne es nicht lassen; und es schiene auch, als ob recht einige organa interna Sie zu solchem Schreyen und äuserlichen Action admovirten. Ferner merckte man, daß ihre Zunge öffters sehr geschwollen, nachdem der Paroxysmus starck oder mäßig gewesen. Erstlich hat man dem Hn. Doct. Scheffer aus Flenßburg zu ihr adhibiret, der allerhand Mittel zu ihr gebrauchet, derselbe meinete, als wann Sie von Würmern incommodiret würde. Wie aber seine Medicin nicht anschlagen wollen, hat Er seine Cur an ihr resigniret. Nachgehends gebrauchte man den Hn. Doct. Gornemann aus Tundern, welcher ihr gleichfals diverse Mitteln appliciret, worin Sie bestanden, weiß man nicht zu eröffnen; Sie waren aber alle von heßlichen Geruche, und bestunden in allerhand Tincturen und Pulvern: Solche Medicamenta schlugen auch endlich in so weit an, daß Sie wieder auf die Füsse kam; wiewohl dann und wann überfiel Sie eine empfindliche Unpäßlichkeit, als wann Sie in Ohnmacht fiele, dabey Sie dann mit den Händen sonderliche Gestus gemachet, nicht anders, als wann Sie vom Verstande wäre. Und man konte fast vorher sehen, wann ihre böse Stunde kommen wolte; denn Sie machte mit der einen Hand sonderliche Stellungen und Gesticulationes hinauf nach dem Halse, und wiederum herunter. Diese Art Kranckheit dauerte wohl ein paar Jahre, und zur Zeit, da Sie den Herrn Doct. Gornemann erzählter massen gebrauchet, hat Sie verschiedene Vomitiven, Aderlassen, Clistiren, Laxativen und dergleichen gebrauchet, welche zwar einige Veränderung zum guten zuwege brachten; allein die Kranckheit blieb dennoch einen Weg, wie den andern bey. Ihr Essen und Trincken war auch noch gut, jedoch mit einigem Exces: denn Sie asse nicht allein viel, sondern schluckte auch fast die Assumenda gantz nieder. In diesen beyden Jahren hat diese Art von Kranckheit sonderlich continuiret, und die Doctores haben ihr Medicamenta dagegen successive verordnet.

ordnet. Hernachmahls aber hat man angemercket, daß Sie in eine ordentliche Melancholie verfallen, jedoch hielte vorbeschriebene Art von Kranckheit noch beständig an, imgleichen der excessive Appetit im Essen. Allein einsmahls schiene Sie von der Melancholie solcher Gestalt beschweret zu seyn, daß sie sich auch selbsten umzubringen intendirte, denn sie fing an Stech- und Nehe-Nadel nieder zu schlucken, brauchte die Cornette ihre Coëffure um sich zu erwürgen, und man würde gar leicht ein trauriges Exempel an ihr erlebet haben, wann man es nicht in Zeiten wäre gewahr worden. Ihre Reden waren auch gäntzlich auf die Verzweiffelung gerichtet, und sprach nur beständig vom Teuffel, item wie Sie verdammet werden würde, wovon auch der Hr. Præpositus mit allerhand guten und Christlichen Trost-Reden Sie nicht abzubringen vermochte, wie Trost-reiche Macht-Sprüche aus GOttes Wort Er ihr auch vorhielte, um ihre verwirrete Gedancken wieder in Ordnung, und auf GOttes heiliges Wort zu bringen. Hiebey ging Sie denn auch noch auf, aß und tranck auch, allein nach Ablauf eines viertel Jahrs hat sich diese Melancholie verlohren, und ist Sie im Gegentheil GOtt Lob! sonders Christlich gewesen, so daß Sie auch ihren eintzigsten Zeitvertreib mit Christlichen Discursen und Lesung verschiedener Geistreichen Bücher, deren Sie fast ohne unterlaß viele neue sich ankauffen ließ, zugebracht. Der Appetit zum essen schiene in etwas abzunehmen, klagte dabey sonderlich über ihre lincke Seite. Einsmahls nachher saß Sie über Tisch, und kriegte einen Schlag, daß Sie vom Stuhle herunter fiel, und wie Sie darauf zu Bette gebracht ward, ist Sie nach der Zeit gar nicht wieder auf den Füssen gewesen. Sie fieng dabey an über die lincke Seite zu klagen, ließ ein eigenes Pflaster darzu præparien, und am Ende merckte man, daß ein Apostema inwendig zur Maturität gekommen und eröffnet worden, davon die Materia per excretiones mittelst eines starcken Durchlaufs, wegfiele. Zu dieser Zeit aße sie noch gebratene Fische und kalte Schale, vor welches ih aber auch bald wiederum eckelte, und nahm dagegen in einiger, wiewohl kurtzen Zeit, allerhand Säffte und eingemachte Liqueurs, sonderlich aber die Rinden von Citronen: weil sich ein hefftiger Durst bey ihr einfande. Wobey

denn noch zu bemercken ist, daß Sie einsmahls am Abend, bey Geniessung einer kalten Schale, in eine heftige Ohnmacht verfiele, ihr Gesicht ward verstellet; des morgens, als an einem Donnerstage, muste man mit Erstaunen vernehmen, wie Sie Sprache, Gehör und Gesicht verlohren, und solcher Gestalt lag Sie wie todt bis auf den folgenden Sonnabend, da Sie wieder zu reden anfing, und sagte: wo GOtt haben will, daß ich leben soll, so wird Er mir auch wohl wieder aus Gnaden mein Gesicht verleihen, welches dann auch am folgenden Sonntage also geschahe; Die Excretiones sahen aus als gelb vom Ey, und war der Durchlauff so præcipitant, daß man öffters die Lacken unter ihr changiren müssen. Wie dieses cessirete, fiel ihr Appetit auf Buttermilch, vornehmlich weil es im Vorjahr war, und hingegen vor allen übrigen Eß-waaren hatte Sie einen erschrecklichen Eckel, daß Sie solche auch nicht einmahl riechen mogte. Die Milch genosse sie wohl in 3. Wochen, und wie sie solche auch nicht mehr mochte, bekam sie Appetit erstlich zum Franschen Brantewein, Wein, Schleh-Kirschen-Reinschen-Wein, Sect, Frontignac &c. und hernach zu allerhand Aquaviten, bald Krausemünzen, Lillien-Convallien, Mellissen, und sonderlich Salveyen. Dabey hatte Sie auch allerhand Riech-Wasser, als l' Eau d' Hongrie, Rosen-Eßig, Wein-Eßig, &c. und dergleichen, und dieses währete ohngefehr ein gantzes Jahr durch, bis etwan 14. Tage vor Michaelis 1720. und in solcher Zeit hat sie überall keine Esculenta genossen, und mithin weiter nichts, als vorangeführte Potulenta und Odorifera. Von solcher Zeit aber bis diese Stunde hat die Patientin nicht das allergeringste genossen weder an Essen noch Trincken, welches gewiß ist; ausser daß Sie beständig den Spiritum Salis Ammoniaci zum riechen in denen ihr so offt übergefallenen Ohnmachten gebrauchet. Und solchem nach hat Sie ins 3te Jahr nichts gegessen, und folglich nichts excerniret, in dem Jahr aber, da sie verschiedene Potulenta zu sich genommen, hat sie noch natürlicher Weise uriniret, aber seit 14. Tagen vor Michaelis 1720. gar nicht. Ihr itziger Zustand ist dieser, daß Sie öffters in Ohnmacht, als todt dahin fällt, vornemlich wann præcipitan-

cipitante Geräusche entstehen, oder daß die Glocken gezogen, die Trommel geschlagen, und die Musique gerühret wird, als welche Dinge sie von Anfang ihrer Kranckheit, sonderlich nicht hören mögen. Wann aber das Bette gemachet wird, welches jedoch nur alle 24. Stunden geschicht, so fällt Sie ordinaire in Ohnmacht, und da braucht man weiter nichts zu ihrer Erquickung als Spiritum Salis Ammoniaci. Ihr Gesicht siehet noch dabey munter und roht aus, der Cörper aber und alle Glieder sind gantz abgefallen und sehen einem todten Geribbe ähnlich; jedoch kan Sie solche noch rühren und legen, wo sie will, wann Sie wieder in das warme Bette kommt, kan sich auch noch dabey aufrichten. Ihren Speichel wirfft sie auch noch in ziemlicher Quantite aus, ist zwar weißlich, aber von einem heßlichem Geruch, wie dann auch ihr Othem gleichen Geruch hat. Sie communicirte in den ersten dreyviertel Jahren nicht, aus Beysorge, Sie würde es nicht geniessen können: Allein hernacher sagte Sie es allemahl selbsten an, wann Sie ihren Geistlichen Hunger und Durst empfande, und GOtt Lob! Sie hat es auch allezeit bey sich behalten; Sie saget aber dabey, daß sie alsdann weder Geschmack noch Geruch habe. Mehr weiß man von den Intervallis und Abwechselungen ihrer Schwachheit vor diesmahl nicht zu notiren, außer dieses, daß sie nehmlich ohngefehr um Ostern 1720. und im letzten Umschlag 1721. sonderlich von einem Schlage gerühret, wodurch ihr Etat mercklich ärger geworden: Denn zu diesen beyden Zeiten wurden vornemlich höchst schmertzliche Proceduren wieder ihre Tante die Ambts-Verwalterin Heyen vorgenommen, welche die Patientin als ihre leibliche Mutter liebet, und daher sich über ihren betrübten Zustand auf eine merckliche Art und Weise, vermittelst der allerhefftigsten Convulsionen betrübet: denn zu der ersten Zeit passirte die Versiegelung aller ihrer so wohl, als der Fr. Venninghausens Güter, eine Commission ward in ihrem Hauße angestellet, alle Kammern durchgesuchet, dabey denn auch der Patientin Kammer nicht einmahl verschonet ward, und viele Eyde im Hauße aufgenommen; daß nichts verschwiegen worden: Zur andern Zeit aber stellete

die

die Teich-Commission unter Rührung der Trommel in der gantzen Stadt die Auction aller Güter an: da dann die Patientin durch das klägliche Winseln und Weinen der Madame Heyen und ihrer Kinder auf die præcipitanteste Art aus einer Ohnmacht in die ander verfiele, welches an sich gewiß und wahrhafftig ist.

Aus eines andern Freundes Relation lautet die Erzehlung also: Die Kranckheit damit Sie GOtt heimgesuchet, hat sich Anno 1716. ungefehr 14. Tage nach Neu Jahr zu erst geäußert mit einigen seltsahmen Zuckungen und Ummwerffungen des Hauptes und Leibes, und ist nicht undeutlich eine Art vom so genannten Furore uterino gewesen (*) dabey aber die bekannte Pietät und Modestie alle sonst unflätige Bezeigungen in Worten und Geberden abgehalten und unterdrücket, die auch vermuthlich durch der Medicamenten Gebrauch gezähmet worden. Diesen Werffungen des Leibes sind alsofort allerley heftige Motus Epileptici und Convulsivi gefolget, bald hefftiger, bald gelinder; ein höchst vehementes Schlagen des Hauptes, eine bald lächelnde, bald grimmige Mine, verdrehen des Mundes, Gesichtes und der Augen, ängstliches und sehr hefftiges Schreyen, Ausschlagung der Armen, Auftreibung des Unterleibes, hefftiges Brummen und Prasseln im Leibe; und musten die Umstehende mit vieler Vorsichtigkeit verhüten, daß Sie nicht den Kopf an der Wand zerstiesse, die nechsten Anwesenden an den Halß schlüge, oder sich aus dem Bette würffe. Nach Endigung solches elenden Anblicks war Sie höchst matt, still, in hefftigem Schweiß, und verfiel bald in einen tieffen, aber kurtzen Schlaff, mit starcken Schnarchen, und wuste nach ihrer Erwachung alles, was die Umstehende unter dem Paroxysmo geredet oder vorgenom-

(*) Ich möchte lieber sagen, es sey Epilepsia hysterica gewesen, damit die Symptomata besser als mit dem Furore Uterino übereinkommen, und welche gern vor der verliebten Raserey frey ist, so bey der Mutterwuth das vornehmste Symptoma ausmachet; doch sehe ich, daß die gebrauchte Herren Medici solche beyde Kranckheiten als nahe verwandt hie zusammen gesetzet haben.

nommen hatten. Ob nun gleich sonderlich im Anfang allerley Medicamenta dawieder verordnet und gebraucht sind, die man zu erst von Hr. D. Scheffer aus Flensburg, nachgehends von Hr. D. Gorneman aus Tundern, endlich auch aus Schleßwig und Hamburg verschrieben, hat man doch niemahls eine völlige Genesung bemercken können, sondern wenn gleich die, so die Aufsicht bey ihr gehabt, einige Nachlassung der Symptomatum verspühret, hat es doch nicht lange gedauret. Zu einer Zeit wurden diese Zufälle durch einen starcken Singultum oder Schlucken vermehret, mir ist aber nicht erinnerlich, wie lange solches gewähret; Endlich fiel sie in eine schwere Melancholey, darinn kein Trost noch Zuspruch bey ihr hafftete. Sie klagte sich von GOtt verlassen und verworffen zu seyn, und hätte sich auch unfehlbar in dieser Schwermuth das Leben gekürtzet, wenn nicht eine unablässige Sorgfalt Tag und Nacht ihr alle Mittel und Gelegenheit dazu benommen, wobey zu bemercken, daß unter währender Melancholey, die obgedachten Symptomata sich sehr spahrsahm auch nicht sonderlich hefftig eingefunden? Wie die Manlancholey, im Abnehmen war, bekannte sie zum öfftern nicht nur die grosse Seelen-Angst und Pein, so sie darin ausgestanden, sondern wünschte auch lieber den hefftigen Zufallen des Leibes, als der so unbeschreiblichen Hertzens-Noth unterworffen zu seyn. Jedoch dürffte und wolte sie GOtt hierunter nicht verwegen vorgreiffen, sondern seinem verborgenen Willen im Gehorsam des Glaubens stille aushalten, in dem kindlichem Vertrauen, er werde sie nicht verlassen, sondern mit Kraft ausrüsten, und bis zum siegreichen seligen Ende des Leidens und Glaubens in Gedult und Hoffnung zur Seeligkeit gnädig bewahren. Wie die Melancholey vorüber, zeigte sich erst bey ihr eine Aversion vor alle Medicamenten, flüchtige und fixe, schmackhaffte oder unschmackhaffte, und so bald entschloß sie sich nicht auf eines oder anderen Freundes Anrathen dies oder jenes Medicament einzunehmen, daß sie es so fort als durch eine unüberwindliche Macht getrieben wieder an die Wand, oder über sich in die Lufft aussprützete, dabey allerley vorhin gemeldete hefftige Symptomata entstunden. Dahero Niemand mehr zu einigen Medicamenten sie weiter anrathen wollen. Eben so seltsam bezeigte sich ihr Appetit zum

essen und trincken, und dieß eine gantz geraume Zeit, wohl über 2. Jahre, bald aß Sie nur eine Speise und genoß einen Tranck, bald fiel dieser Appetit wieder auf was anders, und wie endlich der Appetit zum essen gäntzlich hinweg, musten allerhand Liquida, wie die nur zu ersinnen und zu erdencken waren, angeschafft werden; biß 1720. vierzehen Tage vor Michaelis eine gäntzliche Enthaltung von allem Essen und Trincken sich eingefunden, mit einem so hefftigem Eckel, daß Sie auch nicht einmahl vertragen können, wenn die Kinder im Hause oder andere Haußgenossen in ihrer Gegenwart speisen wollen. Nur hat Sie sich gantze 5. viertel Jahr bis itzo an dem Spiritus Salis Ammoniaci erquicket, da der Geruch ihr endlich völlig vergangen, und Sie selbst ein neues Mittel zu ihrer Erquickung, wenn sie in Ohnmacht fällt, erwehlet und angegeben hat. Welches darinn bestehet, daß man ihr ein in Lillien Convallien-Brandtewein genetztes Tuch in die Höhle der lincken Hand legen muß, woran Sie sich endlich erhohlen kan.

5. Ob Sie vorhin Epileptica gewesen, wie lange, wie offt, mit welchen Umständen, aus was Uhrsachen, Ob Stato tempore, wann solches remittiret oder aufgehöret, wodurch?

Antw. Sie hat niemahls vorher zur Epilepsie incliniret, vielweniger ist Sie damit befallen gewesen.

6. Ob Sie Würmer vor deme gehabt? welcher Sorte, wie lange her?

Antw. Davon weiß man nichts, die Patientin erinnert sich auch nicht, davon incommodiret gewesen zu seyn.

7. Wie lange Ihre itzige Schwachheit anhalte?

Antw. Ins sechste Jahr.

8 Woher solche mag entstanden seyn?

9. Ob Sie vordem Vomitoria oder Aderlassen gebrauchet, wie offt, warum? wie und wo, item mit welchem Effect?

Siehe die 4te Frage.

10. Ob Sie lange vorher über den Magen geklaget?

Antw. Niemahls.

11. Ob Sie Fieber gehabt, welche, wie offt, wenn, wie lange, wie sie sich verlohren?

Antw. Einmahl, und zwar das andertägige vor ungefehr 8. Jahren, jedoch nur etliche Tage, gebrauchte einige Pulvern, worauf es vergangen.

12. Ob sie in ihrer Jugend Kopf-wehe, Zahn-wehe, oder andere Schmertzen erlitten?

Antw. Zahn-wehe wohl, jedoch nur selten, wie Ihr dann einmahl ein Zahn außgezogen worden: Haupt-wehe aber nicht sonderlich, andere Schmertzen aber gar nicht.

13. Ob Sie viel aus der Nasen gebluthet, ob solches verstopft geworden, wann, wodurch?

Antw. Ja, in ihrer Jugend, von selbsten wieder verlohren.

14. Ob Sie ihr ordinaires stets richtig gehabt, oder wie es darum gestanden, voraus bey Anfang dieser Kranckheit?

Antw. Jederzeit Regulaire, aber da Sie sich des Essens nicht mehr bedienet; haben solche bis hieher gäntzlich cessiret. Wobey zu bemercken, daß da ihr die Melancholie überfallen, solche gleichfals cessireten, und nachgehends wiederkamen.

15. Ob Sie an Mutter-wehe laboriret habe?

Antw. Vor ihrer Kranckheit nicht, aber zur Zeit ihrer Kranckheit wohl; wie denn die Herren Medici davor gehalten, daß ein Furor uterinus bey ihr verhanden seyn müste.

16. Ob sie aus Versehen, oder sonsten was Gifftiges oder sehr widriges genossen?

Antw. Nein.

17. Ob Sie wovor natürlichen Eckel gehabt?

Antw. Nein ohne zur Zeit, da das Speisen cessiret, hat sie alle Esculenta sehr abhorriret.

18. Ob Sie jemahls verlobt oder verliebt gewesen?

Antw. Nein.

19. In welcher Ordnung ihr die Assumenda zuwider geworden?

20. Wie die Excretiones dabey abgenommen?

21. Wie lange sie nichts Solides genossen?

22. Wie lange gar nichts?

Siehe eben auch die 4te Frage.

23. Ob Sie dann gar nichts genossen?

24. Wie ihr werde, wenn Sie was geniese?

25. Ob Sie könne andre essen sehen?

Antw. Nein, und wann Sie nur Speise siehet oder riechet, so fällt Sie in Ohnmacht.

26. Ob Sie das Heil. Abendmahl geniessen könne, und was Sie dabey empfinde?

Antw. Ist schon bey der 4ten Frage beantwortet, daß Sie es zwar einige Zeit zu nehmen sich nicht getrauet, itzo aber wohl gebrauchen könne.

(*) Auf eben diese Frage antwortet der Hr. Probst Fischer, als ihr offt belobter Hr. Beichtvater, in einem besondern Schreiben, von 11. Februar. 1722. also: Des Abendmahls bedienet Sie sich sehr devot; Ich bemercke zwar keine so völlige Freyheit, wie bey andern Gesunden, jedennoch überwindet das heftige Verlangen alle leibliche Hindernüsse. Sie ist auch an solchem Tage, nach ihrer Freunde Bericht, von denen Zufällen mehr frey, auch frölicher von Gemüth, als sonst.

27. Ob Sie nicht sonst auch ein wenig Wein oder Oblate nehmen können?

Antw. Ausser diesem Actu kan Sie weder Wein noch Oblaten sehen oder riechen. Wie Sie denn ausdrücklich saget, daß Sie beym Abendmahl weder riechen noch schmecken könne.

28. Wie Leib und Angesicht vorhin ausgesehen, und itzo sich finde?

Antw. Siehet mehrentheils röthlich und munter aus, ist dabey von einem guten habitu tam faciei, quam corporis.

29. Was für Farbe Augen, Lippen, Nägel und Zähne sie habe?

Antw. Die Augen recht brillants, die Lippen wie Rosen, die Nägel gelblich und blaß, die Zähne weiß. Die Beine, Füsse und Zehe erdicht und schwärtzlich, und die Haut als halb verwesen und runtzelicht.

30. Ob sie sehr ohnmächtig sey?

Antw. Sie kann fast den gantzen Tag reden, wann sie

nicht

nicht in ihren Paroxysmum verfällt, ist dabey lustiger und vergnügter Humeur.

31. Ob Sie hectische Hitze in Händen und sonst gehabt?

Antw. Abwechselungs weise, jedoch mehrentheils röthlich und gesund im Gesichte.

32. Ob Sie nicht durste?

Antw. Vorhin so wohl bey ihren gesunden als krancken Tagen, anitzo aber nicht, seit dem Sie Eckel vor Essen und Trincken gehabt.

33. Ob Sie grosse Hitze empfinde?

Antw. Sonderlich zur Zeit ihrer gesunden Tage, und wie sie die hitzigen Potulenta genosse, aber nach der Zeit, und bis hierzu nicht.

34. Wie Pulsus sey, varius, celer, frequens, inæqualis, exiguus, intermittens, undulans, serpens?

Antw. Nachdem der Paroxysmus gewesen, varius, celer, frequens, &c. sonsten aber eines regulairen, jedoch matten Schlages, wiewohl itzo ist derselbe nicht wohl zu bemercken.

35. Ob Sie Haupt-Schmertzen habe, auch wie und quibus periodis?

Antw. In ihrer Kranckheit ab und zu, jedoch nun empfindet sie die Dolores hauptsächlich super suturam coronalem.

36. Wie die Zunge aussehe, und der Speichel, und ob der Mund trocken sey?

Antw. Weißlich und schleimig, der Mund ist meist feucht.

37. Ob Schleim aus Nasen oder Brust weggeworffen werde, und wie solches beschaffen?

Antw. Es findet sich nicht ungewöhnlicher Schleim, sondern von einerley Coleur, nemlich weißlich, übel vom Geruch, zuweilen viel, oft wenig.

28. Wie die Brust sey?

Antw. Als Haut und Knochen, der Hals aber etwas fleischicht.

39. Ob Sie Hertz klopffen gehabt oder habe?

Antw. In ihrer Kranckheit öffters hefftig, nach dem der Paroxysmus gewesen, und daran laboriret sie noch oft in den Paroxysmis.

40. Ob Sie schwitze, dämpffe oder transspirire?

Antw. Vorhin wohl, itzo aber nicht.

41. Wie ihr Dampf rieche?

Antw. Sie hat keinen Dampf mehr, sonst aber ist der Geruch bey ihr, wie bey einem frisch verstorbenen Menschen.

42. Ob ihr Leinen-Zeig schmutze, und ob solches bald oder langsahm geschehe?

Antw. Ihr Leinen, so Sie ableget, oder darinn sie sich abgetrocknet, wird nicht schmutzig.

43. Ob Sie sich wasche, worin, kalt oder warm, wie ihr solches bekomme, und ob das Wasser davon unrein werde?

Antw. Sie wäscht sich mit warmen Wasser auf einem Tuch, ohne alle incommodité, die Serviete wird davon nicht schwartz, sondern bleibt wie von einem gantz neulich rein gewaschenen Menschen.

44. Ob von ihrem Anhauchen ein Spiegel anlauffe?

Antw. Solches ist versucht, und der Spiegel davon beschlagen worden.

45. Ob Sie Flecken gehabt, oder noch habe, welche, wie groß, wie lange sie stehen?

Antw. Man hat keinen Flecken gemercket.

46. Ob Sie von Läusen und Flöhen frey sey?

Antw. Im Anfang ihrer Kranckheit, sonderlich, aber itzo ins dritte Jahr wird dergleichen nichts bey ihr observiret.

47. Ob Sie gar keine natürliche Auswürffe mehr habe?

Antw. Nein.

48. Ob Magen oder Leib ihr schmertze, schwelle oder einschrumpffe?

Antw. Im Anfang der Kranckheit von Winden wohl, aber itzo gar eingeschrumpfft ohne Schmertzen.

49. Ob Sie von Winden und Rummeln der Gedärme incommodiret werde?

Antw. Vorhin und auch noch itzo, ohne Empfindung.

50. Ob Sie Ructus habe, oder gehabt, und welche, und ob Sie jemahls, oder noch Säure im Magen gemercket?

Antw. Ja so wohl aus dem Magen, als sonsten, von der Säure weiß die Patientin aber nichts.

51. Ob und wie Sie Schlaffe?

Antw. Der Schlaf ist sanft und zuweilen sehr gut, jedoch mit offenem Munde.

52. Ob

52. Ob Sie träume, was, wie offt, und ob Sie ihre Träume könne erzehlen(

Antw. Ja, mehrentheils aber ängst-hafft, die sie alle wohl erzehlen kan.

53. Ob Sie am Gedächtniß und Verstande abgenommen, und wie solche vorher gewesen?

Antw. Gar nichts, ist gut am Verstande, und starck am Gedächtniß, wie bey ihrer vorigen Gesundheit.

54. Ob sie worüber sich freuen könne, und was sie fürnemlich ergetze?

Antw. Ja, allein keine Objecta sind ihr angenehm, als nur lediglich ein sanffter Tod, um im Himmel zu kommen, zu dem Ende sie sich öffters ihren Todten-Kittel geben läst, um solchen zu besehen; diesem nechst geistreiche Bücher, welche sie fast beständig lieset, so dann ergetzet sie sich auch, wann man ihr die Wohlfahrt und das Wohlseyn ihrer Anverwandten, sonderlich aber der verwittweten Ambtsverwalterin Heyen und ihrer Kinder versichert, und daß ihre verdrießliche Angelegenheiten einen glücklichen Ausschlag gewinnen, und Ihre Königl. Majest. ihr Gnade erzeigen werden. Weßfals sie denn auch öffters zu GOtt bittet, daß GOtt das Hertz des Königes dahin lencken, und Ihn so dann davor ewig wieder beseeligen wolle.

55. Ob sie andere könne bey Fröhligkeit, oder Lachen vertragen?

Antw. Ja, wann es eine ernsthaffte und unschuldige Ergetzligkeit ist, sonsten aber nicht, dann wann es gar zu weltlich, fällt sie aus Aergerniß in Ohnmacht.

56. Ob sie Weinen könne?

Antw. Ja, vornemlich, wann den Ihrigen was Wibriges geschicht, oder daß sie von boßhaften oder betrübten Leuten etwas höret, denn sie hat ein recht mitleidiges Temperament.

57. Ob sie schreyen könne?

Antw. Ja, welches man observiret, wann sie auf ihr Mägdgen rufft.

58. Ob sie gerne was angenehmes rieche, und was?

Antw. Nichts als Barnstein, den man auch offt vor ihr räuchern muß, und den Spiritum Salis Ammoniaci, daran sie allezeit rieche.

59. Ob sie ihren völligen Geschmack habe?

Antw. Ja, wie die Patientin saget, hat sie solchen noch, weil ihr der Speichel zu einer Zeit mehr, als zur andern verdrießlich im Munde ist. Zur Zeit aber der Communion ist ihr sowohl Geschmack als Geruch weg.

60. Ob die Augen scharf seyn?

Antw. Ja, und zwar recht brillans. NB. Nachhero hat ihr Gesicht so abgenommen, daß sie schon in 3. Monathen nichts mehr lesen kan, so sie selbst dem annahenden Ende zuschreiben will.

61. Ob ihre Glieder, wann sie sich rühret, klappern?

Antw. Nein, wann sie aber von Jemand angerühret wird, sind alle Glieder als erstarret, welches man beym Betmachen observiret.

62. Ob sie irgendswo empfindlich sey, und kein Anfühlen leiden könne?

Antw. Ja, vornemlich an der lincken Seite, und kan sie das Anrühren nicht wohl leiden, uti ad quæst. præced.

63. Ob sie harte oder schlappe vom Fleische sey?

Antw. Gantz welcklicht.

64. Ob sie gerne alleine sey?

Antw. Nicht gerne.

65. Nihilne ex umbilico secedat, & quale?

Antw. Nein.

66. Quomodo habeat tempore menstruorum, & an fluor albus illi fuerit plane ignotus?

Antw. Die Menses cessiren, und vom weissen Fluß ist sie niemahls incommodiret gewesen.

67. Wie das Othemhohlen sey?

Antw. Ordinaire, ohne in denen Paroxysmis cessiret alles.

68. Ob sie erwachsen, oder schieff geworden sey?

Antw. Nein, ohne was ad Quæst. 4. von den Füssen angeführet.

69. Ob sie annoch mercklich abnehme?

Antw. Ja, aber insensiblement vor denen, die täglich mit ihr umgehen.

70. Ob sie mit offenem Munde schlaffe?

Antw. Ja, uti ad quæst. 51.

71. Ob ihre Haare ausfallen oder wachsen, item die Nägel.

Antw.

Antw. Das Haupt-Haar fällt ab, ob es aber noch fortwachse, ist so eigentlich nicht zu bemercken gewesen, und die Nägel wachsen, jedoch nicht starck, werden doch alle Woche beschnitten, und in diesem verwichenem Sommer hat sie noch einen gantz neuen Nagel an der lincken Hand auf dem Zeigfinger bekommen.

72. Was für ein Geschmack ihr im Munde sey?

Antw. Solchen weiß sie eigentlich nicht zu nennen, als nur mit dem Worte widerlich.

73. Ob sie Licht, warme-trockene Lufft leiden kan, oder ob Schatten und feuchte Lufft ihr besser sey?

Antw. Sie liebet die Lichter, warme und trockne Lufft, um des Willen sie auch alle Nacht Licht bey sich behält, dabey sie sonderlich bey schlafloser Zeit in geistlichen Büchern lieset, liebet auch sehr eine warme Kammer.

74. Ob hier was ungewöhnliches, oder insgemein übernatürlich genantes sonst vorkomme?

Antw. Nein.

75. Ob sie im Schlaffen geredet, Noctambula gewesen?

Antw. Nein.

76. Ob sie zusammen wachse?

Antw. Nein.

77. Ob sie selbst die vorkommende Nothwendigkeiten zu verlangen, Nachdencken genug habe?

Antw. Ja, wie aus einigen der vorhergehenden Quæstionen sattsahm zu schliessen ist.

78. Ob sie gerne den Mund ausspühle?

Antw. Itzo gar nicht, vorhin wohl.

79. Ob ihr Ubelkeiten, Vomituritiones &c. ankommen, ob sie was heraus würge, und was?

Antw. Wann jemand zu ihr kommt, der von Speise, oder Balsam, oder andern Parfume rieche, so kommen ihr solche Brech-übel an, allein sie kan nichts aufbringen, als nur etwas Speichel.

80. Wo sie keine Leibes-Eröffnung hat, wie dann vermuthlich die Galle excerniret werde?

Antw. Davon ist dem Hn. Referenten nichts bekandt.

81. Ob sie sehr gelb, braun oder schwartz sey?

Antw. Zuweilen gantz todt-gelb und bleich.

82. Wie lange sie selbst meyne noch so hinliegen zu können?

Antw. Itzo vermeinet sie biß an das Früh-Jahr noch zu leben.

83. Ob sie von vielen besuchet werde.

Antw. Sie kan niemand wohl leiden, als ihre Verwandten, und ihren Beicht-Vater, und um des Willen kommt auch nicht gerne jemand vor ihr.

84. Ob sie viel lese oder bethe?

Antw. Ja, uti ad Quæst. 73.

85. Ob sie vielleicht meist in sopore ohne actuelles dencken liege?

Antw. Nein.

86. Wie viel sie itzo wohl wiege?

Antw. Kan man nicht wissen, und zu versuchen würde ihr hefftig incommodiren, doch ist sie gleich nur klein von Statur, so ist sie doch öffters, vornemlich, wann sie in Ohnmacht hinfällt, sehr schwer.

87. Ob bey ihrem künftigen, Seeligen Tode nicht des Cörpers Anatomirung durch ein paar gescheide Medicos zu hoffen wäre, um den Etat der inwendigen viscerum zu untersuchen?

Antw. Diese Frage darff man der Patientin nicht vorlegen, aus Beysorge, sie mögte sich darüber entrüsten, zu dem würde solches von Ih. Königl. Majest. allergnädigstem Befehl dependiren.

88. Ob die Patientin Pocken und Masern gehabt?

Antw. Ja.

§ 13. Wie nun aus obigen Nachrichten der Patientin Zustand vornemlich bis zum Ausgang des abgewichenen 1721. Jahres erhellet, so wird nöthig seyn, die in diesem Jahr erfolgte Veränderungen (die doch Theils auch schon oben berühret sind) etwas genauer und ordentlicher zu erzehlen. Gleich zu Anfang des Jahres ließ sich alles, eben wie bey dem Ausgang des vorigen täglichen Verschlimmerung der Zufälle an, die Ohnmachten daurten länger, der Geruch war völlig hinweg, und dadurch auch der Patientin die Erleichterung benommen, die sie vorhin vom Geruch des Spi-

ritus Salis Armoniaci empfunden. In der Nacht zwischen dem 1. und 2. Januarii überfiel sie ein so starcker und extraordinairer Paroxysmus mit Ohnmachten und motibus convulsivis, daß niemand sich anders als den gewissen Todt vorstellen können. Und (ich brauche die Worte der an Ihro Königl. Majest. selber desfals allerunthänigst eingereichten Relation ihres Zustandes vom Anfang Januar. bis den 7. Febrarii.)

Nach der Zeit hat man angemercket, daß sie täglich in 2. Paroxysmos verfallen, nemlich Mittags um 12. und Nachmittags um 4. Uhr. Die Vorbothen bestehen darin, daß sie sich sehr recket und strecket, das Gesicht und sonderlich die Wangen gantz roth werden, und sich eine sonderliche excessive Kälte bey ihr einfindet, welche ihrer Aussage nach, von den Füssen bis an die Knie in die Höhe steiget. Wann nun der Paroxysmus, von Ohnmacht sie würcklich überfällt, so verspühret man allerhand Zück- und Ziehungen bald an der lincken und bald an der rechten Seite. Wobey man observiret, daß wann es an der lincken Seite ist, sie das lincke Auge auf- und zuthut, nicht anders, als wann es von der Gicht gerühret würde. Der lincke Arm und Hand, und die gantze Seite nebst dem Bein und Fuß sind dabey in voller Action, und dann, wann es da cessiret, ist eben das jenige bey der Patientin an der rechten Seite zu verspühren. Sicque vice versa.

Wann dieses in etwas und zwar über eine gute viertel Stunde gedauret, lieget Sie endlich gantz stille, wie im Schlaffe, jedoch sehr schnarchend. Nachgehends, wann sothaner Paroxysmus vorbey, welcher mehrentheils eine gute Stunde anhält, kan sie sich selbst im Bette wieder in die Höhe richten, klaget über nichts, oder daß ihr übel gewesen, siehet aber sehr elend und bleich aus, das gantze Gesicht blaß und gelb, die Augen als halb gebrochen und die Lippen gantz blau; Kan aber dabey noch reden und sich selbsten aus GOttes Wort trösten: allermassen sie dann von nichts anders redet, als von einem sanfften und seligen Todt, und daß sie Hoffnung habe, nunmehro bey ihrem Erlöser bald im Himmel zu seyn, jedoch daß, wenn

" es GOttes Wille wäre, sie gerne noch so lange leben
" möchte, bis daß ihre hiesige betrübte Verwandten einen
" glücklichen Ausschlag in ihren verdrießlichen Angelegen-
" heiten obtiniret hätten. Ihr Gesicht ist sonsten gantz
" dunckel geworden, daß sie auch itzo nicht mehr lesen kan,
" weßfals dann auch der Madame Heyen Kinder Abwech-
" selungs-Weise ihr beständig vorlesen müssen. Die bey-
" den Paroxysmi, so sie vorerzehlter Massen itzund täglich
" ausstehen muß, treffen nicht alle Tage regulair ein; son-
" dern alle 9. Tage kommen sie ohngefehr eine Stunde spä-
" ter; wie sich dann der erste gestern um 1. Uhr eingefun-
" den, welcher vor 9. Tagen Mittags um 12. Uhr verspüh-
" ret worden, und der andere gestern Nachmittag um 5
" Uhr, obschon er sich gleichfals vor 9. Tagen um 4. ein-
" stellete.

Und in der folgenden Continuation solcher Relation vom 7. Febr. bis den 14. Mart. wird berichtet:

" Von dem 7. Febr. bis den 25. Ejusd. hat es continuiret,
" wie in der vorigen Continuation referiret worden. Nach
" der Zeit aber ist sie in reiterirte Ohnmachten verfallen,
" wobey sie geklaget, als wenn ein sehr kalter Wind ihr hef-
" tig incommodirete, obgleich die Kammer ziemlich warm
" gewesen; den Spiritum Salis Armoniaci hat die Patien-
" tin nach der Zeit nicht mehr vertragen können; sondern
" gesagt, solcher wäre Ihr zu starck, hingegen hat sie begeh-
" ret, daß man Ihr in Lillien Convallien-Wein genetzte
" Tücher in jeder Hand legen möchte, und wann solches ge-
" schehen, hat der Paroxysmus von Ohnmacht algemach
" cessiret.

" Den 6. Martii haben sich aber sonderliche Schmertzen
" bey ihr im Haupte eingefunden, wobey sie geklaget, daß
" ihr das Cerebrum empfindlich wehe thäte, als wann
" man mit Stech-Nadeln darinn risse, dabey sie dann auch
" überhäuffte Stiche in den Schlaffen an der lincken Seite
" verspührete. Wann nun die Schmertzen in dem Haup-
" te nachliesen, fühlete sie eine Verstopffung in der Lufft-
" Röhre, wodurch ihr nicht allein die Respiration fast gäntz-
" lich benommen; sondern über dieß eine hefftige Ohnmacht
" überfallen. Wann sie nun in solcher Ohnmacht gelegen,
" wobey es schiene, als wenn sie würcklich ersticket wäre, sa-
he

he man, daß die Augen entstellet, und aus dem lincken ei- „
niges Wasser in zimlicher Menge Tropffen-weise herun- „
ter fiele, den lincken Arm drehete sie gantz um, und den „
Fuß selbiger Seite zoge sie auf gantz krum, da sie doch „
sonsten die Füsse gar nicht bewegen kan; ehe sie aber in „
diese Ohnmacht verfiel, schrie sie hefftig, daß man es auch „
weit im Hauße hören können, wann aber solches Schrey- „
en auf hörete, verfiel sie in die würckliche Ohnmacht, und „
lag, als ob sie recht todt wäre. Welches dann zuweilen „
eine viertel, zuweilen aber auch gar eine halbe Stunde „
gedauret. Hiebey hat man anders nicht gebraucht, „
als den Lillien Convallien-Wein, so man auf ein Tuch ge- „
gossen, und ihr in die Hände geleget, wodurch dann das „
Inwendige derselben sehr wund und schrumpfigt gewor- „
Dieser Zufall trifft täglich 2. mahl ein, Vormittags „
zwischen 10. und 11. und Nachmittags zwischen 5. und „
6. Man hat nachhero nicht vernommen, daß seit den 7. „
Februar. die Abwechselungen sich alle 9. Tage verändert „
haben; sondern vielmehr, daß sich in diesem Stücke ei- „
ne irregularité eingefunden. „ Dabey denn der Herr Referente in einem particulier Schreiben annoch gemeldet, daß die Patientin zwar sich ihren Tod aufs Æquinoctium gewiß verhoffet, so aber wegen Ihrer nach den Paroxysmis bezeigenden Munterkeit und guten Humeur, dadurch sie auch ihre betrübten Hausgenossen offtmahls aufrichten kön- ne, nicht zu vermuthen. Welches der Ausgang auch also erwiesen, indem sie nach vorbeygegangenen Æquinoctio und bey der etwas temperirten Frühlings-Lufft sich wieder in so weit erhohlet hat, daß ihre Ohnmachten weniger und kür- tzer geworden, ihre Farbe im Gesichte wieder gekommen, und alles in eine gleichförmige und egalere Befindung verse- tzet worden; dabey doch die Haupt-Umstände des Eckels vor alle Dinge, und die andern merckwürdigen Zufälle nach wie vor geblieben sind. Daher ich die Historische Erzeh- lung ihrer Zufälle und Symptomatum allhie für dieses mahl schliessen, und nur das Eintzige erinnern will, daß ich darinn meistentheils der Referenten eigene Worte behalten wollen, ob ich gleich hie und da eine Discrepance in den Er- zehlungen bemercket habe; weil ichs gegen die Pflicht ei- nes Historici halte, die Erzehlungen auf einige Art zu alteri-

ren, auch solche bemerckte Abweichungen von so geringem Gewichte geschienen, daß der Hauptsache dadurch wenig zu oder abgehen können, voraus bey vernünftigen Lesern, die von selbst ermessen werden, wie schwer es denen in der Medicin unerfahrnen sey, eine so verwickelte Kranckheit nach allen auch geringsten Umständen mit gebührender accuratesse zu observiren nachdem selbst unter den gelehrtesten Medicis so wenig recht tüchtige Observatores bißhero gefungen sind.

§. 14. Ich will die Wahrheit dieses annoch vor Augen liegenden Facti allhie nicht weitläufftig zu demonstriren mich bemühen, sondern mich schlechterdings darinn, auf die eigene Uberzeugung derer beruffen, die sich die Lust geben können und wollen, sich deren durch eine gegenwärtige und noch so genaue Untersuchung zu versichern; nachdem doch die Richtigkeit oder Unrichtigkeit aller Factorum schlechterdings auf eine sensuelle Erfahrung glaubwürdiger Leute ankommen muß, und die darüber entstandene Zweiffel durch keine andere Mittel abgethan werden können. Auch will ich meinen Lesern mit einer ausgedehnten Examinirung der Vorurtheile, dadurch bishero alles langdaurende Fasten vor unmöglich und erdichtet gehalten werden wollen, eben nicht die Zeit verderben, alldieweil dieselbe doch meistens alle von der Natur sind, daß sie keiner weitläufftigen Erörterung bedürffen überhaupt auch kein eingebildeter Zweiffel gegen thätliche und am Tage liegende Wahrheiten in Erwegung zu kommen verdienet. Indessen wird doch unumgänglich nöthig seyn, den hauptsächlichsten Einwurff, der gegen alle vorher wenig bekannte oder erwogene Wahrheiten gemacht zu werden pfleget, nicht gäntzlich vorbey zu gehen, weil dadurch vielleicht auch der abgeziehlte theoretsche Nutzen dieser Blätter einiger Massen wird können erkannt werden. Solcher bestehet in der schon Nicodemo bekannt gewesenen Frage: Wie kan dies zugehen? Und stösset sich vornemlich daran, daß dergleichen anhaltendes Fasten mit allen Reguln der Mechanischen Physiologie streite, und entweder selbst unrichtig seyn, oder diese Grund-Lehren der allgemeinen Medicinischen Weißheit einer offenbahren Unrichtigkeit überzeugen müsse.

§. 15. Nun ist es freylich nicht zu läugnen, daß dergleichen extraordinaire Kranckheiten die Kräncklichkeit derjenigen Philosophie am deutlichsten zu Tage legen, welche ent-

weder

weder auf die verdorbene Materien des menschlichen Cörpers mit Hindansetzung der in demselben vorkommenden Bewegungen alles bauen, oder andern Theils aller Thiere und Menschen Uhrsprung, Wachsthum, Erhaltung und Kranckheiten schlechter dings nach den Reguln der hydraulischen Mechanic, oder gleich den todten Drucke-Sauge- und Hebe-Machinen erklähren will; es wird mir aber doch darum erlaubet seyn zu glauben, daß solche von vielen angebetete Meynungen annoch nicht zu einem so universellen Götzen angenommen worden, daß alles, was mit diesen Principiis nicht wohl bestehen kan, aller handgreiflichen Uberzeugung ungeachtet, vor falsch und unrichtig gehalten werden müste, weil es mit dem Mechanischen Hirn-Gebäude etlicher Schul-Leute zu streiten scheinet. Indem es doch allemahl viel glaublicher ist, daß unsre Gedancken in ihren Theoretischen Vorstellungen und Ideen, als daß unsre Sinnen in ihren gegenwärtigen und nahe genug gelegten aufmercksamen Empfindungen sich betriegen solten; und endlich die tägli- Erfahrung immer mehrere Proben an die Hand giebet, daß Carthesius, wie er Thiere und Menschen (dem Leibe wenigstens nach) schlechterdings zu Machinen machen wollen, nicht als ein verständiger Geist raisoniret habe, sondern als eine Machine von dem Gewicht seiner falschen Vorurtheile getrieben sey.

§. 16. Also haben die Vertheidiger des Mechanismi freylich grosse Uhrsache gehabt, alle dergleichen langdaurende Enthaltung von Essen und Trincken vor Fabeln und Betriegereyen ohne viel Weitläufftigkeit zu declariren, indem ihre Grundsätze erfodern (1) daß alle Röhren und Canäle des Leibes stets gleich offen. (2) daß die Secretion und Abscheidung aller dem Leibe schädlichen scharffen z. E. und gallichen Materien und (3) daß der Aus- und Abfluß der im Leibe abgesonderten nützlichen oder unnützlichen Dinge frey und unbehindert, auch (4) daß der Abgang der flüssigen und festen Theile voraus der so genanten Lebens-Geister und des Blutes durch zureichende Nahrung wieder ersetzet und also der Leib in einiger Proprotion der zu- und abgehenden Kräffte und Feuchtigkeiten erhalten werde. Fehlet eines dieser drey Stücke, so muß das gantze Uhrwerck, oder besser zu reden, die gantze Wasser-Kunst bald stocken, und folglich durch den Tod zu Grunde gehen. Dagegen

gegen in diesem Casu (1.) Der zugehenden Nahrung in so vielen Monathen gar nichts gewesen. (2.) Der Abgang wenigstens in den ersten Zeiten nicht geringe und noch itzo an Nägeln, Haaren, Thränen, Speichel, Othem ꝛc. gar bemercklich. (3.) Die beständige Absonderung der scharfen Theile in der Nieren, und der Gallen in der Leber, (4.) oder wenigstens deren Ausführung von der Natur unterlassen ist, anbey (5.) die an sich so höchst flüchtige und subtile Lebens-Geister in so vielen Zeiten beständig verrauchen und verdampfen müssen, und alles dieses ungeachtet weder eine schnelle Erstehung des Lebens Bewegungen, noch ein stets sich verschlimmernder Zustand bißhero sich eingefunden, sondern alles schlechterdings nach Art der Mutter-Beschwerungen und andrer spastischen und epileptischen Kranckheiten abgewechselt, und bald höchst gefährlich und ohne einige Hoffnung, bald viel erträglicher sich angelassen hat. Endlich (6.) an Statt der aus allen diesen Umständen mechanice nothwendig erfolgenden Schwachheit der Kräffte und Ohnmächtigkeit der Bewegungen vielmehr sich die hefftigste und convulsivische Zuckungen und Spannungen, und itzo nach dem Æquinoctio gar eine neue Munterkeit des Gesichtes und der Natur eingestellet. Welches alles der Mechanischen Hypothesi gerade zuwider gehet, und, sie zwinget mit einem kurtzen Läugnen sich heraus zu helffen.

§. 17. Hingegen haben diejenigen Medici und Naturkündiger, (welche die in dem an sich unlaugbahr Organischen Gebäude des Leibes vorkommende Bewegungen nicht dem blossen Fall und Druck der Materie, sondern einer zu gewissen nützlichen und angewohnten Absichten alles dirigirenden Natur mit den ältisten und ersten Medicis zu schreiben) an Statt des behelflichen und erbarmens-würdigen Läugnens schon längst sich bemühet, die Uhrsachen zu entdecken, wodurch bey solchen lang fastenden Personen die Natur so wohl vom gewöhnlichen Genuß der Nahrung abgebracht, als vermögend gewesen, ihren Leib so viele Zeiten ohne weitern Zuschub einiger Assumendorum im Stande und vor der tödtichen Verderbniß frey zu erhalten. Fortunius Licetus und Paulus Zachias haben schon 27 unterschiedene Meynungen hierüber gesamlet, und noch neulich hat der

der Hr. Detharding in Rostock (a) sich darüber gar kurtz erklähren wollen; vieler andern allhie zu geschweigen; nachdem es doch gantz unnütze seyn würde, den Leser mit Erzehlung solcher theils längst vergessenen Meynungen oder Nahmen allhie auffzuhalten.

§. 18. Es mag nemlich ausser denen zuweilen angemerckten Exempeln derer lange fastenden Menschen, insonderheit die grosse Anzahl derjenigen Thiere ihnen hierinn zur vornehmsten Anleitung gedienet haben (b) welche den gantzen Winter oder wenigens etliche Monathe und viele Wochen sich ohne eintziger Nahrung in ihren erwehlten Löchern, Hölen oder Morasten stille halten, und darauf im angehendem Früh-Jahr wieder starck und munter hervor kommen. Dergleichen von den meisten Insectis, Schlangen, Kröten, Fröschen, Eydexen, Schnecken, Schildkröten, Bienen, Fliegen; Unter dem Geflügel von Schwalben und Störchen, und vielleicht von den meisten (c) im Winter sich verlierenden Vögeln, Fledermäußen, Nacht-Eulen, Krammets-Vögeln, Holtz-Tauben, Wiedhopfen, etc. und unter den vierfüssigen Thieren von Bähren, Feld-Ratzen und Dachsen, theils also gefunden, theils billig vermuthet wird. Desto mehr da unter solchen insbesondere die Schild-Kröten, Vipern und Schlangen, jederzeit gantze Monathe ohne einige würckliche Speise bloß durch Reichung benöhtigten (bey Schlangen sehr wenigen) reinen Wassers, wenn sie nur an ruhigen kühlen Orthen verwahret werden, leben können. Von welchen Anmerckungen in allen dreyen Arten der Thiere der Schluß auch auf die Menschen desto leichter fiel, da nicht allein die gantze Oeconomie der Nahrung und Erhaltung des Leibes in Menschen und Thieren wenig zu differiren schiene, sondern auch ältere Scribenten dergleichen einfältige Fabeln von Menschen aufgezeichnet hatten, die nach

Art

(a) In einer 1721. unter ihm von Augustino Puchnern gehaltenen Disputation: Quæstio Problematica, an homo adultus extra cibum & potum 40. dies & noctes vivere possit, occasione jejunii Berhhardini &c.

(b) Siehe Licetum de his, quæ diu vivunt sine alimento.

(c) Wie Citesius wohl muthmasset Abstinent. Consolentan. p. m. 118.

Art obangeführter Bestien gantze Monathe jährlich in Hölen wegschliefen, und in solcher Zeit ohne Nahrung lebeten. Also hat Athenæus (d) von Timonis Baase erzehlet, daß sie jährlich nach Bähren-Art 2 Monathe in eine Höle gekrochen, und von der blossen Lufft und dem Schlaffe gelebet. Albertus Magnus (e) will eine dergleichen Frau zu Cölln gesehen haben, die offt, wenn es ihr angekommen, 20-30 Tage nacheinander, ohne etwas zu geniessen, so wegzufasten Lust und Gewohnheit gehabt habe: Und Alex. Gvagnini (f) hat von den Lucomoris einer Reußischen Nation vorgegeben, daß sie jährlichen den 27. Nov. nach Art der Frösche gleichsahm erstarreten, und den 14. April. erst wieder so zu reden auffthaueten, dabey indessen sich ein grosser Eißzapfen vor ihre Nase ansetzte, der das Einfallen der gar zu strengen Kälte in ihre Brust und Gehirn hindere; durch deren Eindringung sie sonst augenblicklich stürben, wenn solcher Zapffen indessen durch einen oder andern Zufall abgestossen würde. Welche Mährgen alle so wohl als die vom Gvagnini dazu gefügte Tändeleyen von ihren wunderbahren Commercien mit den Grustinskiern und Sperponomtziern durch einen recht kindischen albernen Begriff der ihm verwunderlichen Lebens Art der Nordlichen Russen, Lappen, Siberier oder Tartarn mögen entstanden seyn. Welcherley angegebene Historichen zwar gescheite Leute jederzeit billig verdächtig gehalten, aber doch zu einer unwidersprechlichen Anleitung nehmen müssen, auf die Ursachen solcher langen Enthaltung bey den Thieren, und wie weit selbige bey den Menschen auch in gewissen Umständen befindlich seyn könten, zu reflectiren.

§. 19. Die remarquableste Umstände dieses Winter-Fastens der Thiere, (so weit dieselbe zu gegenwärtigem Zwecke dienen) bestehen darinn, (1) daß solches Fasten nicht aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit und unvermeidlichen Mitfolge ihrer Natur herkomme, sondern (wie bey Störchen und Bären in Thier-Häussern und Gärten offen-

---

(d) Athenæi Dipnosophist. lib. 2.
(e) De Natur. Animal. lib. 7. tract. 5. cap. 3.
(f) Gvagnini Descriptio Muscoviæ und aus Ihm wieder Citesius l. c. p. m. 208.

fenbahr ist) leichtlich unterbleibe, wenn sie Nahrung genug finden, und vor allzuscharffe Kälte verwahret werden. (2 Daß sie sich in ihre Winterlage retiriren, ehe ihre Nahrung völlig sich verlohren, und der Winter heran komt, weil sie etwann aus einem besondern Gefühl vorher mercken, daß sie balde Mangel und Frost zu erwarten haben, dafern sie nicht beyden aus dem Wege gehen. (3) Daß sie biß auf die letzte Zeit ihrer vorzunehmenden Ruhe wenigstens etwas essen und trincken. (4) Aber nach einmahl verlassener Bewegung den Winter durch weiter sich nicht füttern oder rühren. (5) Anbey so gleich alle äuserliche Bewegung, so wohl als alle Außwürffe ihres Leibes unterbrochen, (6) ja bey vielen Arten, Othem und Pulß so gar verdrücket werden, daß solche nicht zu bemercken, (7) daß bey völlig verlassenen solchen zum Leben sonst unentbehrlichen tonischen, so wohl als Bluths Bewegungen, und folglich offenbahr nachbleibender Absonderung und Ausschaffung aller im Leibe sonst täglich erwachsenden Unreinigkeiten, dennoch die Natur der Thiere sich vor Fäulung præcaviren, die Erhärtung ihrer Glieder, Vertrocknung der Säffte, und Zergehung der zarten inwendigen Gefäße verhindern, und also ihr Leben erhalten könne. (8) Daß sie endlich diese ihre Ruhe selbst im Frühling zeitig verlassen, ehe noch die Wärme der Sonnen zu ihren erwehlten Löchern und Hölen so starck durchdringen kan, daß die etwan allda steckende Materien dadurch zergehen können; und daß also nicht so sehr die erwärmte Lufft, als die Bemerckung, daß die zur Nahrung nöthige Fruchtbahrkeit schon sich im Wasser und an den Wurtzeln und Erd-Gewächsen nach vergangenen Winter finde, diese ihre neue Erregung zu veranlassen scheine: Wogegen ihnen nichts als eine sichere Corruption und folglich der Tod vorstehen würde, wann sie in solcher ihrer Ruhe bis zu recht durch gewärmter Oberfläche der Erden und Gewässer, und dabey allenthalben antretender Fäulniß der vom vorigen Jahre übrig gelassenen erstorbenen Thiere, Laubes und anderer Materien hinlägen. Aus welchen Umständen nichts probabler zu schliessen ist, als daß dieser von GOtt solchen Thieren eingeschaffner Trieb nicht so wohl auf einer Me-

 cha-

chanischen Nothwendigkeit der Materie ihrer Leiber, als auf einer zur Conservation ihres Leibes geordneten und darauf abziehlenden sorgfältigen Natur hauptsächlich beruhe; welche solche Enthaltung der Bewegung und Nahrung ansahe, vollende, unterlasse, wiederhohle, und so oder anders einrichte, wie das Gefühl ihres Leibes ihr dessen bevorstehende äußerliche Begegnüssen und Nothwendigkeiten vorstelle, nicht aber weil die Materie des Leibes schon würcklich durch auswendige oder inwendige Uhrsachen in dergleichen Hinfälligkeit unveränderlich gesetzet worden.

§. 20. Denn da es dieses Orths weder möglich noch nöthig ist, weitläufftig die Gründe derjenigen auszuführen, die die gantze Lebens-Oeconomie in Menschen und Thieren einer lebendigen und activen Natur oder so genannten Seele zuschreiben; so wollen wir mit der Leser Erlaubnis solche als die wahrscheinlichste Hypothesin allhie voraus setzen, und alle zweiflende den Beweiß davon in solchen Büchern suchen lassen, die davon insonderheit in den letzten 20 Jahren ausführlich gehandelt haben. Zu unsrer vorhabenden Absicht aber wird genug seyn, kürtzlich anzumercken, daß es unmöglich aus der blossen Beschaffenheit der Materie und des Cörpers an sich zu erörtern stehet, (1.) wie in unserm Casu eine so veränderliche Begierde nach allerley Assumendis. (2.) Hierauf ein so volkommener und langwährender Eckel vor allen Dingen. (3.) Eine so offenbahre Würckung, der (an sich ja gantz immateriellen) Gemüths-Bewegungen in Verschlimmerung der Zufälle. (4.) Noch mehr aber eine unläugbahre Krafft der hefftigen Begierde und Imagination in Hemmung des Eckels bey dem Abendmahl etc. (5.) Eine nach Abstellung des Essens und Trinckens, auch proportionirte Unterlassung der Außwürffe. (6.) Eine nicht allein so viel Monathe anhaltende, wenigstens stets merckliche Dauerhafftigkeit der natürlichen Kräfte ohne allen Genuß nährender oder stärckender Mittel, (7.) sondern auch dabey so hefftige und an sich höchst-abmattende convulvische Bewegungen und beydes offt und lange überkommende Paroxysmi, (8.) ja

gar

gar itzo nach fast gäntzlich verlohrnen Lebens Kräfften, und durch eine 3. monathliche tägliche Zermarterung dem Ersterben höchst nahe gebrachten Patientin, sich ohne einige materielle Hülffe bloß durch die erfolgte Ruhe der Natur eine so unvermuthete und grosse Erholung der Farbe, Kräffte, Munterkeit und gantzen Zustandes einfinden, und (9.) dem ungeachtet die beharrliche hefftige Aversion vor allen Nahrungs-Mitteln und Assumendis hartnäckig beybleiben können. Daher es hoffentlich desto weniger wird jemanden zu verübeln seyn, wenn er in Suchung einigen theoretischen Begrifs dieser so seltzahmen Kranckheit seine Gedancken von den Materiellen Uhrsachen ab, und bloß auf die verrückte Ordnung der Natur und derselben verdorbene Bewegungen und Intentiones hinwendet.

§. 21. Und nach solchem Grunde ist bey dieser vorseyenden Patientin das Principium movens oder die so genañte Natur von Jugend auf zärtlich u. zu Attendirung der geringsten Anstösse sensible gewesen. Bey hernach erfolgten und auf den gewöhnlichen Ursachen, der Säffte Unbequehmligkeit und Engigkeit der Adern und anderer inwendigen Theile beruhenden hysterischen Beschwerden des Unterleibes, haben sich desto hefftigere Bewegungen und Desordres eingefunden, die nach vorhin erzehlten Umständen, Gemüth und Leib in ungewöhnliche Zerrüttung gesetzet haben. Wie nun alle hysterische Mutter- und hypochondrische Seiten und Miltz-Kranckheiten allemahl den Magen wegen der daran liegenden kurtzen Adern oder Vasorum brevium mit treffen, und Eckel, Ubelkeit, Brechen etc. nebst höchst veränderlichem Hunger veruhrsachen; so ist solches in diesem Casu desto eher geschehen, da durch die gebrauchte widrig schmeckende und riechende Medicamente, die ohne das erregte Natur noch mehr geirret worden, und endlich durch das in der Seiten gefühlte und erbrochene Apostem der Magen und andre nebenliegende Theile nicht wenig mögen lædiret, und bey der erfolgenden Versetzung desselben auch zu den nöthigen Verdauungs Bewegungen unbequemer geworden seyn. Wie nun die Natur durch dergleichen Ursachen zu Ergreiffung des allgemeinen heftigen Eckels vor allen Dingen sich leicht-

lich bringen lassen; so kan dieselbe darinn desto fester gesteiffet worden seyn, nachdem Sie auf den Genuß der eingewürgten Medicamenten und hernach aller Speisen solche entsetzliche Quahl in Herausbringung derselben jederzeit empfinden müssen, bis endlich die einige Zeit eingehaltene Abstinentz ihr zur Erleichterung und folglich zur Gewohnheit geworden, davon sie wegen allemahl dadurch erneuerter Ubelkeit nicht weiter sich hat wollen abbringen lassen.

§. 22. Wie nun obiges denen, die da erkennen, was Gewohnheit der Natur; und ein hartnäckigt gesteifftes hindringen ihrer Bewegung zu diesem oder jenem Zweck in der Medicin zu bedeuten habe, vermuthlich unschwehr zu begreiffen ist; also ist annoch dabey nicht unglaublich, was schon Galenus (g) bemercket hat, daß der Magen-Mund bey so langer Kranckheit durch eine paralytische Lähmung aller seiner gewöhnlichen Stärcke beraubet, und so wohl zu Empfindung des nöthigen Hungers und Durstes, als zu Annehmung der Speisen unbequehm und contract geworden sey: Voraus da auch die Füsse und Unterleib an einer dergleichen Contractur offenbahr leiden, und die Einschwindung des Leibes unter den kurtzen Rippen nicht unklährlich zeiget, daß solche sich wohl über alle Gedärme mit erstrecken dürffte: Als bey welchen eine Verlähmung nach hefftigen Anfällen der Colica, und des Grimmens nicht selten ist, und allhie durch die Unempfindligkeit derselben bey so hefftigem Spannen und Rasseln der Winde sich gar scheinbahr muthmassen lässet. Wobey es denn von selbsten zu begreiffen stehet, welcher Gestalt so fort mit Weglegung alles Appetites und Genusses, auch die natürliche Entlastungen des Unterleibes weggeblieben sind; indem nicht so sehr die Materie zu fernern Außwürffen ausgeblieben, (als welche aus dem Blute selbst durch die Nieren in die Blase, und durch die Galle und unzehliche Drüsichen in die Gedärme sich ja immer zusammeln pfleget) sondern vielmehr die Natur alle Abscheidungen der unreinen Theile nebst allen zum Leben nöthi-

(g) Galen. de Causs. Symptom. libr. 4.

nöthigen Verrichtungen im Unterleibe zugleich mit dem Essen verlassen, und diese Höle des Leibes, aus der durch so viel schwehre hysterische Zufälle und noch schwerere convulsivische Spannungen und peinliche Verzuckungen alles Unheil erst entstanden war, als gantz contract und zusammen gezogen abandonirt hat. Darüber denn die vorhin schon schwache Untertheile nothwendig mit leiden müssen.

§. 23. Wie nun also aller Weg, fernere Nahrung anzunehmen, und in den Gliedern auszutheilen von der Natur verschlossen worden, so bliebe ihr zu ihrer Erhaltung nichts mehr übrig, als die etwan schon im Leibe gesamlete Nahrungs-Feuchtigkeiten zusammen und zu Rathe zu halten, und alles zu unterlassen, welches die festen Theile des Leibes aus ihrer Verbauung und die flüßigen aus ihrer gehörigen Vermischung durch eine beständige inwendige aneinander Reibung geschwind heraus zu setzen vermögend seyn kan. Das erste erfoderte eine völlige Hemmung aller gewöhnlichen nicht nur häufigen Exonerirungen der gröbern Materien, sondern auch der bey allen Menschen gewöhnlichen unvermerckten Transpiration durch die Haut, durch welche sonst soviel und mehr als durch alle andre Wege aus dem Menschlichen Cörper ausgeworffen zu werden pfleget, wie nach Sanctorii darüber verfasten Experimenten den Naturkündigern nicht unbekannt ist. Das Letzte hat die Natur nechst der schon vieljährigen Enthaltung von äußerlichen vielen oder starcken Bewegungen und Arbeiten durch die allgemeine Nachlassung des Toni und Pulses abgeziehlet, als durch welche der inwendige An- und Durchtrieb des Blutes (voraus bey einem so weichen und schlappen Temperament) gelinde, und folglich ohne einige merckliche Aufreibung der festen oder flüssigen Theilgen abgehen muß. Auf welchen Umständen auch ihre beständige Mattigkeit vornehmlich mit beruhet, welche mehr einer vorsetzlichen Remission der natürlichen Anspannung, als einer (an sich freylich mit concurrirenden) Erschöpfung der Nahrungs-Säffte zuzuschreiben, weil in ihren öfftern Paroxysmis deutlich erhellet, daß solcher Erschöpffung ungeachtet die Natur doch die hefftigste und stärckeste Efforts zu thun vermöge.

§. 24. Wie nun durch solche Nachlassung nicht allein der Außwürffe der Natur, sondern auch der sonst gewöhnlichen An- und Aufreibung der Fibren und Säffte von selbsten erfolget, daß die vorhanden gewesene Humores beydes weit länger als sonst zureichen, und auch sich um ein grosses weiter in ihrer gehörigen Mixtion erhalten können, als sonst bey gesunden Menschen geschehen könnte; so kömmt noch absonderlich in diesem Casu darzu, daß die Natur den gantzen Unterleib, und voraus den Bauch mit denen darin liegenden Ingewenden und Gedärmen gantz zusammen gezogen, und weiter zu nähren so gut als völlig unterlassen hat. Auf welche sonst nach vernünfftiger Ermessung und der beständigen Anmerckung an Menschen und Thieren, mehr als die Helffte aller genossenen Nourriture verwandt wird; weil solche das gewöhnliche Behältniß der meisten Fettigkeiten, und zu dem Ende unendliche Milch und Lymphatische Gefässe nebst dem grösten Theil des Blutes in sich fassen, und dabey auch mehr Feuchtigkeiten, als der gantze übrige Leib, zu Dünne-Haltung des Bluts und andrer Humorum und zu Erweichung und Lubricirung der Viscerum behufig erfordern; welches die Natur anitzo fast alles durch Zusammenziehung des Leibes erspahret, und dadurch mit den wenigen übrigen Säfften zum nöthigen Unterhalt der andern Leibes-Theile desto länger zureichen können. Und solches desto mehr, da der Augenschein selbst ergiebet, daß die gantze Nutrition dieses verkranckten Cörpers, blosser Dings auf die nöthige Anfeuchtung der Theile abziehle, durch welche die feste Theile in ihrer weichen Schmeidigkeit, und die Säffte in einiger Flüßigkeit erhalten werden mögen; nicht aber zu einer beständigen Ersetzung des abgehenden Fleisches gemeynet oder zureichlich sey, als welches nothwendiger Weyse in dieser so lange anhaltenden Schwachheit fast völlig verzehret werden müssen.

§. 25. Denn wie sehr auch der Abgang der Säfte und fleischichten Theile durch Nachlassung des Toni und Hemmung der Ausdämpfung vermindert werden mag, so bleibt doch noch immer einige Abnutzung unumgänglich übrig, und ist ausser dem bey dieser Patientin klar, daß durch den Othem, Speichel,

chel, Thränen, Haar und Nägel beständig etwas weggehe, so durch Länge der Zeit unfehlbar sie völlig erschöpfen muß; folglich dieser Zustand eine blosse Fristung eines an sich unfehlbaren, obgleich sonst weit geschwindern Todes sey, dessen gewisse Erfolgung sie selbst wohl vorher mercken, aber so wenig als andre determiniren kan, wie lange derselbe annoch bey solcher Bewandnüß ausbleiben möchte. Ja es möchte annoch nicht vor gantz ausgemacht fest gestellet werden, daß die Natur unmöglich und durch keine Wage in ihre alte Ordnung wieder zurücke, und also die Kranckheit zu einem heylsamen Ausfall sich könne bringen lassen; alldieweil wir von dergleichen versteckten und verworrenen Zufällen viel zu wenig Erfahrung und Anmerckungen haben. Obgleich ich gern einem jeden beyfallen würde, der aus obigen Umständen alle Besserung vor unglaublich ansehen will.

§. 26. Wie nun diese unvorgreifliche Concepten von der Art, wie diese Patientin ohne Speise und Tranck so lange leben können, auf einer nicht vor aller Welt annoch angenommenen Hypothesi gebauet sind; also bescheidet man sich gerne, daß sie niemanden sich aufdringen, noch vor Demonstratis oder unwiedersprechlich ausgeben lassen. Sondern es mag genug seyn, daß verhoffentlich niemand einen probablern Begrif davon wird vorbringen können, den ich sonst allemahl dem Meinigen willig vorziehen würde. Nur wird kein erfahrner Leser mir verübeln, daß ich die Gedancken einiger voraus ältern Medicorum allhie nicht mit eingeführet habe, als ob solche Fasiende durch die Lufft oder durch den Geruch könten genähret werden, weil die neuere Experimenta uns deutlich überzeugen, daß der Geruch bloß die Nerven und Membranas der inwendigen Nasen-Theile berühre, und also wohl ermuntern und erregen, nicht aber nähren oder denen Adern einige Materie zuführen könne; und daß der Athem gleichfals die Lunge ausspanne, das Blut durch seine Zerquetschung in der Lunge dünne mache, und die dasige Ausdämpfung ausführe, nicht aber das geringste zur festen Nahrung taugliche ins Blut hineinbringe.

§. 27.

§. 27. Solte indessen jemanden noch immer der Scrupel auf dem Hertzen bleiben, daß gleichwohl eine anderthalbjährige Enthaltung von Trincken nothwendig endlich zur völligen Vertrocknung des Leibes gereichen müssen; dem kan anitzo nur geantwortet werden, (1.) daß ein lebendiger Leib (bey dem die Dämpfung und andre Auswürffe verschlossen sind) unmöglich so wie ein Todter vertrocknen könne, als inwelchem Letzten die Feuchtigkeit ungehindert durch alle Poros weggehen, und also die soliden Theilen trocken nachlassen könne. (2.) Daß bey Melancholicis, auch wenn sie nach ihrer Art gesund sind, dergleichen Enthaltung von Trincken ofte lange anhalte, ohne einigen sofort folgenden Abbruch ihrer Gesundheit. Wie denn Joubertus (h) einen gekannt, der offt in 6. Monathen weder getruncken, noch etwas Feuchtes, Obst ꝛc. gegessen, sondern sich an solide Speisen gehalten hat. (3.) Daß endlich bey Melancholischen oder Hysterischen Frauenzimmern dergleichen ungewöhnliche und bey andern Leuten unfehlbar tödliche Unterlassungen der nothwendigen Lebens-Verrichtungen sich auch in andern Stücken nicht selten finden lassen. Wie denn Joubertus an eben itzo gemeldetem Orte gar wohl erinnert, daß Weibs-Personen in Syncoptischen Zufällen oft viele Tage ohne Athem und Pulß hingelegen, und sich doch endlich erhohlet haben, obgleich sonst in einer Stunden der Tod auf die Benehmung des Othems und Stillestehung des Pulßes zu erfolgen pflege. Da es denn nicht mehr unmöglich seyn kan, viele Monathe ohne Trincken, als viele Tage ohne Pulß und Respiration zu leben. Weil doch diese mit dem Leben höchst genau verknüpffte Bewegungen nie soviel Viertheil-Stunden, als jenes endlich im Nothfall wohl gantze Tage ohne ohnfehlbares Ableben können unterlassen werden.

§. 28. Ehe ich von dieser Materie völlig Abschied nehme, will ich mit drey Worten annoch bemercken, daß die meisten in den Geschichten angemerckte Hunger-Historien von Frauenzimmer, oder höchst melancholischen bejahr-

---

(h) Jouberti Responsio ad Valeoriolam apud Lentulum de inedia Schrejer. p. 145.

jahrten Männern sind gespielet worden. Und wie es unter eine, der annoch wenig erörterten Fragen gehöret, warum das Weibliche Geschlecht vor dem Männlichen zu allerley Verrückungen der Phantasie und des Appetits (vor aus bey Schwangerschafften) disponirt zu seyn befunden werde; so will ich allhie die Untersuchung dieser Observation auch dahin mit aussetzen, und von einer so unbekannten Sache diejenige raisoniren lassen, die sich unterstehen dürffen, deutlich zu erklähren, warum Frauenzimmer offt in so seltzahme Lüsternheit nach ungereimten Dingen, oder in so verwunderliche Einbildungen verfallen, und solche nicht selten auf ihre Kinder vererben. Was aber die Hungerleiderische Neigung alter oder doch bejahrter Melancholischer Männer angehet, davon mag die Erfahrung selbst reden, und einem jeden Anleitung geben, nachzudencken, was Geitz, Superstition, Furchtsamkeit, Misanthropische Einsamkeit und verdorbene Imagination bey einem dicken Geblüte, engen Wegen und langsahmen Bewegungen des Blutes vor Früchte bringen, und wie darunter die Verbindung der Gemüths- und Leibes-Arten abzumercken sey. Nur will ich allhie ein bekanntes Exempel eines dergleichen Fastens zum Schluß hersetzen, welches zu Erleuterung der oben im 6. und 7. Paragrapho angeführten dienen kan, nachdem es durch alle Geschicht-Schreiber des damahligen XVI. Seculi und verschiedene Medicos einhellig bekräftigt ist; Nemlich: Der Speyrische Bischoff Rudolph von Franckenstein war der Lutherischen Reformation nicht ungeneigt. Wie er aber viele Verdrießlichkeiten darüber erdulden, und anbey sehen muste, daß der Marggraf Albrecht von Brandenburg sein Stifft gar hefftig mitnahm, verfiel der gutmeynende Bischoff in eine besondere Schwermuth, in welcher er sich einbildete, GOtt durch Fasten einen besondern Dienst zu leisten. Er fastete also völlig gantzer 40. Tage, und wie solches einige Zeit vorüber, nahm er sich abermahl vor es andere 40. Tage zu wiederholen, die ihn aber bey seiner stets anwachsenden Schwermuth so herunter brachten, daß er am 48. Tage hernach gar die Welt gesegnete. Nachdem er die 40-tägige Fasten 2. mahl ausgehalten.

§. 29. Weiter in alle Umstände dieser Patientin einzutreten, ist dieses Ortes weder nöthig, noch vermuthlich denen Lesern angenehm. Als welchen lieber seyn wird, erst den völligen Ausfall der gantzen Geschichte abzuwarten; da bey genauerer Erforschung aller Dinge, eine Aetiologische Untersuchung viel leichter seyn kan, welche ich so denn von solchen Händen wünschen möchte, die dazu mehr Muße und Geschicke haben, als ich bey diesen Blättern verwenden können. Und wie auf den erfolgenden Todes-Fall die beste Anmerckungen durch eine Anatomische Hand gemacht werden könnten, so ist zu wünschen, daß dazu beyzeiten durch diejenigen möchte Anstalt verfüget werden, welche entweder aus höchster Obrigkeitlicher Macht oder als Curatores und Verwandte Autorität genug haben, solche zur Erweiterung der Medicinischen Wissenschafft und zum besten andrer nothleidenden Menschen so heilsame Untersuchung zu verordnen; wodurch die Pflichten der Liebe gegen die angesehene Verwandschaft keinesweges negligirt, vielmehr die Christliche allgemeine Schuldigkeit beobachtet würde, zum allgemeinen Besten und zum Heyl derer, die künfftig dergleichen Zufällen exponirt seyn möchten, alles möglich zu zutragen.

Regi-

Register der wichtigsten Sachen.

A.

Abendmahl wie es die Esther genossen. 29. 37. 38.
Aberglauben wie er die Kranckheiten curiret. 78.
Abergläubische Cur einer gewissen Kranckheit. 79.
Auge krbanckes kan im finstern sehen das gesunde im Licht. 90. 91.

B.

Bernhardt Gustav. nimmt sich vor 40. Tage zu Fasten. 109. 110.
= = hällt es auch aus und fängt wieder an zu essen. 112.
= = stirbt endlich. 113.
= = seine letzte Worte. 113.
= = seine Verlassenschafft. 113.
= = wie er sich genandt. 113.
= = wer er sonst gewesen und worauf er sich geleget. 113. 114.
= = sein Cörper ist nicht seciret. 114.
= = sein Todt wird der übelen Beschaffenheit des Sects und Qvittensaffts zugeschrieben so er nach dem Fasten genossen. 114. 115.
Betrug wenn keiner beym Fasten statt findet. 118.
Bezauberung natürliche wie sie zugehe. 81.
Blut der Esther im Fasten wie es beschaffen gewesen. 58.
Bredberg Corporal schwängert die Esther. 7. 8.
= = wie er es gethan. 20. 21. 24.
= = sein Verfahren wird entschuldigt. 62. seq.

C.

Cartesius hat als eine Machine raisoniret und nicht als ein vernünfftiger Geist. 141.
Cathrina Heyin siehe Heyin.
Cörper des Menschen ob er eine blosse Machine. 141.

D. Dö-

D.

Doebel D. schicket Studenten ab die sich um den Zustand der Esther erkundigen. 51. 52.

E.

Engel erscheinet der Esther. 47.
= = was davon zu halten. 86.
Esthers Kranckheit wird gerichtlich untersuchet. 7. seq.
= = warum ihr Fasten keine Fabel. 6. 47. 68. 69. 116. 117.
= = ist von Corporal Bredbergen geschwängert. 7. 8. 20. 21. 24.
= = ihre Reise nach dem Fasten. 9. 20. 22. 31.
= = wird zurück gehohlet. 10.
= = wer sie gewesen und ihr Lebens-Lauff. 11. 43. sq.
= = ihr Fasten und dessen Ursprung. 13. 44. sq.
= = ihre Ohnmachten. 11. 54. 55. 56.
= = ihre Andacht. 11.
= = wie sie bey den Fasten ausgesehen. 12.
= = stehet in eilff Jahren nur wenige Mahle auf. 17.
= = kan im finstern sehen. 18. 19. 48.
= = ihr Leinen-Zeug wie es beschaffen gewesen. 26. 27.
= = empfindet bey der Bewegung grosse Schmertzen. 26.
= = wie sie das H. Abendmahl genossen. 29. 27. 38.
= = hat nichts prophecehet. 30. 59. 60. 116.
= = fängt wieder an zu essen. 32. 65.
= = ihr Fasten wird durch Zeugen bestätiget. 7. sq.
= = weitläufftige Beschreibung davon. 41. sq.
= = wird mit einer Tochter entbunden. 34.
= = so nach dreyzehn Tagen stirbet. ibid.
= = bleibet bey denen Geburts-Schmertzen bey ihrer Bekäntnüß vom Fasten beständig. 35. 36. seq.
= = Ein Zauberer bemühet sich vergebens sie zu curiren. 47. sq. 79.
= = siehet einen Stern. 48. sq.
= = ihr erscheinet ein Engel. 47.
= = wird von den Studiosis aus dem Bette gehoben. 52.
= = ob ihre Schwängerung das Fasten zweifelhafft mache. 61. seq.
= = ihre Liebe zu Bredbergen wird entschuldigt. 62.
= = ihr Blut wie es beschaffen gewesen. 58.

: : ihre Kranckheit wird vor bezaubert gehalten. 78. sq.
: : was zur selben contribuiret. 80.
: : wird dem Teufel zugeschrieben. 82.
: : ob ihr Fasten ein Wunderwerck. 84. 85.
: : was von der Erscheinung des Engels und Tempels bey der Esther zu halten. 86.
: : was von ihren Ohnmachten zu halten. 91. 92.
: : was von ihrem Fasten überhaupt zu halten. 65. 96.
: : ob sie eine Betriegerin gewesen. 116. 117.
Exempel von Fasten. 115. 119. 144.

F.

Fabel von dem Fasten des Mägdchens zu Meurs. 67.
: : und andern mehr. ibid. 104. 115.
Fabeln vor muß man nicht alles ungewöhnliches halten. 117.
Fasten der Esther warum es keine Fabel. 6. 47. 68. 69. 116. 117.
: : wird durch Zeugen bestätiget. 7. sq.
: : Ursprung desselben. 13. sq. 44. sq.
: : weitläufftige Beschreibung desselben. 41. sq.
: : ob es durch die Schwangerung der Esther zweifelhafft gemachet werde. 61. sq.
: : erdichtetes verschiedener Leute. 67.
: : zehnjähriges einer Tochter angewünscht. 80. 81.
: : wie lange ein Mensch ordentlicher Weise kan. 92. 93. 94. 102
: : können die Thiere ohne Wunder-Werck. 9. 102.
: : Exempel von Fasten eines Tuchhändlers zu Bergen. 106. seq.
: : allerhand Exempel davon. 107. 108.
: : Exempel Gustav. von Bernhardts und dessen Fasten 104. 105.
: : warum man das langweilige nicht verwerfen könne. 117. 118. 143. 144. 145.
: : wenn kein Betrug beym Fasten seyn kan. 118.
: : warum es von den Mechanicis vor erdichtet gehalten wird. 141. 142.
Finstern in siehet die Esther. 18. 19. 48.
: : was davon zu halten. 89. 90.
: : siehet auch ein Theologus. 90. 91.

G.

GAleni Meinung von Lähmung des Magen-Mundes. 148.
Geruch kan niemand beym Leben erhalten. 47.

H.

HEyin Catharina ein fastendes Frauen-Zimmer. 119.
= = ihr Temperament. 120.
= = unglückliche Zufälle. ibid.
= = ihre Kranckheit. 121. 122. 126.
= = kan gut dabey essen. 122.
= = ihre Kranckheit daurt zwey Jahre. ibid.
= = wird melancholisch. 123. 127.
= = und wieder restituiret. ibid.
= = hat keinen sonderlichen Appetit. ibid.
= = nimmt allerhand Säffte zu sich. ibid.
= = fällt über dem Essen in Ohnmacht. 124.
= = isset Butter-Milch. 124.
= = höret nachgehends gantz und gar auf zu essen. 124.
= = fället in Ohnmacht. 125.
= = geniesset das Heil. Abendmahl. 126.
= = hat dabey weder Geruch noch Geschmack. 130.
= = sprietzet die Medicamente aus. 127.
= = kan keinen Geruch vom Essen vertragen. 128.
= = von der schwehren Noth ist sie niemahls incommodiret. ibid.
= = wie sie bey ihrer Kranckheit ausgesehen. 130.
= = hat nichts ausgeworfen. 132.
= = schläfet dabey. 132.
= = freuet sich. 133.
= = riechet den Bernstein gern. 133.
= = ihr Gesicht nimmt ab. 134.
= = ihr wird übel bey parfume Geruch. 135.
= = gebraucht den Spiritum salis ammoniaci. 124. sq.
= = verfällt in paroxysmos. 137.
= = ihr Fasten ob es der mechanischen Physiologie contradiciret. 140. seq.
= = wie es vernünfftig zu deduciren. 147. seq.
= = doch nicht demonstrativ. 151.

J.

INbrünstigkeit der Esther in der Andacht. 4.

K.

KRäffte der Natur sind uns unbekandt. 117.
Kranckheiten plötzliche schreibet man den Hexen gar übel zu. 77.
= = wie sie durch abergläubische Sachen curiret werden. 78.

L.

LAeugnen ist närrisch bey offenbaren Casibus.
Liebe der Esther zu Bredbergen wird entschuldigt. 62. seq.

M.

MAegdchen zu Meurs verstellet sich dreyßig Jahr als ob sie fastete. 67.
= = zu Augßburg simulirt ein sechzehnjähriges Fasten. ibid.
Magen-Mund kan gelehmet werden. 148.
Mechanische Physiologie ob sie dem Fasten contradiciret. 140.
= = Nothwendigkeit ist nicht bey der Thiere Fasten. 144. 145.
= = Philosophie kan das Fasten nicht erklähren. 146. seq.

N.

NAhrung brauchen die Menschen. 102.
= = Thiere und Pflantzen brauchen sie nicht beständig. 102. §. 2.
= = brauchen auch nicht die Menschen gleich. 102. §. 3.
Natur der Kräffte sind uns unbekandt. 117.

O.

OHnmachten der Esther. 11. 54. 55. 56.
= = was davon zu halten und ob es Entzückungen gewesen. 91. 92.
= = der Catharina Heyin siehe Heyin.

P.

PHysiologie mechanische, ob sie dem Fasten contrair. 140. seq.
Philosophie ist kranck. 140. 141.
Propheceyungen der Esther sind erdichtet. 30. 59. 60.

R.

REusische Nation fastet lange. 144.

S.

SEhen im finstern kan Esther. 18.19.48.
: : machet damit ein experiment. 48.
: : was davon zu halten. 87. 88. 89. 90.
: : kan auch ein Theologus. 90. 91.
Steine von hinten von sich gegeben. 73.
Stern wird von der Esther gesehen. 48.
: : was davon zu halten. 86. 87. 89.

T.

TEufel führet die Leute auf die Meinung von der Zauberey und von natürlichen Ursachen ab 77.
: : ob er das Fasten der Esther verursachet. 82. 83.
: : muß bey den Philosophis die Stelle der qualitatum occultarum vertreten. 83.
: : bringt einer jungen Araberin Essen. 82.
Thiere fasten gar lange. 143.
: : nicht aus Nothwendigkeit der Natur. 144.
Trincken das Enthaten davon wie es zu conciliiren. 152.

U.

UNwissenheit der Alten in vielen Sachen so wir itzt wissen. 117.

W.

WEihkraut ob es wieder die Zauberey dienet. 76.
Welt die alte hat viele Dinge nicht gewust die wir wissen. 117.
Wierus statuiret keine Zauberey Kranckheiten. 76.
Wissenschafften steigen. 117.
Wunderwerck ob das Fasten der Esther seye. 84. 85.
: : ist von einer wunderl. Sache zu unterscheiden. 94. sq.
Wunsch einer Mutter ob er gemachet, daß die Tochter zehn Jahr fasten müssen. 80. 81.

Z.

ZAuberey-Kranckheiten was sie sind. 67.
: : ob Weihkraut dawieder diene. ibid.

E N D E.

Knudes

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Döbeln, Johann Jacob von,

Ioannis Iacobi Dœbelii, Hochberühmten Medicinæ Doct. und Profess. zu Lunden in Schweden, Vollständiger historischer Bericht von einem schwedischen Frauenzimmer namens Esther Johannem, Gebürtig von Norre Oby, und ihrem langweiligen Zehnjährigen Fasten Bestehend Erstlich aus der Gerichtlichen Inquisition über die Kranckheit dieser Esther, so wegen des Fastens und anderer Zufälle sehr merckwürdig gewesen, und von dem Land-Richter, Herrn Sueno Hallenberg ist gehalten worden. 2) Aus der Geschichte des langwierigen Fastens derselben; Und 3) aus einem Academischen Discours,

Halle 1724

Path. 332 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471516-1
VD18 11469080